SSOAR

Open Access Repository

www.ssoar.info

Das lettische Okkupationsmuseum: das Geschichtsbild des Museums im Kontext der Diskussionen über die Okkupationszeit in der lettischen Öffentlichkeit

Blume, Rebekka

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Blume, R. (2007). *Das lettische Okkupationsmuseum: das Geschichtsbild des Museums im Kontext der Diskussionen über die Okkupationszeit in der lettischen Öffentlichkeit.* (Arbeitspapiere und Materialien / Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, 83). Bremen: Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-440938

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Forschungsstelle Osteuropa Bremen
Arbeitspapiere und Materialien

Nr. 83 – Juli 2007

Das lettische Okkupationsmuseum

Das Geschichtsbild des Museums im Kontext der Diskussionen über die Okkupationszeit in der lettischen Öffentlichkeit

Von Rebekka Blume

Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen
Klagenfurter Straße 3, D-28359 Bremen
Tel. +49 421 218-3687, Fax +49 421 218-3269
http://www.forschungsstelle-osteuropa.de

Arbeitspapiere und Materialien – Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Nr. 83: Rebekka Blume:

Das lettische Okkupationsmuseum.
Das Geschichtsbild des Museums im Kontext der Diskussionen über die Okkupationszeit in der lettischen Öffentlichkeit

Juli 2007

ISSN: 1616-7384

Über die Autorin:

Rebekka Blume hat an der Universität Bremen Geschichte und Kulturgeschichte Ost- und Ostmitteleuropas studiert. Das vorliegende Arbeitspapier basiert auf ihrer Magisterarbeit, die von Prof. Dr. Hans-Henning Schröder und Prof. Dr. Wolfgang Eichwede betreut wurde.

Sprachliche Redaktion: Lauma Zvidrina

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Umschlag nach einem Kunstwerk von Nicholas Bodde

Die Meinungen, die in den von der Forschungsstelle Osteuropa herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung der Forschungsstelle sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

© 2007 by Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Forschungsstelle Osteuropa
Publikationsreferat
Klagenfurter Str. 3
D-28359 Bremen
Tel.: +49 421 218-3687
Fax: +49 421 218-3269
e-mail: publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de
internet: http://www.forschungsstelle-osteuropa.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort **5**

Ein Besuch im Okkupationsmuseum **5**

I. Hintergründe der Geschichtsdebatten in Lettland und im Latvijas Okupācijas Muzejs **9**

I. A. Einleitung 9

I.B. Theoretische Hintergründe der Diskussion 11

I.B.1. Geschichte und Gesellschaft 11

I.B.2. Geschichte im Museum 12

I.C. Globale und regionale Rahmen der Geschichtsdebatten in Lettland 14

I.C.1. Geschichtsdebatten in Mittelosteuropa: postkommunistische Geschichtssichten? 14

I.C.2. Die gespaltene Gesellschaft: Minderheiten in Lettland 16

II. Der Umgang mit der Vergangenheit der Okkupationen in Lettland **17**

II.A. Der Kampf der Geschichtsbilder: die Geschichtswissenschaft Lettlands im 20. Jahrhundert 18

II.A.1. Anfänge der lettischen Nationalgeschichtsschreibung 18

II.A.2. Geschichtsschreibung der Okkupationsmächte 19

II.B. Der Unabhängigkeitsdiskurs: die Reklamation der lettischen Geschichte 22

II.B.1. Die Wiederbelebung der Erinnerungen 22

II.B.2. Das alternative Geschichtsbild in der Öffentlichkeit: Formen der Repräsentation 23

II.C. Der Umgang mit Geschichte seit der Unabhängigkeit 25

II.C.1. Die Situation der lettischen Geschichtswissenschaft 25

II.C.2. Unabhängigkeitsdiskurs als Leitfaden des Geschichtsbildes? 25

II.C.3. Das Deutungsmuster der Nationalgeschichte wird aufgegriffen 26

II.C.4. Die Letten: Opfer der Geschichte und mutige Kämpfer für die Unabhängigkeit? 27

II.D. Konfrontation mit anderen Perspektiven auf die Geschichte 30

II.D.1. Konfrontation mit der anderen Perspektive in der lettischen Gesellschaft 30

II.D.2. Anerkennung des Unrechts: außenpolitische Differenzen über die Vergangenheit 32

III. Die Sicht des Latvijas Okupācijas Muzejs auf die Geschichte der Okkupationen 36
III.A. Die Entstehung, der Name und die Konzepte des Museums 36
III.A.1. Ursprungsmythe: Entstehung des Okkupationsmuseums 36
III.A.2. Ein Museum – drei Okkupationen: Der Name »Okkupationsmuseum« 37
III.A.3. Konzepte des Museums 39
III.B Die Ausstellung 42
III.B.1. Methoden der Ausstellung 42
III.B.2. Deutungsmuster der Ausstellung 48
III.B.3. Die Deportationen und die freiwilligen lettischen SS-Legionen aus Sicht des Museums 51
III.C. Die Museumsbesucher 54
III.C.1. Ergebnisse der Besucheruntersuchung 54
III.C.2. Die junge Generation, Zeitzeugen und Ausländer 55
III.C.3. Die Unterrepräsentierten: Menschen mittleren Alters und die »Russen« 56
III.D. Die Rolle des Museums in der Öffentlichkeit 58
III.D.1 Tätigkeiten außerhalb des Museums: Repräsentanz des Gedenkens 58
III.D.2. Das Museum und der lettische Staat 60

IV. Zusammenfassung 62
IV.1. Authenzität der Erinnerungen – das Museum und die »historische Wahrheit« 63
IV.2. Geschichtsbilder als Träger von gesellschaftlichen und politischen Zielen 65
IV.3. Das Museum als Gedächtnisort 68

V. Anhang 69
V.1. Begriffe 69
V.2 Quellen und Literatur 70
V.2.1. Ausgewertete Periodika 70
V.2.2. Quellen 70
V.2.3. Literatur 71
V.3. Grundriss der Ausstellung des Latvijas Okupācijas Muzejs 77

Aktuelle Publikationen aus der Forschungsstelle Osteuropa 80
Kostenlose E-Mail-Dienste der Forschungsstelle Osteuropa 82

Vorwort

Diese Arbeit ist auf der Grundlage von Feldforschungen, Interviews und Untersuchungen der Periodika des *Latvijas Okupācijas muzejs* entstanden. Drei Mitarbeiter des Museums, Valters Nollendorfs, Danute Dūra und Ojārs Stepens, haben sich die Zeit genommen, mit mir ausführlich über die Ausstellung und die Rolle des Museums zu sprechen.

In der Arbeit wird oft aus lettischen Texten zitiert. Die deutschen Übersetzungen stammen von der Verfasserin.

Um der Leserin und dem Leser einen Einstieg in das Thema zu geben und ihnen einen Einblick in die Dauerausstellung des Museums zu vermitteln, ist der wissenschaftlichen Arbeit ein erzählerischer Abschnitt über einen Museumsbesuch und die Beobachtungen in der Ausstellung vorangestellt.

Ein Besuch im Okkupationsmuseum

Das Gebäude des Museums sieht aus der Ferne wie ein großer schwarzer Kasten aus. Zwischen den historisch wieder aufgebauten Gebäuden des Rigaer Rathausplatzes wirkt es wie ein unachtsam liegen gelassener Schuhkarton. Der Hauptteil der Ausstellung ist in einem großen Überbau untergebracht, der über dem Eingang des Museums hängt. Geht man zur Eingangstür, muss man also unter diesen riesigen überhängenden Gebäudeteil treten.

Man betritt das Museum durch eine schmiedeeiserne Tür im Stil der sechziger Jahre. Im Eingangsbereich empfangen zwei Museumsführer die Museumsbesucher auf lettisch, englisch oder deutsch und zeigen den Weg zur Treppe, die links nach oben zum Ausstellungsraum führt. Der Eintritt in die Ausstellung ist frei. Auf Nachfrage wird man auf den Spendentopf hingewiesen.

Auf halben Weg zur Ausstellung ist über der Treppe ein Schild angebracht, auf dem die Besucher auf dem Weg nach draußen lesen können, wie viele Letten in den Zeiten der Okkupationen umgekommen sind. Beim Blick nach oben sieht man direkt in die Augen Stalins, dessen Photographie schon Teil der Ausstellung ist. Das überdimensionale Photo ist so angebracht, dass die Augen des Generalsekretärs den Betrachter auf der Treppe direkt ansehen und ihm sogar zu folgen scheinen. Direkt daneben hängt ein gleichgroßes Porträt Adolf Hitlers. Eine kleine Gruppe etwa dreißigjähriger Deutscher kommt gutgelaunt die Treppe hinauf, eine Frau kommentiert diese Konfrontation kichernd: »Hitler und Stalin, das ist ja mal ein schönes Pärchen.«

Der Ausstellungsraum ist sehr dunkel, schwarzer Steinfußboden, dunkle Wände, die Tafeln an den Seiten sind beleuchtet. Die Stellwände sind in rot, weiß, grau und schwarz gehalten, sogar die großen Fotografien sind schwarz-weiß. Diese Farbgestaltung wirkt düster und verleiht den Stellwänden ein dramatisches, durch die Schlichtheit aber gleichzeitig ein seriöses Aussehen. Außerdem greifen sie die Farben der Symbole der Okkupanten auf. Die einzigen farbigen Elemente sind die Propagandaplakate, historische Karten und Graphiken, also zumeist originales Quellenmaterial und Faksimiles. Es sticht besonders heraus und steht im Kontrast zu den realen Dokumenten, den großformatigen Schwarzweißfotografien im oberen Teil der Stellwände, die das Thema der jeweiligen Abteilung der Ausstellung illustrieren. Auf diesen Bildern sind meist ernste Themen abgebildet. Weinende Frauen, marschierende Soldaten und graue Straßenbilder Rigas. Durch die ganze Ausstellung dröhnt der Ton eines Dokumentarfilmes. Die Informationstafeln bedecken fast dreiviertel der Höhe der Wände. Unten sind auf Augenhöhe Texte und dazu kleinformatige Bilder auf weißem Untergrund zu sehen. Die Erklärungen sind viersprachig, der lettische Originaltext wird von der russischen, englischen und deutschen Übersetzung gefolgt.

Die Museumsbesucher werden zunächst über die Folgen des Molotov-Ribbentrop-Paktes und des geheimen Zusatzprotokolls informiert. Über den Informationstafeln stehen sich die bereits

erwähnten riesigen Aufnahmen Hitlers und Stalins gegenüber. In ihrer Mitte ist eine Karte des in »Interessengebiete« aufgeteilten Gebietes zu sehen. Diese drei großformatigen Bilder werden eingerahmt von der marschierenden deutschen Armee neben der Photographie Hitlers und von der Roten Armee neben Stalin.

Danach ist an der Wand eine Karte des sowjetischen Lagersystems angebracht. Der nächste Teil der Ausstellung ist eine Rekonstruktion einer Häftlingsbaracke in einem sowjetischen Lager. Sie fällt aus dem chronologischen Aufbau der Ausstellung heraus, weil sie die Deportationen noch vor der ersten sowjetischen Besetzung thematisiert. Eine weitere Museumsbesucherin ruft mit einem Blick auf die überlebensgroße Photographie Hitler aus: »Oh Gott, mit dem geht's los.« Als sie mit ihren Begleitern die Baracke betritt, kann sie gar nicht mehr aufhören, immer wieder entsetzt »Oh Schreck« oder »Um Gotteswillen« hervorzubringen. An den langen Seiten der Baracke ziehen sich übereinander zwei tiefe Holzablagen die Holzwand entlang. Sie dienten in dem Lager als Betten. Auf einer liegt eine Wattejacke, außerdem wurden dort Blumenkränze hingelegt, die an die traditionellen *Jāņos*-Kränze (*Jāņu vaiņagi*; hier eher Gedenk- und Totenkränze, z.B. aus Heidekraut), die jedes Jahr zur Mittsommernachtsfeier in Lettland getragen werden, erinnern. Ich halte sie für einen pathetischen Aufruf zum Gedenken an die lettischen Opfer der Deportationen. Erst später stellt sich heraus, dass sie nicht vom Museum dort hingelegt wurden, sondern von Angehörigen der Opfer, die das Museum auch als einen Gedächtnisraum für die in der Gefangenschaft Gestorbenen sehen.

Gegenüber dem Eingang zur Baracke steht ein Fernsehgerät, um das herum alte Militärgeräte aufgebaut sind. Rechts daneben eine Wand mit sowjetischen Propagandaplakaten. Mittlerweile hat sich zu der deutsche Gruppe eine Familie gesellt, die sich österreichisch unterhält. Die ältere Frau, die anscheinend die Mutter ist, sieht die bunten Propagandaplakate, die vor den schwarzen Wänden einen Farbklecks in der Ausstellung darstellen, und ruft (hochdeutsch) »Wolfgang, hier das gab es bei uns nach dem Krieg auch.« Sie deutet auf eines der Plakate, von dem ein gütig lächelnder Stalin auf die Besucher schaut. Der russische Text auf dem Plakat informiert über die freundschaftlichen Gefühle des Parteisekretärs gegenüber den sowjetischen Völkern.

In einer Ecke steht der etwa sechzigjährige Museumswärter, der in einer Armeeuniform steckt. Allerdings ist für einen unwissenden Museumsgast wie mich nicht zu erkennen, welche Uniform es ist, es sind keine Abzeichen zu sehen.

An der Wand links neben dem Fernsehapparat sind sehr große Schwarzweißphotos auf Stellwände gedruckt, die die folkloristischen lettischen Traditionen zu dokumentieren scheinen. Später erfahre ich, dass diese Photos die Zeit der ersten Unabhängigkeit in der Ausstellung symbolisieren sollen. Es sind Aufnahmen der Sängerfeste, von Tanzveranstaltungen, von Frauen in lettischen Trachten, dazu Landschaftsaufnahmen Lettlands. Auf einem Foto fährt Ulmanis freundlich winkend in einem offenen Wagen durch eine Menschenmenge.

Neben der Baracke auf der rechten Seite des Raumes gelangt man über ein paar Stufen in einen kleinen Bereich, in dem wechselnde Ausstellungen gezeigt werden. Zur Zeit der Untersuchung griff die Ausstellung das Thema jener lettischen Soldaten auf, die im 2. Weltkrieg in der roten Armee überzeugt für den Kommunismus gekämpft hatten.

Der Rest des Raumes ist auf der linken Seite in schräge längliche Abteilungen unterteilt. Auf der rechten Seite bleibt ein Gang; die Wände der Ausstellungsabteilungen zum Gang bestehen aus Vitrinen, in denen Gegenstände zu sehen sind, die lettische ehemalige GULag-Häftlinge aus der sowjetischen Gefangenschaft nach Lettland mitgebracht haben.

Die Ausstellungsbereiche sind zeitlich unterteil. Der erste behandelt die erste sowjetische Besetzung. Sie stellt den Überfall und das Ultimatum der Sowjetunion, die Etablierung sowjetischer Strukturen in Lettland dar. Weitere Tafeln stehen unter den Überschriften »Destruction of the Statehood of Latvia«, »Destruction of Economies« und »Sovietisation of Society«. Im oberen

Bereich der Tafeln ist ein riesiges Foto einer Schülerdemonstration mit Symbolen der Sowjetregierung zu sehen. Einen großen Teil nimmt der Bericht über den sowjetischen Terror und den »National Resistance« ein. Der Terror der ČK[1] gegen die Bevölkerung, die Regierung und gegen die Armee wird auf neun Tafeln behandelt. Am Kopf der Abteilung hängt ein riesiges Foto einer Hauswand mit russischsprachigen Propagandaplakaten.

Auf dem Weg zur nächsten Abteilung komme ich an den Vitrinen vorbei mit Gegenständen der Lager-Häftlinge. Es sind Dinge, die das Überleben der Gefangenen gesichert haben, wie eine wattierte Gesichtsmaske gegen die Kälte, Essbesteck aus Aluminium, die noch aus der Zeit des Häftlings in der deutschen Armee stammen. In den erklärenden Heften liest man, dass dieses Geschirr das Leben seines Besitzers gerettet habe. Allerdings werden dort auch ungewöhnliche Gegenstände wie verschiedene Musikinstrumente, darunter sogar ein tragbares Klavier, ausgestellt. Zudem sind dort mit Blumen beklebte Briefe an die Verwandten in Lettland zu sehen, die einer lettischen Tradition zu entsprechen scheinen. Einige Ausstellungsgegenstände sind in den Lagern hergestellte traditionelle Handarbeiten wie Strümpfe und Handschuhe mit traditionellen Mustern, bestickte Taschentücher, Blusen, die mit lettischen Mustern verziert wurden. Am Ende der Reihe von Vitrinen hängt ein Gedicht, indem es an einer Stelle heißt: »(Die Gefangenschaft) nimmt dir alles – den Namen, die Heimat (*dzimtene*) und die Ehre«. Die zweite und dritte Abteilung thematisieren die nationalsozialistische Besetzung. Oben wurde eine vergrößerte Fotografie lettischer Mädchen in Trachten auf die Wand gedruckt, die die deutschen Soldaten mit Blumen begrüßen. Der Titel der Tafeln unter dem Bild lautet: »Nach Jahren des Schreckens werden die deutschen Soldaten als Befreier empfangen«. Gleichzeit wird betont, dass auch die deutsche Besatzung die Unabhängigkeit unterdrückt habe. Der freiwillige Beitritt von lettischen Bürgern zu den Schutzmannschaften wird mit der Hoffnung auf Unabhängigkeit gerechtfertigt, Die nächsten Tafeln befassen sich mit der Exhumierung der Opfer der ČK unter der Kontrolle der nationalsozialistischen Regierung. Im oberen Teil hängt eine Fotografie weinender Frauen.

Am Kopfende des Raumes ein riesiges Foto einer Menschenmenge am Fuße des Brīvības- (Freiheits-) Denkmals, auf dessen Sockel jemand »*Tevzemei, Brīvībai*« (Für das Vaterland, für die Freiheit) geschrieben hat. Heute sind diese Worte in den Sockel eingemeißelt. Vor dieses Foto hat jemand einen Kranz aus Heidkraut gelegt.

Die nächsten drei Tafeln setzen sich kritischer mit dem Nationalsozialismus auseinander. Im oberen Teil wird dies durch das Foto des schreiend verzerrten Gesichts Hitlers eingeleitet. Die nächsten Tafeln informieren über die antisemitische Politik der Nazis in Lettland. Auf einer Tafel wird über das Kommando Arājs informiert. Im Folgenden wird berichtet, in Lettland sei der Antisemitismus nicht verbreitet gewesen, viele Letten hätten versucht, jüdische Mitbürger zu retten. Dennoch seien die meisten zu passiv gewesen

Im Folgenden wird die Doppelstrategie der nationalsozialistischen Führung gegenüber Lettland beleuchtet, die auf der einen Seite die Souveränität Lettlands in Aussicht stellte, auf der anderen Seite Germanisierungspläne machte. Die lettische Selbstverwaltung habe der deutschen Besatzungsbehörde unterstanden. Auch auf die Entwicklung der lettischen Kultur habe sich die nationalsozialistische Besatzung negativ ausgewirkt.

Alle Museumsbesucher, die sich vorher in normaler Lautstärke unterhalten hatten, schauen sich die Tafeln schweigend an oder unterhalten sich flüsternd, so dass ich keine Kommentare mehr verstehen kann. Ob das an der Ausstellung liegt oder daran, dass ich mit einem Schreibblock in der Hand vor den Tafeln stehe, ist nicht erkennbar. Es sind ausschließlich Ausländer, vor allem

1 Črezvyčajnaja kommissija bzw. Vserossijskaja črezvyčajnaja kommissija po bor'be s kontrrevoljuciej i sabotažem (russisch: Allrussische Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution und Sabotage), »Tscheka«, Bezeichnung des sowjetischen Geheimdienstes 1917–1922, hier als Bezeichnung für den sowjetischen Geheimdienst insgesamt verwendet.

deutschsprachige. Eine englischsprachige Gruppe zieht im Eiltempo an den Tafeln vorbei, ein niederländisches Ehepaar unterhält sich leise.

Die ganze Zeit tönen die sowjetischen Armeelieder aus dem Fernsehapparat durch den Raum, sie werden unterbrochen durch die lettischen Berichte der gefilmten Zeitzeugen. In dem Film scheint dem offiziellen Auftreten der sowjetischen Führung und dem Mythos der heldenhaften Roten Armee die Erinnerung der Zeitzeugen entgegengestellt werden. Ab und zu erklingt eine getragene Melodie aus den Fernsehlautsprechern.

Zwischen dieser und der nächsten Abteilung über den Zweiten Weltkrieg, über lettische Soldaten in der deutschen und sowjetischen Armee und über den Widerstand der lettischen Bevölkerung kommt der Besucher wieder an Vitrinen vorbei. Dort sind weitere Gegenstände zu sehen, die ehemalige Gefangene zurück nach Lettland gebracht haben. Die Widerstandskämpfer tauchen auch in dem Abschnitt über die Nachkriegszeit wieder auf. In diesem Teil der Ausstellung geht es um die schrecklichen Folgen des Potsdamer Abkommens für Lettland, um die Verhaftungen direkt nach dem Einrücken der sowjetischen Armee und um die Letten in den Flüchtlingsströmen.

Im Folgenden wird über die erneute Etablierung sowjetischer Strukturen im Alltag, in Wirtschaft und Kultur berichtet. Die Deportationen 1949 als Folge des Widerstandes lettischer Bauern gegen die Kollektivierung werden gesondert behandelt. Die Einwanderung russischsprachiger Siedler wird als Folge der Auswanderung, Verhaftung, Deportation, Etablierung einer sowjetischen Wirtschaftsform und Industrialisierung beschrieben. Schlagworte wie »Russifizierung« und »Kolonisierung« fallen mehrfach. Der Versuch des Nationalkommunisten Berklavs, gegen die »Kolonisierung« einzugreifen und sein Scheitern wird von einem Abschnitt über den gewaltfreien »Widerstand« der sechziger Jahre gefolgt. Sie leitet zu der Zeit der Unabhängigkeitsbewegung in der Perestroika über. Dort hängen große Fotografien von den Protestaktionen wie der »Baltic Way«, die Überreichung der Forderungen der Gruppe Helsinki, die durch zwei junge Menschen in lettischen Trachten vertreten werden, an die Regierung. Ein großes Foto zeigt einen Panzer beim Eingreifen während einer Kalenderdemonstration. Im oberen Teil hängt das einzige Farbfoto der Ausstellung: die Menschenmenge, die 1991 am Fuße des Brīvības-Denkmals die Unabhängigkeit Lettlands feiert. Es ist bereits sechs Uhr, der uniformierte Museumswärter kommt auf mich zu, um mir mitzuteilen, dass das Museum schließt. Vorbei an den beleuchteten Vitrinen und den Fotos des unabhängigen Lettlands, an den Symbolen des Leidens der lettischen Bevölkerung und der verklärten Zwischenkriegsrepublik mit dem winkenden Ulmanis geht es zum Ausgang.

I. Hintergründe der Geschichtsdebatten in Lettland und im Latvijas Okupācijas Muzejs

I. A. Einleitung

»Geistige Feldwebel Ostmitteleuropas«[2] und »Mainstream-Studenten«[3], so wurde eine Gruppe Jenaer Studierender bezeichnet. Sie hatten im Oktober 2004 auf der Konferenz »Der Kommunismus im Museum« in Weimar einen Erfahrungsbericht über ihre Studienfahrt durch verschiedene Museen Ostmitteleuropas vorgetragen, die sich mit der kommunistischen Vergangenheit der Länder beschäftigen. Unter anderem stellten sie in ihrem Bericht auch das Okkupationsmuseum in Riga vor. Die Studierenden wurden in der Diskussion auf der Konferenz scharf angegriffen. Ihnen wurde der Vorwurf gemacht, die »deutsche Elle«[4] des Umgangs mit Geschichte auf die Museen angewendet zu haben. Die Studierenden hatten Kritik an der emotionalisierenden Weise der Vergangenheitsdarstellung vieler der von ihnen besuchten Museen geübt, an der Nähe vieler Museen zu Gedenkstätten und an der unwissenschaftlichen Darstellung der Vergangenheit, die vor allem die Opferperspektive der Landesbevölkerung betont und andere Blickpunkte kaum wiedergibt.

Bei meinen ersten Besuchen im Okkupationsmuseum hatte ich einen ähnlichen Eindruck wie die Studierendengruppe aus Jena. Vertreter der Generation, die durch den bundesdeutschen Geschichtsunterricht geprägt wurden, gehen oft mit einem Blick auf die Geschichte in die Ausstellung des *Latvijas Okupācijas muzejs* (Lettisches Okkupationsmuseum), die dem dort präsentierten Geschichtsbild deutlich widerspricht. Der Vorwurf, dass beim Blick auf die Erinnerungskultur anderer Länder in Deutschland oft die Kultur der Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte als Messlatte angelegt wird, ist berechtigt. Dies ist ein besonders sensibler Punkt, wenn man bedenkt, dass Deutschland eine der Okkupationsmächte in Ostmitteleuropa war. Bei einer Auseinandersetzung mit den Geschichtsdebatten in Lettland muss die komplizierte Lage Lettlands im Zweiten Weltkrieg, seine dreifache Besetzung und die stark beschränkten Handlungsmöglichkeiten des lettischen Staates bedacht werden.

Gleichzeitig macht die hitzige Diskussion auf der Konferenz deutlich, dass es in Europa aufgrund der unterschiedlichen Erfahrungen in den Ländern und aufgrund der Bedürfnisse der Gesellschaften große Unterschiede im Umgang mit der jüngeren Vergangenheit gibt. Vielen lettischen Historikern geht es vor allem darum, das Schicksal Lettlands nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Das *Latvijas Okupācijas muzejs* hat sich zur Aufgabe gemacht, die Zeit von 1940 bis 1991 darzustellen, zu erforschen und ihr zu gedenken. Diese Zeit schließt die erste sowjetische, die nationalsozialistische und die zweite sowjetische Besatzung, sowie die Zeit bis zur Unabhängigkeit 1991 ein.

In der lettischen Hauptstadt Riga gibt es neben dem Okkupationsmuseum noch andere Museen, die sich mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges oder mit der sowjetischen Zeit beschäftigen. Das *Latvijas Kara muzejs* (Lettisches Kriegsmuseum) hat seinen Schwerpunkt auf den Kriegshandlungen und der Geschichte der lettischen Kampftruppen. Das *1991. gada Barikažu muzejs* (Museum der Barrikaden von 1991) stellt vor allem die Vorgeschichte der Barrikadenkämpfe 1991 für die lettische Unabhängigkeit dar. Auch das *Latvijas Vēstures muzejs* (Lettisches Geschichtsmuseum) hat eine Abteilung über den Zweiten Weltkrieg und die sowjetische Zeit.

---

2 Reiprich in der Diskussion im Oktober 2004 auf der Konferenz »Der Kommunismus im Museum« in Weimar, dokumentiert in: Volkhard Knigge, Ulrich Mählert (Hg.), Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 225.

3 Neubert in der Diskussion, in: Knigge, Mählert (Hg.), Der Kommunismus im Museum, S. 226.

4 Stutterheim in der Diskussion, in: Knigge, Mählert (Hg.), Der Kommunismus im Museum, S. 229.

In dieser Arbeit wird das *Latvijas Okupācijas muzejs* untersucht, weil es eine zentrale Rolle in den Geschichtsdiskussionen spielt und weil die Ausstellung den umfassendsten Überblick über den Zeitraum von 1940 bis 1991 gibt. Schon der Name des Museums fasst den dargestellten Zeitraum unter dem Begriff »Okkupation« zusammen. Damit bezieht es in den Geschichtsdebatten der Gesellschaft Lettlands eine klare Stellung zur Frage, ob Lettland 1945 befreit oder okkupiert wurde. Auch der national-lettische Standpunkt des Museums hat in den letzten Jahren wiederholt zu Auseinandersetzungen mit Vertretern der nicht-lettischen Bevölkerungsteile geführt. Die Konflikte machen deutlich, wie brisant das Thema innenpolitisch angesichts der großen russischsprachigen Bevölkerungsteile ist.

In dieser Arbeit soll untersucht werden, welches Bild das Museum von der Geschichte von 1940 bis 1991 zeichnet. Eine Frage soll sein, in welchem Zusammenhang dieses Geschichtsbild mit den öffentlichen Diskussionen über Geschichte in Lettland steht und welche Rolle das Museum in der Gesellschaft Lettlands einnimmt und welche Ziele es verfolgt. Dabei sollen Antworten gefunden werden, warum die Darstellung der Geschichte im Museum so oft von bestimmten Gesellschaftsgruppen, z.B. von den russischsprachigen Letten, angegriffen wurde.

Meine These ist, dass das Museum in der Tradition des lettischen Unabhängigkeitsdiskurses steht und mit seiner Betonung der Leiden der lettischen Bevölkerung unter anderem das Ziel verfolgt, die Unabhängigkeit Lettlands zu legitimieren und dem »lettischen« Standpunkt zur Geschichte Geltung zu verschaffen. Dabei reagiert es zum einen auf die konkurrierenden Sichtweisen innerhalb der Gesellschaft Lettlands, die zum Teil diese Legitimierung hinterfragen. Zum anderen spielt die in Lettland verbreitete Befürchtung durch die Mitgliedschaft in der EU die nationale Identität zu verlieren eine wichtige Rolle.

Um die theoretischen Grundlagen der Arbeit zu klären, ist der eigentlichen Untersuchung ein Kapitel über die Funktionen und Mechanismen von Geschichtsdebatten, sowie über die besondere Form der Präsentation von Geschichte in Museen vorgegliedert. Darauf folgt ein Absatz über die Abläufe der Auseinandersetzungen mit Geschichte in anderen postkommunistischen Ländern. Außerdem wird die Frage der Minderheiten in Lettland und die gesellschaftliche Situation in Lettland kurz beleuchtet.

Die Position des Museums soll in den Kontext der Geschichtsdebatten in Lettland eingebettet werden, um den Standpunkt des Museums besser erklären zu können. Dabei sollen im zweiten Teil der Arbeit gängige Deutungsmuster in den Debatten aufgezeigt werden und Konfliktlinien innerhalb Lettlands und in den außenpolitischen Auseinandersetzungen Lettlands über Vergangenheit dargestellt werden.

Eine wichtige Frage der Arbeit wird sein, weshalb die Vergangenheitsdarstellung des Museums auf Teile der Gesellschaft Lettlands und in anderen Ländern so provozierend wirkt. Dazu sollen im dritten Kapitel die Konzepte und Zielsetzungen des Museum und das Geschichtsbild und die Gestaltung der Ausstellung untersucht werden. Außerdem stellt sich die Frage, wie das Museum seinen Standpunkten in der Öffentlichkeit Gehör und Geltung verschafft und welche Strategien es dabei anwendet.

In dem letzten Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst und miteinander in Beziehung gesetzt. Dadurch sollen Antworten auf die Fragestellungen der Arbeit und Ausblicke gegeben werden.

I.B. Theoretische Hintergründe der Diskussion

I.B.1. Geschichte und Gesellschaft

Die öffentliche Auseinandersetzung mit Vergangenheit in den Medien, auf öffentlichen Veranstaltungen, in Museen und im Rahmen anderer Institutionen, die sich mit Vergangenheit beschäftigen, ist in vielen Fällen gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit Gegenwart und Zukunft. In den Diskussionen über die gegenwärtige Lage und über politische Entscheidungen wird Geschichte von den Akteuren der Diskussionen häufig als Waffe eingesetzt.[5] Geschichte wird zum Bestandteil der politischen Auseinandersetzungen und Argumentationen. Sie wird so interpretiert, dass sie die Interessen der Beteiligten der Diskussion legitimiert und unterstützt. Die Diskussion über historische Ereignisse geht oftmals nur vordergründig um Geschichte, hinter diesen Debatten stehen Diskussionen über grundlegende Vorstellungen, Normen und Werte. Die Beteiligten der Diskussionen versuchen, ihre Interpretation der Geschichte und somit ihre Wertvorstellungen als allgemein anerkannt durchzusetzen.[6]

In einer Gesellschaft gibt es viele verschiedene Diskurse über Geschichte, die sich zum Teil überschneiden. Sie sind durch Diskursregeln und Themen von einander unterschieden. Diskurse sind Verständigungen der Akteure über einen Gegenstand. Die Diskurse können in Form von Texten, sprachlichen Beiträgen und symbolischen Aussagen zum Beispiel in Form von Denkmalen, Festakten oder Bildern stattfinden.

Wenn sich eine neue Deutung der Geschichte in einer Gesellschaft durchsetzt, hat das oft direkte Auswirkungen auf symbolische Ausdrucksformen; der symbolische Raum, der im Diskurs ausgehandelt wird, verändert sich. Zum Beispiel werden, wenn sich in einem Staat ein neues Geschichtsbild durchsetzt, oft andere Feiertage, andere Staatssymbole eingeführt, alte Denkmäler werden abgebaut, neue aufgestellt. Die Deutungselite ist bestrebt, ihre Sicht auf Geschichte im öffentlichen Raum und auch im zeitlichen Horizont der Gesellschaft, z.B. im Kalender, sichtbar zu machen. Diese zeitlichen, räumlichen und symbolischen »Gedächtnisorte«[7] sind als »narrative Abbreviaturen«[8] eine Form von schneller Verständigung über Geschichte.

Neben den Geschichtsbildern, die in der offiziellen Symbolik einer Gruppe oder eines Staates durchgesetzt haben, existieren konkurrierende Perspektiven auf die Geschichte, die oft auch versuchen, im öffentlichen Raum sichtbar zu werden. Die (Re-)Präsentation der eigenen Geschichtssicht ist eine wichtige Strategie und gleichzeitig ein Signal für die erfolgreiche Durchsetzung der eigenen Geschichtssicht als allgemein anerkannt. Nur durch »Repräsentation« können die eigenen Standpunkte in der Debatte sichtbar gemacht und durchgesetzt werden.[9]

Diskurse haben also sowohl eine sprachliche, eine symbolische, wie eine Handlungsform des Argumentierens und Kommunizierens, durch die die Akteure z.B. in Geschichtsdiskursen ihre unterschiedlichen Interpretationen als »wahr« durchzusetzen versuchen und dadurch Deutungsmacht über den Gegenstand, über Handlungsoptionen und über Wertvorstellungen zu erlangen.[10] Die Akteure solcher Diskurse stellen jeweils ihre Position als objektiv und als die »historische Wahrheit« dar.

---

5 Edgar Wolfrum, Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung, Göttingen, 2001, S. 5.

6 Edgar Wolfrum, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. Phasen und Kontroversen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B45/98, 1998, S. 3–15, hier S. 5.

7 Klaus Große-Kracht, Gedächtnis und Geschichte: Maurice Halbwachs – Pierre Nora, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 1(1996), S. 21–31, hier S. 28.

8 Ebd., S. 28.

9 Judith Butler, Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M., 1991, S. 16.

10 Peter Niedermüller, Zeit, Geschichte, Vergangenheit. Zur kulturellen Logik des Nationalismus im Postsozialismus, in: Historische Anthropologie 2, 1997, S. 245–267, hier S. 249.

Man könnte auch sagen, in den Diskursen werden die sozialen Rahmen des gemeinsamen Gedächtnisses einer Gruppe ausgehandelt. Diese Rahmen legen fest, was erinnert und was vergessen werden soll, um den Zusammenhalt der Gruppe zu stärken. Jedes Individuum erinnert sich nur durch den Austausch mit anderen und mit Bezug auf andere.[11] Daher ist Gedächtnis immer kollektiv, individuelles Gedächtnis ist nur die Zusammensetzung von verschiedenen kollektiven Gedächtnissen der Gruppen, zu denen das Individuum gehört.[12]

Die Vergangenheit kann als Legitimation von bestehenden Strukturen eingesetzt werden, zur Delegitimierung dieser Strukturen oder von Wahrheits- und Deutungsmachtanspüchen anderer Beteiligter der Auseinandersetzung.[13] Außerdem kann sie zur Demonstration der Zusammengehörigkeit einer Gruppe und einzelner Mitglieder verwendet werden, indem sich die Gruppe auf ein Kollektivgedächtnis einigt.[14] Das gemeinsame Gedächtnis wird zum Bestandteil der Identität und des Selbstverständnisses der Gruppe. Die Identität, die in diesem Prozess erst gesellschaftlich geschaffen und aufrechterhalten wird,[15] hilft der Gruppe und den Gruppenmitgliedern in den wechselnden Lebenssituationen, eine Kontinuität des Selbstverständnisses und damit »Intelligibilität«[16] zu wahren.[17]

Auch der Zusammenhalt von sozialen Gruppen wie »Volk« oder »Nation« wird unter anderem durch die »soziale Verpflichtung«[18] der Gruppenerinnerung untermauert. Dadurch entsteht gleichzeitig die Abgrenzung zu anderen Gruppen, zu anderen »Völkern«. Die gemeinsame Erinnerung soll Gründe für die Herausbildung und für das Bestehen von Nationen und ihrer nationalen Identität liefern.

Gleichzeitig hat der enorm gestiegene Austausch von Kulturen, die durch die Welt »reisen« und sich mal mehr, mal weniger verbreiten, einen großen Einfluss auf die Geschichtsdiskurse weltweit.[19]. Der Nationalstaat tritt in den Hintergrund, das bedeutet in vielen Fällen ein Abgrenzungsbedürfnis gegen andere Kulturen. Für viele Konservative bedeutet das Schlagwort »Globalisierung«, das in diesem Zusammenhang gern gebraucht wird, eine Bedrohung für die nationale Identität. Eine Abgrenzungsstrategie ist das Aufkommen von Nationalismus.[20]

Eine Untersuchung des Umgangs einer Gruppe mit Vergangenheit, des Inhalts des kollektiven Gedächtnis und der vergessenen Geschichte hat den Zweck, etwas über Wertvorstellungen, Selbstsicht und soziale Rahmen der Gruppe zu erfahren.

I.B.2. Geschichte im Museum

Die Darstellung von Geschichte in Museen ist ebenfalls ein Beitrag zum Geschichtsdiskurs. Geschichtsdeutung erreicht eine große Öffentlichkeit außerhalb der Fachkreise, wenn sie klar dargestellt und »inszeniert« ist.[21] Inszenierung der Geschichte in Museen bedeutet die Einbindung in einen Kontext, das räumliche In-Szene-Setzen eines historischen Gegenstandes, das den Be-

11 Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München, 1999, S. 36.

12 Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 37.

13 Ebd, S. 124.

14 Ebd., S. 39.

15 Butler, Unbehagen der Geschlechter, S. 38.

16 Ebd., S. 38.

17 Klaus Bergmann, Identität, in: Bergmann, Fröhlich, Kuhn, Rüsen, Schneider (Hg.) Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze-Velber, 1997, S. 23–29, hier S. 24.

18 Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 30.

19 Rosmarie Beier-de Haan, Erinnerte Geschichte – Inszenierte Geschichte. Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne, Franfurt a. M., 2005, S. 45.

20 Ebd., S. 36.

21 Ebd., S. 43.

trachter oder die Betrachterin auch auf einer visuellen, ästhetischen Ebene zu erreichen sucht.[22] »Ideen müssen versinnlicht werden«[23], um in das Gedächtnis Einlass zu finden. Die Besucher, die mit ihren individuellen Erinnerungen in das Museum kommen, sollen die Geschichte nachvollziehen, sie sollen die distanzierte Haltung zum Thema fallenlassen. Ihre Erinnerungen werden durch die Informationen des Museum ergänzt und sollen so zu einem »kollektiven Gedächtnis«[24] verändert werden. Geschichtsmuseen werden zur Zeit der Vernetzung der Welt und Verschwimmen der Grenzen zum Ort der Selbstvergewisserung.[25] Sie sind trotz ihres bildungsbürgerlichen Image nicht Orte objektiver Vergangenheitsvermittlung, sondern ringen ebenfalls in dem Rahmen der gesellschaftlichen Debatten über Geschichte um die allgemeine Zustimmung zu ihrer jeweiligen Interpretation der Geschichte. Sie betreiben Geschichtspolitik.

Historische, besonders zeithistorische Museen haben sehr großen Einfluss auf den öffentlichen Umgang mit Geschichte in einer Gesellschaft, durch den die politische Gegenwart mitbestimmt wird. Sie haben symbolische Macht und können sogar die politischen Machtkonstellationen beeinflussen. Gleichzeitig reagieren sie auf die politischen und sozialen Bedingungen, die die Rahmen für Geschichtsdiskussionen bilden und werden durch ihre Interaktion mit politischen Eliten und mit der Öffentlichkeit zu einem Spiegel des politischen und ethischen Selbstverständnisses ihres Landes.[26]

Der ästhetische Aspekt der Darstellung von Geschichte im Museum versucht, die Besucher emotional in die Geschichte zu integrieren. Gleichzeitig entsteht aber durch den emotionalen Ansatz für jede und jeden ein Freiraum, die Geschichte auf ihre eigene Art zu erfahren. Die »anschaubaren Dokumente«[27] stellen sich insofern als »ästhetische Widerborstigkeit«[28] dar, als emotionale Wirkung mehrdeutiger ist, als die sprachliche Darstellung. Die Betrachter ordnen die Informationen in die sozialen Rahmen ihres Gruppengedächtnisses ein und interpretieren die symbolischen Präsentationsformen des Museums dadurch auf ihre Weise. Der emotionale Ansatz einer Ausstellung setzt jedoch eine gewisse Aufgeschlossenheit der Besucher voraus, die Geschichte »nachzuvollziehen« und sich auf die Perspektive der Ausstellung einzulassen. Wenn die Darstellung der Ausstellung nicht mit dem Rahmen des Gedächtnisses der Besucher in Einklang zu bringen ist, kann es dazu kommen, dass sie sich dem emotionalen Ansatz verweigern.

Die Art, wie in Museen Geschichte dargestellt wird, wie die Vertreter des Museums versuchen, den Aussagen öffentliche Wirksamkeit zu geben und die Reaktion der Öffentlichkeit sind Hinweise auf die Beschaffenheit des im Diskurs ausgehandelten »symbolischen Raums«[29]. Die Präsentation von Geschichte im Okkupationsmuseum in Riga steht im Zusammenhang mit lettischen Geschichtsdiskursen. Es konkurriert mit anderen Perspektiven auf die Geschichte um die allgemeine Zustimmung zu seiner Deutung. Neben dem Okkupationsmuseum gibt es noch zwei andere historisch-politische Museen, die sich mit verwandten Themen auseinandersetzen. Das *Latvijas Kara Muzejs* stellt die Geschichte mit Blick auf die Kriegshandlungen und die lettischen Soldaten dar. Die Zeit der Okkupationen wird durch die Frage nach den lettischen Soldaten in fremden Armeen, nach Letten, die bewaffnet für Unabhängigkeit gekämpft haben und nach der

22 Ebd., S. 44.

23 Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 37.

24 Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 36.

25 Beier-de Haan, Erinnerte Geschichte, S. 252.

26 Hans-Joachim Veen, Der Kommuismus im Museum, in: Knigge, Volkhard, Mählert, Ulrich, Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 15–18, hier S. 16.

27 Jörn Rüsen, Für eine Fachdidaktik historischer Museen, in: Rüsen, Ernst, Grütter (Hg.), Geschichte sehen. Beiträge zur Ästhetik historischer Museen, Pfaffenweiler, 1988, S. 9–20, hier S. 14.

28 Ebd., S. 12.

29 Niedermüller, Zeit, Geschichte, Vergangenheit, S. 250.

Partisanenbewegung behandelt. Das *1991. gada Barikažu muzejs* thematisiert die Verteidigung Rigas gegen Sondereinheiten des russischen Innenministeriums, die die lettische Unabhängigkeit verhindern sollten. In der Ausstellung geht es um die lettische Unabhängigkeitsbewegung. Das Okkupationsmuseum arbeitet mit diesen Museen zusammen, sie sind also keine direkten Konkurrenten um die Deutungsmacht. Außerdem behandelt jedes dieser Museen die Geschichte unter einer anderen Fragestellung. Konkurrierende Perspektiven auf die Geschichte wurden in den letzten Jahren eher in den Medien geäußert oder durch symbolische Veranstaltungen beispielsweise vor sowjetischen Denkmälern in der Öffentlichkeit inszeniert.

Das Okkupationsmuseum sowie die anderen Akteure der Vergangenheitsdiskussionen argumentieren auf der konkreten Ebene für eine bestimmte Sicht der historischen Ereignisse, und gleichzeitig ist die Präsentation von Geschichte eine symbolische Ebene[30], die bestimmte gesellschaftliche Werte, eine bestimmte Selbstsicht und -darstellung widerspiegelt. Daher soll die Untersuchung der Art der Präsentation von Geschichte und ihres Inhalts im Museum das Geschichtsbild des Museums darstellen und fragen, welche Weltsicht dadurch symbolisiert wird. Außerdem soll nach den Taktiken gefragt werden, wie sich das Museum in der lettischen Öffentlichkeit eine Stimme und Sichtbarkeit verschafft.

I.C. Globale und regionale Rahmen der Geschichtsdebatten in Lettland

I.C.1. Geschichtsdebatten in Mittelosteuropa: postkommunistische Geschichtssichten?

Die Auseinandersetzung mit Vergangenheit in Lettland fand parallel zu Geschichtsdebatten in anderen postkommunistischen Staaten Ostmitteleuropas statt. Außerdem stand sie im Kontext der Vernetzung der Welt und des Verschwimmens von nationalen Grenzen und wurde somit auch von international etablierten Deutungsmustern der Geschichte beeinflusst.[31] Dieser Hintergrund ist aufschlussreich für das Verständnis der Position des Okkupationsmuseums in den lettischen Geschichtsdebatten.

Im Folgenden werde ich Ähnlichkeiten des Umgangs mit Vergangenheit in den postkommunistischen Ländern darstellen. Dabei sollen die Unterschiede der Geschichtsdebatten in den Ländern nicht vergessen werden. Die einzelnen Länder traten mit jeweils unterschiedlichem Entwicklungsstand der historischen Forschung in die neue Unabhängigkeit ein. In manchen Ländern, wie Polen, Ungarn und Jugoslawien, hatten die Historiker mehr Freiraum gehabt, in anderen, wie in der Tschechoslowakei, befand sich die Geschichtswissenschaft in engen ideologischen Grenzen. Auch die vorkommunistische Entwicklung der Geschichtsforschung beeinflusste den Standard der postkommunistischen Forschung in der Anfangszeit stark.[32] Dennoch gab es Parallelen des Umgangs mit Vergangenheit in diesen Ländern

In den meisten Ländern wurden die politischen Veränderungen nicht durch große personelle Veränderungen in den Geschichtswissenschaften gefolgt. Allerdings wurde die Autorität der sowjetischen Historiker delegitimiert, marginalisiert. Sie verloren ihre Stimme; andere Deutungseliten ergriffen das Wort, weil die Historiker der Forderung der Bevölkerung nach einer »wahren« Geschichtsdarstellung nicht mehr nachkommen konnten.[33] Die Suche nach der »historischen Wahrheit« wurde für die Akteure der Geschichtsdebatten in vielen osteuropäischen Ländern im

30 Ingrid Gilcher-Holtey, Kulturelle und symbolische Praktiken: das Unternehmen Pierre Bourdieu, in: Hardtwig, Wehler (Hg.) Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, S. 111–130, hier S. 117.

31 Beier-de Haan, Erinnerte Geschichte, S. 252.

32 Dušan Kovač, Paradoxa und Dilemmata der postkommunistischen Geschichtsschreibung, in: Ivaniševič, Kappeler, Lukan, Suppan, Klio ohne Fesseln? Historiographie im östllichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, Frankfurt a.M., 2003, S. 15–41, hier S. 18.

33 Niedermüller, Zeit, Geschichte, Vergangenheit, S. 254.

Umbruch zur grundlegenden Zielsetzung. Die »objektive« und »wahrheitsgetreue« Forschung wurde als Gegensatz zu der »unwahren« Geschichtsdarstellung zur Zeit der UdSSR aufgebaut.[34] Allerdings waren die neuen Geschichtswahrheiten Instrumente der Stabilisierung der Unabhängigkeit und machten daher oft vor der Auseinandersetzung mit unangenehmen Themen halt.

Eine Reaktion auf die »verlogene« kommunistische Darstellung der Vergangenheit war der Versuch, die Geschichtsdeutung zu revidieren; die »›lästige‹ Vergangenheit«[35] und damit auch die vergangene Deutung der Vergangenheit sollte rückgängig gemacht werden. Dazu wurden Themen, die einen zentralen Platz in der sowjetischen Geschichtswissenschaft hatten, in die Unbedeutsamkeit verdrängt, andere Ereignisse oder Themen, wie z.B. die Leiden und Repressionen der Bevölkerung in den kommunistischen Ländern, rückten in das Zentrum des Interesses.

Mit dieser Veränderung der Themen der Geschichtsdiskussionen wurde die Perspektive auf die Geschichte pluraler und autobiographische Berichte als Träger der »authentischen« Erinnerung bekamen einen zentralen Stellenwert.[36]

In vielen Ländern wurde versucht, die ideologische Ausrichtung der kommunistischen Geschichtswissenschaft durch eine nationale Geschichtswissenschaft zu beseitigen. In diesem »Diskurs des Nationalen«[37] wurden die Phasen der Eigenstaatlichkeit zu einem wichtigen Bezugspunkt. In vielen dieser Länder wurde der Eigenstaatlichkeit in der Zwischenkriegszeit gedacht.[38]

Seit dem Umbruch sind die postkommunistischen Staaten immer stärker von Prozessen der globalen Vergangenheitsdiskurse erfasst worden. Daher ist es wichtig, die Entwicklung Lettlands auch im Zusammenhang internationaler Entwicklungen zu sehen und so die Kategorie »postkommunistisch« bzw. »Osteuropa« zu relativieren. Die ernorme Entwicklung von Informationsverbreitung über die ganze Welt durch Internet, Fernsehen, Radio und andere Medien hat dazu geführt, dass Weltsichten in stärkeren Austausch miteinander getreten sind und verglichen werden. Dadurch wird neben der Nation »die Menschheit« zu einer Vergleichs- und Bezugsgröße.[39] Das gilt auch für die Geschichtsdeutungen. Die Nationalgeschichtsdeutung wurde durch die grenzüberschreitende Verfügbarkeit von Informationen hinterfragt, Ereignisse an anderen Orten der Welt sind präsent, sie haben Einfluss auf das Denken der Menschen. Historische Denkmale wie zum Beispiel Museen mit lokalem Bezug sind nicht nur lokal von Interesse, sondern stehen jedem, der sie sehen möchte, offen. Katastrophische Ereignisse wie der Holocaust »werden aus dem nationalen wie dem historischen Kontext entbunden und zu ›Warntafeln‹«[40], die vor einer Wiederholung warnen und die Menschen dazu auffordern, sich gegen Gewalt und für die Einhaltung der Menschenrechte einzusetzen. Angesichts der Verbrechen des Nationalsozialismus wurde das Erinnern dieser Verbrechen in vielen Ländern zu einer moralischen Verpflichtung.[41] Auch die europäischen Geschichtsdiskussionen formen einen Rahmen für die Geschichtsdebatten in Lettland. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges entwickelte sich in Westeuropa eine Erinnerungskultur in Bezug auf den Nationalsozialismus, aus der die Einsicht folgte, dass man

34 Kovač, Paradoxa und Dilemmata, S. 16.

35 Christian Giordano, Historizität statt Modernisierung? – Reflexionen über die Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa, in: Brombach, Nebelung (Hg.), Zwischenzeiten und Seitenwege – Lebensverhältnisse in periphären Regionen, Münster, 1994, S. 117–232, hier S. 221.

36 Niedermüller, Zeit, Geschichte, Vergangenheit, S. 254.

37 Ebd., S. 252.

38 Kovač, Paradoxa und Dilemmata, S. 26.

39 Beier-de Haan, Erinnerte Geschichte, S. 23.

40 Ebd., S. 28.

41 Volker Knigge, Gesellschaftsverbrechen erinnern. Zur Entstehung und Entwicklung des Konzepts seit 1945, in: Knigge, Mählert, Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 19–30, hier S. 22.

sich auch mit den negativen Bestandteilen der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen muss.[42] Der Einfluss von solchen grenzüberschreitenden Deutungsmustern soll an dieser Stelle vor Augen führen, dass die verallgemeinernde Kategorie »postkommunistische Geschichtsdebatten« nur ein möglicher Kontext für die lettischen Geschichtsdebatten und die Position des Museums ist. Inwieweit es wirklich »globale« Auseinandersetzungen gibt, ob sie nur in einigen Ländern und dort auch nur in gebildeten Gesellschaftskreisen stattfinden und ob es sich wirklich um Geschichtsauseinandersetzungen oder vielleicht eher um »moralische Imperative«, die mit den historischen Gegebenheiten nicht mehr viel zu tun haben und vor allem als Argumente in politische Diskussionen gebraucht werden, muss an anderer Stelle geklärt werden.

I.C.2. Die gespaltene Gesellschaft: Minderheiten in Lettland

Die gesellschaftliche Zusammensetzung, besonders die Existenz der starken russischsprachigen Minderheit, spielt bei den Debatten über die Vergangenheit in Lettland eine wichtige Rolle. Die Konflikte zwischen lettischer und nicht-lettischer Bevölkerung haben zu einer gespaltenen Gesellschaft geführt, die sich durch gespaltene Informationsräume auszeichnet. Darauf wird im Folgenden noch genauer eingegangen werden. An dieser Stelle soll die gesellschaftliche Situation beschrieben werden, um den Hintergrund dieser Konflikte deutlich zu machen.

Zurzeit leben 55,31% Letten und 44,69% Nicht-Letten in Lettland, von denen die Russen mit Abstand die größte Gruppe stellen: Sie macht 32,49% der Bevölkerung aus. Daneben gibt es noch kleine weißrussische, ukrainische und polnische Gesellschaftsgruppen, die alle zwischen 2 und 4 % der Gesellschaft ausmachen. Außerdem lebt eine jüdische Minderheit in Lettland, die bei 0,41% der Bevölkerung liegt. Viele Mitglieder der kleineren Minderheitengruppen geben russisch als ihre Muttersprache an. In den Städten ist der Anteil der russischsprachigen Letten oft noch höher als der Anteil an der Gesamtbevölkerung. In Daugavpils machen sie 58,50%, in Riga 47,22% und in Liepāja 39,62% der Stadtbevölkerung aus.[43]

Diese Zahlen sind die Folge der hohen Bevölkerungsverluste im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit und der Migrationswellen aus anderen Sowjetrepubliken, vor allem aber aus Russland. Außerdem gibt es historische nicht-lettische Minderheiten, die in den letzten Jahrhunderten nach Lettland kamen.

In der Zeit seit 1944 sank der lettische Bevölkerungsanteil von 77% 1935 auf 62% 1959 über 54% 1979 auf schließlich nur noch 52% im Jahr 1989.[44]. In den fünfziger Jahren kamen vor allem russische politische Kader nach Lettland, die das kommunistische Regime in Lettland etablieren sollten. Mit Einsetzen der Industrialisierung in Lettland reisten ab den sechziger Jahren vor allem russische, weißrussische und ukrainische Arbeiter ein. Diese Migrationswellen waren Teil der Sowjetisierungspolitik. In Lettland wurden die wichtigen Positionen in der Partei, im Staat, in der Wirtschaft und Justiz durch russischsprachige Einwohner oder Eingewanderte besetzt.[45]

Die russische Kultur und Sprache dominierten denn Alltag im sowjetischen Lettland. Viele junge Letten sahen Ende der achtziger Jahre russisch als ihre Muttersprache an.[46] Das löste bei der lettischen Bevölkerung die Angst aus, dass die lettische Kultur verloren gehen würde. Dieses Thema

42 Ebd., S. 25.

43 Eva-Clarita Onken, Demokratisierung der Geschichte in Lettland. Staatsbürgerliches Bewußtsein und Geschichtspolitik im ersten Jahrzehnt der Unabhängigkeit, Hamburg, 2003, S. 16.

44 Juris Dreifelds, Latvia in Transition, S. 13.

45 Markus Lux, Zuhause in einem fremden freien, aber fremden Land? – Die Unabhängigkeit der Baltischen Staaten und die (überwigend russischen) Minderheiten, in: Büttner, R., Dubina, V., Leonov, M. (Hg.), Problemy nacional'noj identifikacii, kul'turnye i političeskie svjasy Rossii so stranami Baltijskogo regiona v XVII–XX vekach, Samara, 2001, S. 118.

46 Vladislavs Volkovs, Krievu Migrācija un pašapziņa Latvijā (Russische Migration und Selbstbewusstsein in Lettland), in: Vēbers, Elmāars, Kārkliņas, Rasmus, Nacionālā politika Baltijas Valstīs (Nationalpolitik in den Baltischen Staaten), Riga, 1995, S. 160.

wurde zu einer wichtigen Mobilisierungskraft in der Unabhängigkeitsbewegung in Lettland. Es gab Tendenzen zur Gleichsetzung von antisowjetischen und antirussischen Ressentiments. Die Stimmung zwischen den lettischen und nicht-lettischen Gesellschaftsgruppen lud sich auf. Die Diskussion um Staatsbürgerschaft und Sprachgesetzgebung lies eine russenfeindliche Stimmung aufkommen. Das führte Anfang der neunziger Jahre zu Ausreisewellen der nicht-lettischen Bewohner Lettlands.[47] Außerdem entstanden gesellschaftliche Konfliktlinien entlang der ethnischen Grenzen.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion und die Unabhängigkeit Lettlands 1991 wurden von vielen russischsprachigen Einwohnern als Bruch und teilweise sogar als Schock erlebt. Bei Teilen der nicht-lettischen Bevölkerung gibt es daher Tendenzen zur Sowjetnostalgie. Diejenigen, deren Vorfahren schon 1940 in Lettland gelebt hatten, bekamen automatisch die lettische Staatsbürgerschaft. Viele, die vorher den sowjetischen Pass hatten, verloren ihre Staatsbürgerschaft ganz und wurden zu Staatenlosen, die auch »Aliens« genannt werden. Sie sind dadurch von der politischen Partizipation ausgeschlossen.[48] Erst 1994 wurde ein Gesetz eingeführt, das die Erlangung der lettischen Staatsbürgerschaft regelte. Danach müssen die Bewerber lettische Sprachkenntnisse, Kenntnisse der lettischen Geschichte vorweisen und müssen die Prinzipien der Verfassung kennen. Auf Druck der OSZE wurde das Gesetz überarbeitet, um die Integration von Staatsbürgerschaftsbewerbern zu beschleunigen.[49] Dennoch sind die Bewerberzahlen zu niedrig, in Lettland leben immer noch viele Staatenlose. Viele scheinen sich mit ihrer Situation ohne Staatsbürgerschaft abgefunden zu haben und zeigen wenig Interesse an der Einbürgerung. Seit der endgültigen Regelung dieser Frage hat sich die gesellschaftliche Lage jedoch etwas entspannt.

II. Der Umgang mit der Vergangenheit der Okkupationen in Lettland

Die Vergangenheit war in Lettland besonders in der Zeit der Unabhängigkeitskämpfe ein wichtiges politisches Thema. In dieser Zeit haben sich Deutungsmuster und Perspektiven auf die Geschichte etabliert, die zum Teil heute noch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dominieren. Diese Interpretationsmuster verhindern oder erschweren teilweise die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte Lettlands. Das Okupācijas muzejs ist Teil des lettischen Geschichtsdiskurses. Daher soll im Folgenden ein Überblick über die Historiographie in Lettland gegeben werden. Dabei soll auf die Entwicklung der lettischen Geschichtswissenschaft eingegangen werden und allgemeine Tendenzen der Geschichtsbilder der verschiedene Perioden in Lettland herausgearbeitet werden. Die Frage, in welchen Grenzen die Auseinandersetzung mit Geschichte stattfindet und welche Funktionen und diese Rahmen haben, steht dabei im Vordergrund.

Zwei Themen der Geschichtsdiskussionen der unabhängigen jungen Republik werden herausgehoben und gesondert beschrieben. Zum einen wird der zentrale Stellenwert, den die Deportationen der Stalinzeit für die Gesellschaft des unabhängigen Lettlands hatte, untersucht. Zum anderen wird auf die überwiegend positive Bewertung der lettischen SS-Freiwilligen-Legionen eingegangen. An diesen Beispielen sollen einige Grundzüge des dominierenden Geschichtsbildes gezeigt werden.

Außerdem ist zum Verständnis der lettischen Perspektive auf die Geschichte und als Einblick in die Grenzen der Auseinandersetzung ein Blick auf andere Positionen zur lettischen Geschichte aufschlussreich. Zum einen gibt es in Lettland die Standpunkte der Vertreter der Minderheiten.

47 Vladislavs Volkovs, Russians in Latvia, in:www.li.lv/en/print.php?id=23, 12.08.2005, 13:45, S. 5.

48 Markus Lux, Zuhause in einem fremden freien, aber fremden Land?, S. 129.

49 Gundare, Ieva, Overcoming the legacy of history, online in: www.columbia.edu/cu/sipa/REGIONAL/ECE/vol4no3/latvia.pdf, (Stand: 21.7.2005), S. 13.

An dieser Stelle wird die Position der russischsprachigen Gemeinschaft in Lettland herausgegriffen, weil sie am deutlichsten zur Geschichte Stellung nehmen, die Differenzen zwischen lettisch- und russischsprachiger Bevölkerung ein sehr zentrales Problem in Lettland sind und weil diese Perspektive die Schwachstellen der lettischen Sicht offen legen kann. Außerdem soll die Reaktion der westeuropäischen und der russischen Öffentlichkeit auf die lettische Geschichtsauslegung deutlich gemacht werden.

II.A. Der Kampf der Geschichtsbilder: die Geschichtswissenschaft Lettlands im 20. Jahrhundert

II.A.1. Anfänge der lettischen Nationalgeschichtsschreibung

Anfang des 20. Jahrhunderts war die lettische Geschichtswissenschaft noch grundlegend von deutsch-baltischen Historikern dominiert.[50] In Abgrenzung dazu bildete sich eine Geschichtsschreibung lettischer Historiker, die sich vor allem auf Forschungen über die lettische Folklore, wie z.B. die lettischen Volkslieder, die *Dainas*, stützte. Diese Geschichtsschreibung sollte vor allem die Herausbildung der lettischen Identität fördern und den Einfluss der baltendeutschen und russischen Forschung schwächen.[51] Die Ethnologin Dace Bula stellt sogar die These auf, dass in dieser Zeit erst das lettische »Volk der Sänger« konstruiert worden sei.[52] Der Sozialanthropologe Roberts Ķīlis meint dazu, dass noch am Ende des 19. Jahrhunderts zwei soziale Gruppen bestanden hätten: die Deutschen und die Bauern.[53] Erst im Revolutionsjahr 1905 habe Serafim eine nationale Trennungslinie zwischen Deutschen und Letten gezogen.[54]

Nach dem Erlangen der Unabhängigkeit 1918 übernahmen die lettischen Historiker die Stellung der vorher dominierenden baltendeutschen Historiker in der Geschichtswissenschaft. Eine nationalgeschichtliche Geschichtsschreibung setzte sich durch. Dabei wurde die Geschichte Lettlands auf die Geschichte des lettischen Volkes begrenzt. Dieser ethnozentrische Blick auf die Geschichte grenzte andere Bevölkerungsgruppen als die lettischsprachige aus und stärkte gleichzeitig das Selbstverständnis der Letten. Die Nationalgeschichte neigte zu Einseitigkeit, weil ihr Ziel nicht nur die Erforschung der Vergangenheit war, sondern zudem den Kriterien des Nationalismus folgte.

Die Quellenlage zur Geschichte des lettischen Volkes, die vor allem durch baltendeutsche Forschung geprägt wurde, bot keine ausreichende Basis für die Legitimation der jungen lettischen Unabhängigkeit und für die Stärkung des lettischen Nationalstolzes. Also griffen die lettischen Historiker auf die Tradition des lettischen Bauerntums zurück. Das Geschichtsbild war von Gegensätzen wie dem zwischen Bauern und Gutsherrn bestimmt. Später wurden diese Deutungsmuster von der sowjetischen Geschichtswissenschaft in Lettland aufgegriffen.[55]

Die Ausrichtung der lettischen Geschichtswissenschaft auf die Volkskultur führte in manchen Fällen zu einem verklärten Blick auf die Vergangenheit, wie im Buch »Lačplēsis« von Pumpurs,

50 Misāns, Geschichtswissenschaft in Lettland, S. 187.

51 Stradiņš, 2004, S. 91.

52 Ulrike von Hirschhausen, Die Nationalisierung der Geschichte und ihre Grenzen. Vier Thesen zur postkommunistischen Historiographie Lettlands 1991–2001, in:Ivaništevič, Alojz, Kappeler, Andreas, Lukan, Walter, Suppan, Arnold (Hg.), Klio ohne Fessel? Historiographie im östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus – 2002, Österreichische Osthefte 16 (2003), S. 195–200, hier S. 199.

53 Roberts Ķīlis, Sociālā atmiņa un nacionālā identitāte Latvijā (Soziales Gedächtnis und nationale Identität in Lettland), in: Ķīlis, Roberts (Hg.) Atmiņa un vēsture no antropoloģijas līdz psiholoģijai (Erinnerung und Geschichte von Anthropologie bis zu Psychologie, Riga, 1998, S. 113–130, hier S. 118.

54 Ebd., S. 121.

55 Eva-Clarita Onken, Demokratisierung der Geschichte in Lettland. Staatsbürgerliches Bewußtsein und Geschichtspolitik im ersten Jahrzehnt der Unabhängigkeit, Hamburg, 2003, S. 124.

das als Nationalepos behandelt wurde, obwohl es wegen fehlender Aufzeichnungen vor allem von der Dichtung Pumpurs lebt.

Parallel zu dieser lettischen Nationalgeschichte bestanden auch noch die Geschichtsbilder anderer Bevölkerungsgruppen. Allerdings gab es keinen Austausch zwischen diesen Geschichtsdarstellungen.[56]

Nach Ulmanis' Staatsstreich 1934 wurde die Geschichtswissenschaft endgültig dem Ziel untergeordnet, den Patriotismus zu stärken. Die Geschichte sollte mit »lettischen Augen«[57] betrachtet werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde 1936 das *Latvijas Vēstures Institūts* (Lettisches Geschichtsinstitut) gegründet. In dieser Zeit, für die Ulmanis die Parole »Latvija latviešiem« (Lettland den Letten) ausgegeben hatte, entstanden auch vermehrt interethnische Spannungen und Ressentiments zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen.[58]

II.A.2. Geschichtsschreibung der Okkupationsmächte

II.A.2.a) Geschichtswissenschaft in Lettland während des Zweiten Weltkrieges

In Folge des Molotov-Ribbentrop-Paktes rückten 1940 sowjetische Truppen in Riga ein. Die einjährige sowjetische Besetzung wird heute »*Baigais gads*«, (»Jahr des Grauens«) genannt. Dieser Begriff, der in der lettischen Geschichtsdebatte oft unkritisch verwendet wird, war ursprünglich der Titel einer nationalsozialistischen Broschüre, die die Verbrechen der ersten kommunistischen Besetzung für die deutsche Propaganda instrumentalisierte.[59] In der Zeit von 1940 bis 1941 wurde damit begonnen, die lettische Geschichte an das sowjetisch-marxistische Geschichtsbild anzugleichen.[60]

Als 1941 die deutschen Truppen Lettland erreichten und eroberten, wurden sie von Teilen der Bevölkerung als »Befreier« begrüßt. Dies lässt sich vor allem auf die grausame Politik der sowjetischen Besatzungsregierung gegenüber der lettischen Bevölkerung zurückführen. Außerdem verfolgte die nationalsozialistische Propaganda eine Doppelstrategie. Auf der einen Seite deutete sie wiederholt an, dass Lettland die Unabhängigkeit wiedererlangen könne, wenn es kooperiere. Auf der anderen Seite bestanden solche Pläne wohl nie ernsthaft, die Versprechen sollten nie eingelöst werden.

Auch in der Geschichtswissenschaft gab es affirmative Tendenzen gegenüber dem Nationalsozialismus. In den Jahren der deutschen Besetzung gab es einige lettische Historiker, die im Sinne der NS-Ideologie schrieben. Viele von ihnen kooperierten aber eher aus Kalkül als aus Überzeugung. Manche Inhalte der nationalsozialistischen Ideologie, wie die Rassenlehre, der Antibolschewismus und auch der Antisemitismus fanden jedoch auch Zustimmung unter den lettischen Historikern. Einige Grundlagen der lettischen Nationalgeschichte waren mit der nationalsozialistischen Ideologie vereinbar.[61]

Die deutschen Besatzer versuchten die lettische Geschichtswissenschaft für ihre Ziele auszuschlachten. Sie brachten die lettischen Historiker dazu zu kooperieren, untersagten jedoch gleichzeitig den lettischen Wissenschaftlern die Beteiligung an der Lehre. Der Generalplan Ost unter

56 Ebd., S. 134.

57 Eva-Clarita Onken, Revisionismus schon vor der Geschichte. Aktuelle Kontroversen in Lettland um die Judenvernichtung und die lettische Kollaboration während der naaationalsozialistischen Besatzung, Serie Galut Nordost, Sonderheft 1 (1998) Köln, S. 42.

58 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 135.

59 Joachim von Puttkamer, Die Museen des Kommunismus, ein Kommentar aus fachwissenschaftlicher Sicht, in: Knigge, Mählert (Hg.), Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 235–254, hier S. 249.

60 Onken, Revisionismus schon vor der Geschichte, S. 43.

61 Ebd., S. 43.

der Führung Himmlers sah vor, die lettische Bevölkerung »einzudeutschen«[62]. Die Forschung über die lettische Geschichte wurde unterbunden. Das *Latvijas Vēstures Institūts (*Lettisches Geschichtsinstitut) wurde umstrukturiert. Es wurde nicht ganz geschlossen, weil es ähnliche Deutungsmuster wie der Nationalsozialismus verfolgte.[63] Von lettischer Seite wird oft argumentiert, die Letten, die dem Nationalsozialismus anhingen, seien Opfer der deutschen Propaganda geworden und von der Doppelstrategie der Nazis betrogen worden.[64]

II.A.2.b) Die Geschichtswissenschaft in der Sowjetrepublik Lettland

Als 1944 die Rote Armee Lettland wieder besetzte, flohen viele Mitglieder der lettischen Intelligenz in den Westen. Unter ihnen waren auch einige Historiker, die die erneute sowjetische Besetzung fürchteten.

In Lettland wurde eine Kommission unter Jānis Zutis eingerichtet, die die lettische Geschichte neu schreiben sollte. Die sowjetische Macht sollte durch diese neue Version der Geschichte gestützt und legitimiert werden.[65] Die sowjetische Geschichtswissenschaft fußte auf der marxistisch-leninistischen Sicht der Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen.[66]

Die sowjetische Regierung repräsentierte sich im öffentlichen Leben u. a. durch die Umbenennung von Straßen und Plätzen, durch die Errichtung von Denkmalen und durch die Einführung von neuen, sowjetischen Feiertagen.[67] Lettland war nun auch durch die Staatssymbolik, durch das Stadtbild und durch die Institutionen des Alltags als Teil der Sowjetunion gekennzeichnet. Die Betonung der Besonderheiten der lettischen Kultur passte nicht in dieses Bild.

In der Stalinzeit wurde lettische Geschichte nicht gesondert erforscht. Sie erschien als Teil der Geschichte des russischen Imperiums. Erst nach dem Tod Stalins durfte wieder über die lettische Geschichte geschrieben werden.[68] Besonders die jüngere Vergangenheit wurde als Legitimation für das sowjetische System in Lettland benutzt.[69] Die sowjetische Geschichtswissenschaft interpretierte die Besetzung Lettlands als sozialistische Revolution. Die zweite Besetzung wurde als Befreiung vom Nationalsozialismus gesehen.[70] Davon zeugen auch heute noch die Denkmale für die Befreiersoldaten der Roten Armee in Lettland.

Sensible Themen wie der Holocaust in Lettland wurden nicht ernsthaft erforscht und die Dokumente über die Zeit der deutschen Besetzung wurden in den Archiven unter Verschluss aufbewahrt.[71] Die sowjetische Historiographie zeichnete ein widersprüchliches Bild von diesem Thema. Auf der einen Seite wurde die Bevölkerung Lettlands in der sowjetischen Darstellung des Zweiten Weltkrieges zu friedlichen sowjetischen Zivilisten und zu Opfern des Nationalso-

62 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 139.

63 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 139

64 Nollendorfs, Latvijas Okupācijas muzejs, 1998, S. 59.

65 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 142.

66 Gundare, Overcoming the legacy of history), S. 21.

67 Daina Eglitis, Imagining the Nation. History, modernity and revolution in Latvia, University Park, PA, 2002, S. 134.

68 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 143

69 Andrejs Urdze, Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Lettland, in: Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in: Uibopuu, Henn-Jüri, Urdze, Andrejs, Estland und Lettland, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 46 (1997), Köln, S. 19–36, hier S. 34.

70 Gundare, Overcoming the legacy of history, S. 11.

71 Aija Kalnciema, Vācu Okupācijas perioda dokumenti Latvijas arhīvos (Dokumente über die deutsche Okkupationsperiode in lettischen Archiven), in: Caune, Andris, Kļaviņa, Daina, Feldmanis, Inesis, Latvijas vēsturnieku komisijas Raksti. 1. Sejums. Latvija Otrajā pasaules karā: metoloģijas un avotpētniesibas problēmas. Starptautiskās konferences materiāli 1999. gadā 14.–15. Junijs (Schriften der lettischen Historikerkommission. Erster Band. Lettland im Zweiten Weltkrieg: Probleme der Methodologie und der Quellenforschung. Materialien der internationalen Konferenz 14.–15. Juni 1999), Riga, 1999, S. 342–352, hier S. 342.

zialismus. Die Verbrechen der Naziherrschaft wurden nicht angemessen dargestellt. Dadurch fehlte vielen das Bewusstsein für die Schrecken dieser Zeit.[72] Auf der anderen Seite erschien der lettische Nationalismus in der sowjetischen Sicht als »Faschismus«. Die sowjetische Propaganda erklärte, alle Letten seien in die Pogrome verwickelt gewesen.[73] Die Mitglieder der SS-Legion wurden pauschal als Nationalsozialisten verurteilt. Diese Sicht diente als Argument gegen nationalistische Strömungen in Lettland.

Außerdem wurden mit dieser Argumentation die Historiker des lettischen Exils diskreditiert, die sich zum Ziel gemacht hatten, die Erinnerung an das unabhängige Lettland zu erhalten. Das Geschichtsbild, das in den Exilgemeinden der USA und in Westeuropa bestand, existierte parallel zu dem der sowjetischen Geschichtswissenschaft in Lettland. Es gab keinen Austausch zwischen den sowjetlettischen und den exillettischen Historikern.[74] Viele exillettischen Historiker hatten einige Jahre in DP-Lagern gelebt. Dort hatte sich eine extrem antisowjetische Ideologie herausgebildet, in der die erste sowjetische Besetzung als schlimmste Zeit des Krieges dargestellt wurde. Die nationalsozialistische Zeit erschien in dieser »Exilideologie«[75] daneben wie das kleinere Übel. Der Holocaust in Lettland wurde kaum erwähnt.[76]

Die Exilhistoriker bezogen sich bei ihrer Mission, die Erinnerung an das unabhängige Lettland wach zu halten, sehr unkritisch auf die *Ulmaņa laiki* (Ulmanis-Zeit) und idealisierten sie.[77] Ein Problem der exillettischen Forschung, war, dass sie kaum Zugang zu Primärquellen hatte. Daher stützten sich die Forschungen oft auf Zeitzeugenberichte. Das führte zu einem einseitigen Blick auf die Vergangenheit.[78] Zwischen der exillettischen und der sowjetlettischen Geschichtswissenschaft entstand eine Konkurrenz um die moralische Deutungsmacht, eine Konkurrenz darum, wer das »richtige« Lettland vertrete.[79]

Aber auch in Sowjetlettland stand etwas der sowjetlettischen Darstellung entgegen. Im privaten Bereich, im Familien- und Freundeskreis wurde oft eine andere Version der Geschichte erzählt. Sie stützte sich oft auf die Erlebnisse derjenigen, die die erste lettische Republik, den Zweiten Weltkrieg und die Deportationen selbst miterlebt hatten.[80] Oft wurde ein sehr positives Bild der Zwischenkriegszeit gezeichnet. Die Erzählungen über die Deportationen und die stalinistischen Repressionen standen im krassen Gegensatz zu dem Bild der Roten Armee als Befreier Lettlands. In vielen Familien wurden auch die lettische Sprache gepflegt, lettische Feiertage begangen und

72 Gundare, Overcoming the legacy of history, S. 17.

73 Latvijas vēsturnieku komisija, Latvijas vēsturnieku komisijas progresa ziņojums: Noziegumi pret cilvēci Latvijas teritorijā padomju savienības un nacistiskās Vācijas okupācijas laikā (1940–1956) (Bericht der lettischen Historikerkommission: Verbrechen gegen die Menschlichkeit auf lettischem Territorium in der Zeit der sowjetischen und der nationalsozialistischen Okkupation), in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 2001, S. 111–115, hier S. 112.

74 Inta Gāle-Kāpentere, Paaudžu domstarpības un atšķirības trimdā (Meinungsverschiedenheiten der Generationen und Unterschiede im Exils), in: Ķīlis, Roberts (Hg.) Atmiņa un vēsture no antropoloģijas līdz psiholoģijai (Erinnerung und Geschichte von Anthropologie bis zu Psychologie, Riga, 1998, S. 98–112, hier S. 101.

75 Sandra Sebre, Atmiņa, ideoloģija, Identitāte: Mijiedarbība indivīda un tautas psiholoģiskāja dinamikā (Gedächtnis, Ideologie, Identität: Wechselwirkungen in der psychologischen Dynamik des Individuums und der Nation), in: Ķīlis, Roberts (Hg.) Atmiņa un vēsture no antropoloģijas līdz psiholoģijai (Erinnerung und Geschichte von Anthropologie bis zu Psychologie, Riga, 1998, S. 131–140, hier S. 137.

76 Urdze, Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Lettland, S. 34.

77 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 146.

78 Ebd., S. 146.

79 Ebd., S. 146.

80 Irēna Saleniece, Latvian 20th Century History from the Perspektive of Oral History Sources. The Views of Russians from Eastern Latvia, http://www.erm.ee/pdf/bro19/saleniece.pdf, 2005, (Stand: 31.10.05), S. 34.

sogar Unzufriedenheit mit den Lebensumständen geäußert.[81] Die Beziehungen unter Freunden und in der Familie verstärkten die Pflege der Tradition.[82]

II.B. Der Unabhängigkeitsdiskurs: die Reklamation der lettischen Geschichte

II.B.1. Die Wiederbelebung der Erinnerungen

Wie lebendig die Erinnerungen an die Erste Republik und an die Deportationen noch waren, zeigte sich zur Zeit, der dritten *Atmoda* (nationales Erwachen) in Lettland. In dieser Zeit entstanden nach und nach Räume, in denen öffentlich an den tabuisierten Teil der Geschichte erinnert wurde. Die Gruppe Helsinki 86, die 1986 in Liepāja gegründet worden und seitdem eine der wichtigsten Vertreterinnen der Opposition war, verfolgte das Ziel die Geschichte Lettlands zu de-ideologisieren.[83] Viele Einwohner Lettlands waren der Meinung, dass ihnen die lettische Geschichte durch die sowjetische Geschichtsschreibung genommen worden war. Der Protest gegen das sowjetische System drückte sich nun u. a. darin aus, dass versucht wurde, die eigene, lettische Geschichte zurückzugewinnen.[84]

Das Interesse in der Bevölkerung an der alternativen Darstellung der Geschichte war sehr groß.[85] Die sowjetisch geprägte Geschichtswissenschaft wurde aus der Gesellschaft, oft von Journalisten, hinterfragt. Die Historiker verloren ihre Autorität.[86] Eine große Rolle dabei spielten die in Zeitschriften publizierten Lebensberichte von Letten. Ende der achtziger Jahre hatte fast jede Familie ein Abonnement einer historischen Zeitschrift. Die publizierten Lebenserinnerungen setzten sich zu einer Geschichte zusammen, aus der sich das soziale Gedächtnis bildete.[87] Sie sollten die Grundlage der neu entdeckten lettischen Geschichte werden. Die Anthropologin Bela-Krūmiņa meint, auf Grundlage der Lebenserinnerungen habe sich die »Unabhängigkeitsideologie« herausgebildet, die im Folgenden als Unabhängigkeitsdiskurs bezeichnet werden soll.

Die sowjetische Zeit wurde im Unabhängigkeitsdiskurs als Widerspruch zu der Zeit der Unabhängigkeit dargestellt, in der die lettische Identität staatlich gefördert worden war. Die Darstellungen der lettischen Opposition betonten die Erinnerung an die Zwischenkriegszeit, um ihre Unzufriedenheit mit der sowjetischen Realität damit zu kontrastieren. In diesen Darstellungen erschien die Erste Republik als wohlhabender, lettisch dominierter, aufstrebender Staat. Mit dieser Zeit wurden Werte und Normen wie Marktwirtschaft, christlicher Glaube und lettische Traditionspflege verbunden.[88] Sie war ein Mittel der Abgrenzung von der sowjetischen Zeit und schuf, wie auch die Betonung der alten Volkstraditionen, einen Orientierungspunkt, der Stabilität in die unruhigen Zeiten brachte.[89]

---

81 Eglitis, Imagining the Nation, S. 26.

82 Māra Zirnīte, Kultūras identitātes dzīvestāstos (Kulturelle Identitäten in Lebensberichten), in: Zālītis, Jānis, Vasļieva, Elīna, Atmiņa kultūrvēsturiskā kontekstā. Starptautiskas konferences materiāli. 2. daļa (Erinnerung im kulturgeschichtlichen Kontext. Materialen einer internationalen Konferenz. 2. Teil), Daugavpils, 2002, S. 84–91, hier S. 87.

83 Eglitis, Imagining the Nation, S. 38.

84 Ebd., S. 39.

85 Ieva Gundare, Sociālās atmiņas atjaunošana un veidošana Latvijā (Erneuerung des sozialen Gedächtnisses und seine Gestaltung in Lettland), in: Zālītis, Jānis, Vasiljeva, Elīna, Atmiņā kultūrvēsturiskā kontekstā. Starptautiskas konferences materiāli. 2. daļa (Erinnerung im kulturgeschichtlichen Kontext. Materialen einer internationalen Konferenz. 2. Teil), Daugavpils, 2002, S. 35–44, hier S. 36.

86 Ebd., S. 41

87 Ebd., S. 37.

88 Eglitis, Imagining the Nation, S. 35.

89 Zirnīte, Kultūras identitātes, S. 90.

Auch die Erinnerung an die stalinistischen Verbrechen wie die Deportationen untergrub die Legitimation der Regierenden in Lettland. Ein besonders wichtiges Thema war die Frage, ob Lettland von der sowjetischen Armee besetzt worden sei. Die öffentliche Verlesung des geheimen Zusatzprotokolls des Molotow-Ribbentrop-Paktes 1989 bedeutete einen Angriff auf die grundlegende Legitimation der sowjetischen Herrschaft in Lettland. Viele ältere Menschen wussten noch, dass Lettland nicht freiwillig der UdSSR beigetreten war, nun war aber nicht mehr von der Hand zu weisen, dass Lettland 1940 sogar unrechtmäßig besetzt worden war.[90]

Diese Reklamation der Geschichte stand im Kontext der Bildung und Politisierung nationaler Identität. Die Mitglieder der Protestbewegung betonten die lange und wertvolle Tradition der lettischen Kultur und Sprache. Sie kritisierten die Zurückdrängung der lettischen Sprache und forderten die Gesellschaft dazu auf das kulturelle lettische Erbe zu bewahren. Besonders in der freien Kunst und in der Jugendkultur waren in den 1980er Jahren Spielräume entstanden, in denen Unzufriedenheit mit der Situation in der UdSSR geäußert wurde.

Die alternativen Kreise zogen eine Grenze zwischen dem eigenen, lettischen und dem fremden sowjetischen Einfluss. Zum Beispiel kritisierten Vertreter der Folklorebewegung, die schon in den 70er Jahren im Untergrund entstanden war, dass die lettischen Volkstänze in Sowjetlettland mit Ballettelementen vermischt worden seien und stellten ihnen die »reinen«, authentischen lettischen Tänze entgegen.[91] In dieses Bild der Gegensätze mischte sich auch eine Rhetorik der Bedrohung des »Lettischen« durch die russische Sprache und durch die sowjetische Kultur. Die Geschichte und Tradition Lettlands wurde von ihnen als lettische Geschichte und Tradition dargestellt, alle anderen Einflüsse erschienen als etwas Fremdes. Die Frage um die lettische Identität wurde zu einem Thema mit politischer Brisanz und zentrales Thema des Unabhängigkeitsdiskurses. Angesichts der Dominanz der sowjetischen Kultur, der russischen Sprache und eines Rückgangs des lettischen Bevölkerungsanteils auf 52,2% fürchteten viele, dass die lettische Kultur verdrängt werden könnte.

II.B.2. Das alternative Geschichtsbild in der Öffentlichkeit: Formen der Repräsentation

Der Widerspruch zwischen der offiziellen Version der Geschichte und dem sozialen Gedächtnis führte zur Mobilisierung großer Bevölkerungsgruppen.[92] Ende der 80er Jahre wurde anlässlich historischer Ereignisse der lettischen Geschichte, die in der sowjetischen Öffentlichkeit tabuisiert waren, im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung jedoch tief verankert waren, Demonstrationen organisiert. Diese Kalenderdemonstrationen fanden zu Jahrestagen großer Ereignisse der Ersten Republik und der Repressionen der Stalinzeit statt.[93]

Die Demonstrationen waren ein Weg über tabuisierte Themen wie die erste lettische Republik oder die stalinistischen Deportationen zu kommunizieren. Die Kommunikation spielte sich auf einer symbolischen Ebene ab. Zum Beispiel fanden die Veranstaltungen oft an Orten statt, die eine große Bedeutung für die lettische Geschichte hatten. 1987 wurde eine große Demonstration zum Jahrestag der Massendeportationen am 14. Juni 1941 zum Beispiel am Brīvības- (Freiheits-) Denkmal organisiert. Sie stellte eine symbolische Verbindung zum Zwischenkriegslettland her. Die Symbolik des Ortes und des Datums stellten die sowjetische Geschichtsdarstellung in Frage. Das bedeutete gleichzeitig auch einen Angriff auf die Legitimation des sowjetischen Systems in Lettland, das ja offiziell damit gerechtfertigt wurde, dass die Rote Armee Lettland befreit habe. Es ging darum, diesen »lettischen« Standpunkt in einem sowjetisch dominierten Umfeld sichtbar zu machen.

90 Gundare, Overcoming the legacy of history, S. 11.

91 Eglitis, Imagining the Nation, S. 13.

92 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 152.

93 Ebd., S. 152.

Die Rückgewinnung der historischen Orte Lettlands war ein auffälliges Element in den Kämpfen um die Vergangenheit. Ieva Gundare bezeichnet diese Zeit auch als »Periode der Denkmalsbesichtigungen«[94]. Die Bevölkerung entdeckte die Gedächtnisorte der lettischen Geschichte wieder. Es wurden auch, teilweise illegal, neue Denkmäler errichtet. Durch diese Aktionen wurde das alternative Geschichtsbild im öffentlichen Raum verankert. Dies war ein wichtiger Faktor bei der Bildung des sozialen Gedächtnisses.

Die Protestbewegung, die zunächst nur ihre Unzufriedenheit geäußert hatte, radikalisierte sich und griff nationalistische Töne auf. Das führte dazu, dass sich in der Opposition eine Unabhängigkeitsbewegung bildete, die durch die Volksfront (LTF) vertreten wurde. Zunächst waren in ihr sowohl lettisch- als auch russischsprachige Letten vertreten. Die LTF sprach sich für Multiethnizität aus.[95] Als Gegenbewegung gründete sich die russischsprachige Organisation Interfront, die sich gegen Unabhängigkeit aussprach und provokativ sowjetisch-chauvinistische Argumente des sowjetischen Geschichtsbildes vorbrachte. Allerdings hatte sie nur wenige Unterstützer;[96] viele russischsprachige Bewohner Lettlands unterstützten die Unabhängigkeitsbewegung und ihre Geschichtssicht sogar. Zum Beispiel beteiligten sich viele 1989 bei der Unabhängigkeitsdemonstration »Baltischer Weg«, einer Menschenkette entlang der Küste der baltischen Staaten, die an den Hitler-Stalin-Pakt erinnern sollte.[97]

Die Forderung nach Unabhängigkeit wurde auch auf symbolischer Ebene deutlich, als die Opposition begann, die Umbenennung der Straßen in Riga zu fordern. Diese Forderung war ein weiterer Schritt der Veränderung des sozialen Gedächtnisses. Damit sollte der lettischen Erinnerung an die Vergangenheit wieder Raum gegeben werden.[98] 1987 wurden die ersten Straßen umbenannt. Aber religiös konnotierte Namen und die Umbenennung von Hauptstraßen im Zentrum Rigas wurden zunächst noch abgelehnt. Die Unterstützung in der lettischen Bevölkerung für die Umbenennungen war groß, es wurden Benefizkonzerte dafür organisiert. Seit 1989 wurden von den Bewohnern in vielen Straßen die alten lettischen Namen über die Schilder geschrieben.[99] Für die jüngere Generation mussten sogar Stadtpläne mit den alten und neuen Namen gedruckt werden, damit sie sich orientieren konnten.[100]

Viele russischsprachige Bewohner waren gegen diese Änderungen.[101] Daher wurden die Straßennamen in russisch dominierten Gegenden oft nicht verändert. Manchmal wurden die lettischen Beschriftungen sogar abgerissen. Bei den Namensänderungen wird deutlich, wie sehr die Geschichte auch in der Bevölkerung umkämpft war. Die Interfront wehrte sich dagegen, indem sie darauf verwies, dass die sowjetische Macht in Lettland berechtigt gewesen sei und dass die Zurückdrängung des Russischen aus dem Stadtbild eine Bedrohung für die russischen Einwohner sei.[102]

Der Geschichte kam in der Zeit der *Atmoda* eine sehr wichtige Rolle zu; einer der Gründe für die Mobilisierungskraft der Oppositionsbewegung war sicherlich ihre Delegitimierung der sowjetischen Machtansprüche durch die Erinnerung an die unrechtmäßige Okkupation, an die Zeit der Ersten Republik Lettland und an die Verbrechen des sowjetischen Regimes. Allerdings war

94 Gundare, Sociālās atmiņas atjaunošana, S. 42.

95 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 66.

96 Ebd., S. 67.

97 Henn-Jüri Uibopuu, Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Estland in: Uibopuu, Henn-Jüri, Urdze, Andrejs, Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Estland und Lettland, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 46 (1997), Köln, S. 5–17, hier S. 7.

98 Gundare, Sociālās atmiņas atjaunošana, S. 38.

99 Eglitis, Imagining the Nation, S. 142.

100 Gundare, Sociālās atmiņas atjaunošana, S. 38.

101 Eglitis, Imagining the Nation, S. 138.

102 Ebd., S. 143.

der Umgang mit Geschichte in dieser Zeit dadurch gekennzeichnet, dass sie als politische Waffe benutzt wurde. Eine wirkliche Erforschung der Vergangenheit fand nicht statt. Es bildeten sich eher neue Geschichtsmythen, auf die sich auch die neue Unabhängigkeit gründen sollte.

II.C. Der Umgang mit Geschichte seit der Unabhängigkeit

II.C.1. Die Situation der lettischen Geschichtswissenschaft

Der Angriff auf die sowjetische Geschichtswissenschaft in den achtziger Jahren wurde nicht von einem personellen Umbruch in der lettischen Geschichtswissenschaft gefolgt. Es fand aber ein Generationswechsel statt, der die alten dogmatischen Historiker schon vor 1991 durch zwar auch in der UdSSR ausgebildete, aber undogmatischere Wissenschaftler ersetzte. Der Autoritätsverlust der Historiker durch die Hinterfragung der sowjetischen Geschichtswissenschaft ging mit einer finanziell sehr schwierigen Situation in den Universitäten nach der Unabhängigkeit einher. Es gab kaum junge Akademiker, die bereit waren als schlecht bezahlte Historiker an den Forschungsinstitutionen zu arbeiten. Viele zogen es vor, im Bereich der Wirtschaft oder Politik zu arbeiten.[103]

Außerdem mussten viele Wissenschaftler einen Zweitjob annehmen. Einige Historiker veröffentlichten in der Tagespresse. Dadurch erreichten sie zwar eine breite Öffentlichkeit, das Niveau der Forschung litt jedoch unter dieser Situation.[104] Einige Historiker griffen unkritisch auf die nationalgeschichtlichen Ansätze der Zwischenkriegszeit zurück, andere kamen in ihren Quellenarbeiten nicht über eine Inhaltsangabe der Quellen hinaus. Auch die exillettische Forschung, die wieder in Lettland veröffentlicht wurde, steht oftmals in der Tradition der Geschichtsschreibung der ersten lettischen Republik.[105]

Die finanziellen und personellen Ressourcen waren der Aufgabe, die Geschichte Lettlands neu zu erforschen, nicht gewachsen. Daher blieben einige Geschichtsmythen wie die Idealisierung des autoritären Regimes von Ulmanis oder die positive Wertung der lettischen SS-Legionen lange unhinterfragt. Andere Themen wie der Holocaust in Lettland wurden kaum erforscht. Dadurch entstand ein oft einseitiges Bild der lettischen Geschichte

Seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre hat sich die Situation der lettischen Geschichtswissenschaft deutlich verbessert. Junge, gut ausgebildete Historiker bringen neue Fragestellungen und Forschungsansätze ein.

II.C.2. Unabhängigkeitsdiskurs als Leitfaden des Geschichtsbildes?

In den ersten Jahren der Unabhängigkeit hatte die Geschichte die wichtige Funktion, die neu gewonnene Unabhängigkeit zu legitimieren. Dazu wurde auf die schon in den achtziger Jahren entstandene »Unabhängigkeitsideologie«[106] zurückgegriffen: Wie in den Zeiten des Umbruchs wurde versucht eine Kontinuität zur Ersten Republik herzustellen. Die Einführung der *Satversme*, der lettischen Zwischenkriegsverfassung, und der alten Nationalfeiertage sollten eine symbolische Verbindung zu der ersten Unabhängigkeit herstellen.[107]

103 Ilgvars Misāns, Geschichtswissenschaft in Lettland nach 1990. Zwischen Tradition und Neuorientierung, in: Ivaništevič, Alojz, Kappeler, Andreas, Lukan, Walter, Suppan, Arnold (Hg.), Klio ohne Fessel? Historiographie im östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus – 2002, Österreichische Osthefte 16 (2003), S. 179–200, hier S. 183.

104 Onken, Revisionismus schon vor der Geschichte, S. 46.

105 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 154.

106 Baiba Bela-Krūmiņa, Dzīvestāsti kā sociāli vēstījumi. Promocijas darba kopsavilkums, online in: http://www3.acadlib.lv/greydoc/Belas_Kruminas_disertacija/Bela_Krumina_lat.doc, 2004, (Stand: 31.10.2005), S. 14.

107 Ieva Gundare, Ievads: Pretrunīgā Vēsture, (Vorwort: Widersprüchliche Geschichte) in: Dies., Pretrunīgā vēsture: skolotāja rokasgrāmata (Widersprüchliche Geschichte: ein Handbuch für Lehrer), Riga, 2000, S. 5–7, hier S. 8.

Mit den repressiven Elementen der Ulmaniszeit setzte sich kaum jemand auseinander, sie passten nicht in die Legitimationsstrategie. Der autoritäre Herrscher wurde sogar idealisiert, sein Staatsputsch mit dem großen Sicherheitsbedürfnis vor den Machtansprüchen des nationalsozialistischen Deutschlands und der Sowjetunion gerechtfertigt.[108] Die Betonung des Unrechts der Okkupation blieb ein wichtiger Bestandteil der Argumentation für die Unabhängigkeit. Die Besetzung und die damit verbundenen Repressionen gegen die Bevölkerung behielten eine große Bedeutung in der Öffentlichkeit.

II.C.3. Das Deutungsmuster der Nationalgeschichte wird aufgegriffen

Die Nationalgeschichtsschreibung wurde durch den Nachdruck von historischen Arbeiten der Zwischenkriegszeit und durch den Einfluss von exillettischen Historikern zu einem wichtigen Merkmal. Sie wurde ebenfalls Element der Unabhängigkeitslegitimation, indem sie die Geschichte Lettlands als Nationalgeschichte der lettischen Bevölkerung darstellte und andere Perspektiven wie die der Minderheiten ausklammerte.[109] Besonders stark wirkten sich die Nachdrucke von Schulbüchern der Zwischenkriegszeit aus, da sie über die Schüler große Teile der Bevölkerung erreichten.[110] Auch das Buch des Exilletten Germanis Kostandas wurde oft im Geschichtsunterricht als Lehrbuch verwendet. Es beschreibt die lettische Geschichte aus einer ethnozentrischen Perspektive. Besonders problematisch sind die unklar gewählten Begriffe. Kostandas bezeichnet die sowjetischen Besatzer verallgemeinernd als »Russen«.[111] Diese Ungenauigkeit ist ein verbreitetes Merkmal nationalgeschichtlicher Darstellungen. Vor dem Hintergrund der ethnischen Spannungen zwischen lettischsprachigen und russischsprachigen Bewohnern Lettlands trug sie sicherlich nicht zur Entspannung der Situation bei.

Dieser nationalgeschichtliche Ansatz unterstellt eine Homogenität der Gruppe der »Letten« und verschleiert, dass nicht die ganze lettische Bevölkerung durch den Prozess der Herausbildung nationaler Identität in der Zwischenkriegszeit erfasst worden ist.[112] Allerdings wird die Definition der *Latvijas tauta*, des Volks Lettlands, heute etwas moderater als bei Kostandas gefasst. Besonders im Zuge der Diskussionen über die Staatsbürgerschaftsverleihung hat sich eine Definition durchgesetzt, die alle Nachkommen der Bürger der Ersten Republik beinhaltet.[113] Das »Volk« ist somit nicht mehr rein ethnisch definiert, sondern über die Institution der Staatsbürgerschaft. Dennoch grenzt der Begriff einen großen Teil der Bevölkerung Lettlands aus.

Der Begriff »*tauta*«, »Volk« wird auch durch die Betonung des gemeinsamen *liktenis* (Schicksals) bestimmt. Dies ist ein Deutungsmuster der Nationalgeschichte, das schon in der ersten *Atmoda* entstand. Der Begriff *liktenis* (Schicksal) wird im lettischen Diskurs der Lebenserinnerungen als Bezeichnung für das Leben der »politisch Unterdrückten«[114] benutzt. Damit soll betont werden, dass das »Volk« ein schweres Leben gehabt hat. Zudem wird dem schwierigen Leben durch den Verweis auf das Schicksal ein Sinn gegeben. In den Lebensberichten der zweiten Unabhängigkeit verbindet der Verweis auf das Schicksal das persönliche Schicksal des Erzählers oder der Erzählerin mit der Nationalgeschichte.[115]

---

108 Jānis Taurēns, Politiskās vēstures historigrāfija Latvijā pēc neatkaribas atjaunošanas: galvenās problēmas (Die Historiographie der politischen Geschichte in Lettland nach der Unabhängigkeit: Hauptprobleme), in: Latvijas vēsture 58 (2005), S. 82–91, hier S. 84.

109 Misāns, Geschichtswissenschaft in Lettland, S. 189.

110 Urdze, Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Lettland, S. 34.

111 Gundare, Sociālās atmiņas atjaunošana, S. 21–22.

112 Hirschhausen, Die Nationalisierung der Geschichte, S. 200.

113 Eglitis, Imagining the Nation, S. 128.

114 Veida Skultans (Skultāne), The Testimonies of Life. Narratives in Post-Soviet Latvija, London, 1998, S. 48.

115 Ebd., S. 49.

Ein Bereich, in dem sich die Anhänger der Nationalgeschichte besonders wirksam zu Wort melden, ist der Geschichtsunterricht. Seit der Unabhängigkeit gab es immer wieder Diskussionen darüber, ob in den Schulen lettische Geschichte gesondert unterrichtet werden solle. Die Verfechter dieser Forderung meinen, dass sich in verschiedenen Gesellschaftsschichten »nationaler Nihilismus und Kosmopolitismus«[116] breit mache. Dem müsse man mit der Erziehung durch Nationalgeschichte zur »Liebe zum Vaterland«[117] beikommen. Andere wollen die Landesgeschichte als Erziehung zum Patriotismus unterrichten. Dabei soll die lettische Geschichte besonders an Minderheitenschulen unterrichtet werden.[118] Dieses Modell der lettischen Leitkultur soll die gespaltene Gesellschaft einen. Polemische Stimmen meinen sogar in der Vorgabe der Schulpolitik, die lettische im Rahmen der Weltgeschichte zu unterrichten, eine Parallele zur Sowjetzeit zu erkennen, in der sie im Rahmen der Geschichte der UdSSR unterrichtet werden musste.[119] Ein Fürsprecher für die Nationalgeschichte in den Schulen meint, die lettische Geschichte wecke den Patriotismus in den Schülern und verhindere, dass sie sich unter ihrem Wert als Erntehelfern auf skandinavischen und deutschen Feldern verkauften. Spitz setzt er hinzu, früher habe man diesen Markt für billige Arbeitskräfte »Ostland«[120] genannt. Diese Diskussion wurde nicht nur durch dogmatische Pädagogen unterhalten, sondern durch Schüler und Eltern unterstützt.[121] Das deutet darauf hin, dass der nationalgeschichtliche Ansatz in der lettischsprachigen Bevölkerung verbreitet ist.

II.C.4. Die Letten: Opfer der Geschichte und mutige Kämpfer für die Unabhängigkeit?

Die Betonung des Leids der lettischen Bevölkerung, durch die die Themen des Holocausts und der Kollaboration der lettischen Bevölkerung mit den Besatzern oft ausgeblendet wurden, ließ das Bild der lettischen Bevölkerung als Opfer der Geschichte entstehen. Die Geschichte seit 1940 erschien als Folge von Okkupation, Repression, Kolonisation und Russifikation. Die positiven Erinnerungen an die fünfziger, sechziger und siebziger Jahre passten nicht zu diesem Bild und wurden von vielen einfach vergessen.[122] Der Umgang mit dem Thema der Deportationen der Stalinzeit soll das Entstehen des Bildes der Letten in der Opferrolle veranschaulichen.

Gleichzeitig suchte die lettische Öffentlichkeit auch nach positiven Figuren in der jüngeren Vergangenheit ihres Landes. Bevorzugt wurden dafür Personen ausgewählt, die für einen radikalen Patriotismus oder Nationalismus standen. Als Beispiel soll hier die Thematisierung der Rolle der lettischen SS-Legionäre angeführt werden.

II.C.4.a) Die Deportationen: Leidensgeschichte des »lettischen Volkes«

Die Erinnerung an die Deportationen der Stalinzeit, die zwischen 1940 und 1953 stattfanden und viele Menschen brutal aus ihrem Leben rissen und in die abgelegendsten Gegenden der Sowjetunion brachten, ist in der lettischen Gesellschaft sehr präsent. Es ist seit der Unabhängigkeit zum zentralen Punkt des sozialen Gedächtnisses geworden.[123] Schon seit 1987, die Zeit der dritten *At-*

116 Indulis Ķēniņš, Ko domā vēstures skolotājs par Latvijas vēstures mācišanu (Was ein Lehrer über den Unterricht der lettischen Geschichte denkt) in: Latvijas vēsture, 58 (2005), S. 92–100, hier S. 92.

117 Ebd., S. 93.

118 Aina Elita Zumente, Imants Groskaufmanis, Par Latvijas vēstures mācīšanu (Über den Unterricht der lettischen Geschichte), Latvijas Vēsture 57 (2005), S. 74–77, hier S. 77.

119 Jānis Bērziņš, Latvijas humanitārie zinātnieki par Latvijas vēstures mācīšanu (Lettische Geisteswissenschaftler über den Unterricht der lettischen Geschichte) in: Latvijas vēsture 56 (2004), S. 13–16, hier S. 14.

120 Daumants Vasmanis, Latvijas vēstures vieta Latvijas skolās (Der Platz der lettischen Geschichte in lettischen Schulen) in: Latvijas Vēsture 57 (2005), S. 78–80, hier S. 80.

121 Bērziņš, Latvijas humanitārie zinātnieki, S. 13.

122 Vita Zelche, Izvēle vēsturē un vēstures stāstos (Die Auswahl in der Geschichte und in Geschichtserzählungen), online in: http://www.balticforum.org/rus/publications.php?action=show&stat_id=54&lang=lat, 2005, (Stand: 31.10.2005), S. 2.

123 Gundare, Overcoming the legacy of history, S. 19.

moda, mobilisierten die Demonstrationen zum Gedenken an diese Ereignisse große Menschenmengen.[124] Dennoch gibt es kaum wissenschaftliche historische Arbeiten über dieses Thema.

In den ersten Jahren der Unabhängigkeit wurden viele Lebenserinnerungen an die Deportationen veröffentlicht. In den veröffentlichten Erinnerungen tauchten bestimmte Themen immer wieder auf. Ķīlis spricht sogar von einer »konventionalisierten Erzählform«, die sich bei diesem Erinnerungsgenre durchsetzte.[125] Diese Publikationen hatten einen großen Einfluss auf die Gesellschaft. In Forschungen zu mündlichen Lebensberichten über diese Zeit zeigte sich sogar, dass die Erzähler ihre Berichte an die Erzählformen der Publikationen anpassten.[126] Die Entscheidung, welche Ereignisse erzählt werden, wird unter dem sozialen Druck getroffen, seine Geschichte in Einklang mit dem Gedächtnis der Gesellschaft zu bringen, und richtet sich nach dem sozialen Rahmen des Gruppengedächtnisses.[127]

Vor dem Hintergrund dieses großen Einflusses der kanonisierten Erinnerungsform der Deportationsereignisse, stellt sich die Frage, welche Funktion sie in der lettischen Gesellschaft haben.

Die Deportationserinnerungen waren ein Teil der Legitimation der Unabhängigkeit, sie bildeten einen Part des Unabhängigkeitsdiskurses. Zum einen schufen sie durch die Protagonisten der Erzählungen oft eine Verbindung zur verlorenen Unabhängigkeit. Ein gängiges Thema der Publikationen war die Gegenüberstellung der Kultur und des Wohlstandes in der Zwischenkriegszeit und der chaotischen, gewaltvollen Situation unter sowjetischer Besatzung.[128] Sie waren ein Zeugnis der Unrechtmäßigkeit der Okkupation. Die Deportationen hatten zu großen Bevölkerungsverlusten der Letten und zu einer gewaltsamen Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung geführt. Die Verbrechen der Deportation wurden als Grund genannt, weshalb die Unabhängigkeit wiederhergestellt wurde, obwohl die Bevölkerungszusammensetzung völlig anders war als vor dem Krieg.[129] Das Unrecht der Deportationen diente als Legitimation der lettischen Unabhängigkeit und wurde gegen den Einwand angeführt, dass es mittlerweile zu wenig Letten auf dem lettischen Territorium gebe, um einen lettischen Staat zu gründen.

Eine weitere Funktion der Erinnerung an die Deportationen war, dass durch die Erzählungen das ethnische Bewusstsein mobilisiert wurde. Die Deportationsberichte schufen eine Leidensgemeinschaft der Erzähler, die lettische Nation erschien als Opfer der Geschichte.[130] Die lettische Bevölkerung konnte oft ähnliche Erlebnisse, eigene oder die ihrer Verwandten, berichten und wurde so zum Teil der Schicksalsgemeinschaft.[131] Besonders immer wiederkehrende Motive der Erzählungen wie das Singen von lettischen Liedern in Sibirien oder die Schilderung des »lettischen Stoizismus«[132] und der Wille zur Kontrolle über das Leben wurden als Merkmale der lettischen Identität wahrgenommen. Die russischsprachigen Letten wurden aus der nationalen Identität ausgeschlossen, die »Russen« erschienen in den Berichten eher in der Rolle der »Täter«.

124 Ķīlis, Sociālā atmiņa, S. 123.

125 Roberts Ķīlis, Sociālās antropoloģijas metodes masu kataklizmu pētniecībā (Methoden der sozialen Anthropologie in der Massenkataklysmusforschung) in: Caune, Andris, Kļaviņa, Daina, Feldmanis, Inesis, Latvijas vēsturnieku komisijas Raksti. 1. Sējums. Latvija Otrajā pasaules karā: metoloģijas un avotpētniesibas problēmas. Starptautiskās konferences materiāli 1999. gada 14.–15. jūnijs (Schriften der lettischen Historikerkommission. Erster Band. Lettland im Zweiten Weltkrieg: Probleme der Methodologie und der Quellenforschung. Materialien der internationalen Konferenz 14.–15. Juni 1999), Riga, 1999, S. 320–329, hier S. 325.

126 Skultāne, Laika un telpas pieradināšana, S. 95.

127 Bela-Krūmiņa, Dzīvestāsti kā sociāli vēstījumi, S. 16.

128 Gundare, Sociālās atmiņas atjaunošana, S. 37.

129 Roberts Ķīlis, Vēstures pretrunīgums: interpretācijas, fakti, notikumi (Widersprüchlichkeit der Geschichte: Interpretationen, Fakten und Ereignisse), in: Gundare, Ieva, Pretrunīgā vēsture, Riga, 2000, S. 8–12, hier S. 11.

130 Skultāne, Laika un telpas pieradināšana, S. 95.

131 Ķīlis, Vēstures pretrunīgums, S. 11.

132 Ķīlis, Sociālās antropoloģijas metodes, S. 325.

So lässt sich erklären, dass sich viele von ihnen bei der Erwähnung der Deportationen angeklagt fühlen.[133]

Die Bildung der nationalen Identität wurde auf diese Weise eng mit dem Bild der Letten als Opfer der Geschichte verbunden. Dementsprechend diente die Erfahrung der Deportationen im *Baigais gads* (Jahr des Schreckens) 1940 auch als Erklärung, warum so wenige Letten den Nationalsozialisten Widerstand geleistet haben, warum die deutschen Soldaten als Befreier begrüßt wurden und warum Letten bei den nationalsozialistischen Pogromen beteiligt waren. Die Erinnerung an die Deportationen wurde zu einem Argument gegen die Darstellung der Letten als Täter in der Geschichte.

II.C.4.b) Die lettische SS-Legion: Täter oder Helden?

Die lettischen SS-Legionen wurden 1943 aus den ehemaligen Hilfspolizeibataillonen und zusätzlich angeworbenen Soldaten gebildet. Die Hilfspolizeitruppen, in die einige Letten freiwillig eingetreten waren, waren unter anderem auch an Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung beteiligt. Daher waren auch einige Legionäre in die NS-Verbrechen verstrickt. Auch das berüchtigte Kommando Arajs gehörte zu den SS-Legionen.[134] Auf der anderen Seite gab es auch viele Letten, die unfreiwillig in die SS-Legionen eingezogen wurden. Viele Fragen zu der Beteiligung der Legionäre blieben bis heute ungeklärt, weil dieses Thema noch nicht ausreichend erforscht wurde.

In der lettischen Darstellung erschienen die SS-Legionäre oft als »Kämpfer für Lettland«[135] oder als Opfer der Propagandalügen und Zwangsrekrutierungen durch die deutschen Besatzer. Nach der Unabhängigkeitserklärung wurden exillettische Darstellungen über die lettischen SS-Freiwilligenlegionen auch wieder in Lettland publiziert. Sie nahmen bei diesem Thema eine apologetische Haltung ein und meinten, die Letten seien nicht freiwillig in die Legionen gegangen, zudem hätten sie für Lettlands Unabhängigkeit gekämpft. Auch die Tatsache, dass die lettische *Pašparvalde* (Selbstverwaltung) nicht wirklich eigenständig war, sondern sich den Entscheidungen der nationalsozialistischen Besatzer fügen musste, wird als Verteidigung angeführt. Der lettische Staat hatte keine Möglichkeit autonomer Handlungen. Daher müssen auch die Soldaten, die unter »fremder Fahne«[136] kämpften, gegen den Vorwurf der Kollaboration verteidigt werden. Der Frage nach der Mitverantwortung von Legionären bei NS-Verbrechen wird dadurch aus dem Weg gegangen.

Diese Verteidigung der lettischen SS-Legionäre, die schon als Teil der Exilideologie in den DP-Lagern von den ehemaligen Legionären verbreitet worden war,[137] findet in Abgrenzung zur sowjetischen Zeit, in der viele ehemaligen Mitglieder der SS-Legionen bestraft wurden waren, den Zuspruch vieler lettischer Historiker.[138] So konnte sich seit 1990 der 16. März, der exillettische Gedenktag für die lettischen Gefallenen der SS-Legionen, in Lettland etablieren. Sie wurden weitgehend unkritisch als Freiheitskämpfer verehrt. Seit Anfang der neunziger Jahre brechen an diesem Tag innenpolitische Spannungen hervor. Die lettischen SS-Veteranenorganisationen *Nacionālie Daugavas vanagi* (Nationale Daugavahabichte) marschierten alljährlich an diesem Tag mit der nationalistischen Gruppe *Klubs 415* durch Riga. 1998 kam es zu großen Protestaktionen russischsprachiger Pensionäre in Riga. Russische Politiker warfen der Regierung daraufhin Menschenrechtsverletzungen vor, da an den Feiern bis dahin auch immer Regierungsmitglieder teilgenommen hatten. Der damalige Präsident Guntis Ulmanis reagierte auf diesen Konflikt erst

133 Gundare, Overcoming the legacy of history, S. 19.

134 Onken, Revisionismus schon vor der Geschichte, S. 78.

135 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 191.

136 IP Ziņas Nr.14, 2005, S. 4.

137 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 192.

138 Heinrich Sturm, Die lettische Legion – ein Politikum. Zum Inhalt des Diskurses über die lettischen SS- und Polizeiverbände, BIAB-Berichte Nr. 21, Berlin, 2000, S. 64.

sehr spät, er rief zur Auseinandersetzung mit der Rolle der lettischen SS-Freiwilligen-Legionen auf. Außerdem hielt er die Staatsvertreter an, nicht mehr an den Feiern am 16. März teilzunehmen.[139]

Allerdings kam es 2005 erneut zu einem Konflikt um diesen Tag. Als Reaktion auf den Internationalen Protest gegen die Feierlichkeiten schlug Präsidentin Vīķe-Freiberga den Veteranen vor, ihre Feierlichkeiten auf den Staatsfeiertag am 11. November zu verschieben. Die Veteranenverbände hielten den Tag trotzdem am 16. März ab, in diesem Jahr beteiligten sich aber keine Staatsvertreter an den Zeremonien.[140]

Die lettischen SS-Legionsveteranen und ihrer Unterstützer sträubten sich dagegen die SS-Legion in der Täterrolle zu sehen. Ihnen ging es bei dem Festhalten an dem Gedenktag darum, der Welt die Ausweglosigkeit der Lage Lettlands 1940 zu verdeutlichen und so das Verhalten der Legionäre zu rechtfertigen.[141] Die Veteranen treten gegen die kritische Sicht von Forschungen in der ganzen Welt als Bewahrer der Erinnerung daran auf, wie es »wirklich« war. Ihre Lebenserinnerungen stellen die Authenzität der Zeitzeugenberichte den Forschern gegenüber. Da persönliche Erinnerungen als Waffe gegen das offizielle Geschichtsbild im Unabhängigkeitskampf eine große Bedeutung bekommen haben, haben die Vertreter dieser Sicht in der lettischen Öffentlichkeit starke Argumente.

Das Thema der lettischen SS-Legionäre ist auch in der Geschichtswissenschaft Lettlands ein wichtiger Streitpunkt. Zum Beispiel löste der Historiker Biezais große Aufregung aus, als er meinte, die Legionäre hätten an die versprochene Unabhängigkeit gar nicht glauben können.[142] Damit hinterfragte er das Bild der SS-Legionäre als Freiheitskämpfer. Eine weitere Grundannahme vieler lettischer Historiker ist, dass die Legionäre im Antibolschewismus mit den Nazis zusammen gingen, es sonst aber keine ideologischen Übereinstimmungen gegeben habe.[143] Der lettische Geschichtsdiskurs versuchte die SS-Legionäre von dem Vorwurf an NS-Verbrechen beteiligt gewesen zu sein, rein zu halten.[144] Dazu wurde oft besonderer Wert darauf gelegt, dass die lettischen SS-Freiwilligen-Legionen erst 1943 gegründet worden sind. Die Massenmorde haben in den Jahren 1941 bis 1943 stattgefunden.

Polemisch meinte die lettische Autorin Zelche, die lettische Sicht auf die Vergangenheit versuche mit dem Gedenken an die SS-Legionäre der Weltgeschichte »auf der Seite der Guten einige Figuren«[145] hinzuzufügen. Die Sicht der Legionäre als tragische Kämpfer für die Freiheit und als Opfer der auswegslosen Lage Lettlands war ein Teil der Opfergeschichte Lettlands. Diese Sicht löste innenpolitisch und auch außenpolitisch einige Kontroversen aus und konnte sich international nicht durchsetzen. Die Gründung der Historikerkommission 1998 durch Ulmanis verfolgt u. a. das Ziel, die Rolle der SS-Legionäre zu erforschen.

II.D. Konfrontation mit anderen Perspektiven auf die Geschichte

II.D.1. Konfrontation mit der anderen Perspektive in der lettischen Gesellschaft

Diese nationalhistorische Geschichtsinterpretation stand im Konflikt mit der multikulturellen innenpolitischen Situation. Viele Mitglieder der Minderheiten sahen sich nicht ausreichend repräs-

139 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 196.

140 Melanie Arndt, Veronika Gerber, Befreiung? Unerhört! Der 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges – Baltische Wahrnehmungen und Reaktionen, online in: http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/_rainbow/documents/pdf/russerin/arndt_gerber.pdf, 2005, (Stand: 4.8.2005), S. 3.

141 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 196.

142 Ebd., S. 189.

143 Taurēns, Politiskās vēstures historigrāfija, S. 88

144 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 196.

145 Zelche, Izvēle vēsturē, S. 3.

sentiert. Am lautstärksten kritisierten Vertreter der russischsprachigen Bevölkerung die nationalhistorische Sicht. Der russischsprachige *Saeima*-(Parlaments-)Abgeordnete Dozorcevs nannte diese verbissen um die »Nation« kreisende Geschichtsdarstellung eine »nationale Hysterie«[146].

Die Interfront versuchte schon seit 1989 die Unabhängigkeitsbewegung als russenfeindlich darzustellen. Die »neosowjetische«[147] Argumentation der Interfront, die die Inkorporation Lettlands als Befreiung darstellte, wurde nach der Unabhängigkeit in den russischsprachigen Medien aufgegriffen. Ihre Öffentlichkeitswirksamkeit wuchs beständig, weil sich die gesellschaftlichen Spannungen unter anderem durch Diskussionen über das Staatsbürgerschaftsgesetz und über die Staatssprache verschärft hatten. Viele russischsprachigen Bürger fühlten sich durch die LTF (Volksfront) verraten, die sich vor 1990 für eine bedingungslose Verleihung der Staatsbürgerschaft an jeden Bewerber eingesetzt hatte. Nach 1991 stellten manche ehemalige LTF-Aktivisten die demographische Situation als eine Folge der »Okkupation« dar. Sie wollten die demographische Situation der Ersten Republik wiederherstellen, indem sie die nach 1940 immigrierten Menschen von der politischen Teilhabe ausschließen wollten. Die Staatsbürgerschaftsregelung sollte ein Instrument der »3D-Formel«[148] »Dekolonisation, Derussifikation, Deokkupation« sein. Der Publizist Žuravļovs, der dem russischsprachigen Diskurs verbunden ist, benannte diese Situation als »Verrat der lettischen Unabhängigkeit«[149]. Er kritisiert auch, dass die Gesellschaft und die Geschichte nicht de-ideologisisert wurden.

Die gesellschaftliche »Entfremdung«[150] seit der Unabhängigkeit drückte sich in der Herausbildung von zwei getrennten Informationsräumen in der Medienlandschaft[151] und sogar von zwei getrennten Bildungssystemen[152] aus. Im lettischsprachigen Informationsraum dominierte die ethnozentrische Perspektive auf die Geschichte. Dabei kam es oft zu polemischen Tönen gegen die russischsprachigen Bewohner Lettlands. Sie wurden als »Besatzer«[153] oder »Migranten«[154] beschimpft. Die Heterogenität dieser »Gruppe« fiel oft unter den Tisch. Den »Russen« wurde abgesprochen, dass Lettland auch ihr Land ist. Der ungenaue Gebrauch des Wortes »Russe« statt »Sowjet«[155] verschleiert, dass auch lettischsprachige Menschen mit den sowjetischen Institutionen kollaboriert und dass auch russischsprachige Bürger unter der sowjetischen Macht gelitten haben.[156] Der Begriff »Russe« wurde stigmatisiert.

Auf der anderen Seite wurden Letten seit der Sowjetzeit pauschal als »Faschisten« und »Antisemiten« bezeichnet.[157] Auf lettischer Seite nahmen das viele ähnlich wie der Historiker Kļaviņš

146 Sergejs Žuravļovs, Skats uz mūsdienu Latvijas sabiedrību (Blick auf die heutige lettische Gesellschaft), in: Gundare, Ieva, Pretrunīgā vēsture: skolotāja rokasgrāmata (Widersprüchliche Geschichte: Ein Lehrerhandbuch), Riga, 2000, S. 16–17, hier S. 16.

147 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 66.

148 Eglitis, Imagining the Nation, S. 72.

149 Žuravļovs, Skats uz mūsdienu Latvijas sabiedribu, S. 16.

150 Pēteris Laķis, Sveša problēma mūsu sabiedrības dzīvē (Ein fremdes Probleme in unserem gesellschaftlichen Leben), in: Gundare, Ieva, Pretrunigā vēsture: skolotāja rokasgrāmata, Riga, 2000, S. 13–16, hier S. 15.

151 Žuravļovs, Skats uz mūsdienu Latvijas sabiedribu, S. 17.

152 Pieter Batelaan, Pārmaiņas izglītībā: Ārpusstāvošā skatījums (Veränderungen in der Bildung: Der Blick eines Außenstehenden), in: Gundare, Ieva, Pretrunīgā vēsture: skolotāja rokasgrāmata (Widersprüchliche Geschichte: Ein Lehrerhandbuch), Riga, 2000, S. 18–20, hier S. 19.

153 Gundare, Overcoming the legacy of history, S. 12.

154 Ebd., S. 12.

155 Saleniece, Latvian 20th Century History, S. 41.

156 Irēne Šneidere, Padomju represijas pret Latvijas Krieviem 1940. gada vasarā (Sowjetische Repressionen gegen die Russen Lettlands im Sommer 1940), in: Latvijas vēstures institūta žurnals 2 (2005), S. 109–131, hier S. 130.

157 Onken, Revisionismus schon vor der Geschichte, S. 22.

als »chauvinistische Publikationen«[158] in den russischen Massenmedien wahr. Viele sahen sich dadurch an die sowjetische Zeit erinnert und fühlten sich bedroht. Gleichzeitig druckte die russischsprachige Presse in Lettland die vulgärsten und beleidigensten Äußerungen der lettischen Nationalisten ab und trug so zur Polarisierung der Gruppen bei.[159]

Wie der lettische Kulturraum, arbeitet auch die russischsprachige Geschichtsauslegung mit der symbolischen Repräsentierung der Geschichte. Vertreter dieser Sicht inszenieren andere Gedächtnisorte als die lettische Nationalgeschichtliche. Ein Beispiel sind die Gedenkorte für die *Sarkani Strēlnieki* (Rote Schützen), für die Befreiersoldaten und für Opfer des Nationalsozialismus. Für Anhänger dieser Perspektive behielten sie die sakrale Bedeutung, die sie schon in der Sowjetunion hatten.[160] Bei einem Konzert der russischen Band »Leningrad« habe ich beobachtet, wie die sowjetische Fahne als Symbol des Protests hochgehalten wurde. Viele der Zuschauer trugen sowjetische Armeekleidungsstücke und bezogen sich damit auf eine neosowjetische Identität. Ieva Gundare sieht auch das Festhalten des sowjetischen Frauentages am 8. März anstelle des offiziellen lettischen Muttertages als Protestreaktion oder sogar »passiven Widerstand«[161] gegen die lettische Nationskonstruktion. Allerdings ist es auch möglich, dass die sowjetische Tradition einfach aus Gewohnheit gepflegt wird. Die lettischen Feiertage sind kein ernsthaftes alternatives Identifikationsangebot, weil die russischsprachigen Letten in der nationalistischen Argumentation als »Fremde«, als Nichtdazugehörige, definiert sind.

Möglicherweise ist die Instrumentalisierung der Vergangenheit als Schimpfworte in dem gesellschaftlichen Konflikt ein weiterer Grund, weshalb man sich lange nicht kritisch mit der jüngeren Vergangenheit auseinandergesetzt hat. Die russischsprachige Bevölkerung gerät bei dem Thema der sowjetischen Zeit schnell in die Defensive, für die lettischsprachige Bevölkerung ist die nationalsozialistische Zeit von 1941 bis 1944 ein wunder Punkt.

Obwohl die dargestellten Deutungsschemata in der Diskussion weiter bestehen, forschen seit ein paar Jahren junge Historiker an Themen, die diese einseitige Darstellung gründlich hinterfragen.[162]

II.D.2. Anerkennung des Unrechts: außenpolitische Differenzen über die Vergangenheit

Die Perspektive der russischsprachigen Letten wurde von den Medien Russlands unterstützt. Die Meinungsverschiedenheiten über das Ende des Zweiten Weltkrieges, die Frage nach Okkupation oder Befreiung, die schon während der achtziger Jahre ein großes Thema gewesen war, blieb weiterhin brisant. Der lettische Protest gegen die Feiern zum 8. Mai, dem Tag des Sieges, hatte unter

158 Kaspars Kļaviņš, Mīti, konjunktūra un aktuālās vērtības Latvijas vēsturē (Mythen, Konjunktur und aktuelle Werte in der lettischen Geschichte), in: Latvijas Vēsture 55 (2004), S. 47–59, hier S. 48.

159 Gundare, Overcoming the legacy of history, S. 12.

160 Voldemars Hermanis, Vēsture un kurtizāne: kā dvīņu māsas? (Geschichte und Courtisane: Wie Zwillingsschwestern?), online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/kurtizane.htm, 2003, (Stand: 31.10.2005), S. 1.

161 Gundare, Sociālās atmiņas atjaunošana, S. 41.

162 Vgl. z.B. Bela-Krūmiņa, Dzīvestāsti kā sociāli vēstījumi, 2004, Dace Bormane, Māja. Mājas dzīves topogrāfijā: Ideja und dialogs ar atminju (Das Haus. Das Heim in der Topografie des Lebens: Idee und Dialog und Erinnerung), in: Zālītis, Jānis, Vasiļeva, Elīna, Atmiņa kulturvēsturiskā kontekstā. Starptautiskas konferences materiāli. 2. daļa (Erinnerung im kulturgeschichtlichen Kontext. Materialen einer internationalen Konferenz. 2. Teil), Daugavpils, 2002, S. 91–96, Roberts Ķīlis, Sociālā atmiņa un nacionālā identitāte Latvijā (Soziales Gedächtnis und nationale Identität in Lettland), in: Ķīlis, Roberts (Hg.) Atmiņa un vēsture no antropoloģijas līdz psiholoģijai (Erinnerung und Geschichte von Anthropologie bis zu Psychologie, Riga, 1998, S. 113–130, Ieva Gundare, Overcoming the legacy of history, online in: www.columbia.edu/cu/sipa/REGIONAL/ECE/vol4no3/latvia.pdf, (Stand: 21.7.2005), Vladimirs Meņšikovs, Sabiedrības pašorganizācija un kultūras mantojuma loma Latgales modernizācijā (Die Selbstorganisation der Gesellschaft und die Rolle des kulturellen Erbes in Latgale), in: Zālītis, Jānis, Vasiļeva, Elīna, Atmiņa kultūrvēsturiskā kontekstā. Starptautiskas konferences materiāli. 2. daļa (Erinnerung im kulturgeschichtlichen Kontext. Materialen einer internationalen Konferenz. 2. Teil), Daugavpils, 2002, S. 26–34, u.a.

anderem das Ziel, die russische Regierung zu bewegen, sich öffentlich für die Repressionen des sowjetischen Staates zu verantworten. In der russischen Gesellschaft hat das Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges jedoch eine legitimierende und stützende Bedeutung. Der Große Vaterländische Krieg ist ein wichtiges Element der Geschichtspolitik Putins. Die legitimierende Bedeutung des Gedenkens an das Unrecht der sowjetischen Zeit in Lettland steht dem entgegen.

2005 nahm die lettische Präsidentin zum ersten Mal an den russischen Siegesfeiern teil. Allerdings machte sie gleich deutlich, dass sie nur nach Moskau fuhr, um die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf das Schicksal Lettlands nach dem 8. Mai 1945 zu lenken. Sie erklärte, dass für Lettland der Zweite Weltkrieg erst 1990 vorbei gewesen sei. Der Staatsbesuch des amerikanischen Präsidenten Bush am Vortag der Siegesparade unterstütze die lettische Regierung symbolisch in ihrer Forderung nach Anerkennung des Unrechts.[163]

Ein weiterer Vorstoß der Regierung des baltischen Staates war die Überreichung des Buches »Latvijas vēsture 20. gadsimtā« (Lettische Geschichte im 20. Jahrhundert), das, voll im Geiste der Nationalgeschichte stehend, Lettland zum Opfer der Geschichte stilisiert. Vīķe-Freiberga überreichte es Vladimir Putin anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten in Auschwitz. Die russische Reaktion auf das Buch war relativ scharf. Es verfälsche durch die »ideologische Aufgabenstellung«[164] die Geschichte.

Der Streit um die Geschichte fand auf symbolischer Ebene in den Gebietsstreitigkeiten zwischen Russland und Lettland ein Ventil und erhitzte die lettischen Gemüter. Es ging um das Gebiet Abrene/Pytalovo, das ein Teil der Russische Föderation geworden war. Die lettische Regierung erhob Gebietsansprüche, da die Region in dem lettisch-russischen Friedensvertrag von 1920 Lettland zugesprochen war und erst seit 1944 zu Russland gehörte.[165] Allerdings kann man davon ausgehen, dass es Lettland eher um eine Richtigstellung der Geschichte ging und weniger darum, dieses Gebiet zurückzugewinnen.[166] Auf dem Territorium wurde ein Konflikt über die Deutungsmacht über Geschichte ausgetragen. Abrene/Pytalovo war für Lettland vor allem als Symbol der Okkupation Lettlands durch die Sowjetunion. Die Forderung nach Restitution des Gebietes war eher eine Forderung nach Anerkennung des Unrechts der Inkorporation und der Okkupation Lettlands nach dem Zweiten Weltkrieg.[167] Auf Druck des europäischen Stabilitätspakts wurde der Konflikt 1997 beigelegt. Er ging für Lettland nicht erfolgreich aus. Pytalovo blieb Teil des russischen Territoriums.[168]

Der Konflikt zwischen Russland und Lettland äußerte sich auch in der russischen Kritik an der lettischen Staatsbürgerschaft. Einer der Höhepunkte war sicherlich die Detonation von Bomben neben der russischen Botschaft und vor der Synagoge.[169] Die Tatsache, dass gerade diese zwei Gebäude attackiert wurden, lässt darauf schließen, dass es sich um einen Angriff auf die Vergangenheitsdeutung handelte. Die jüdische Gemeinde und die russischen Medien waren die Vorreiter bei der Thematisierung des Holocausts in Lettland.

Als Reaktion auf diese Eskalation des Konfliktes wurde 1998 die Historikerkommission gegründet. Sie sollte die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und der Stalinzeit in Lettland erforschen. Der Historiker Taurēns nennt als Ziel der Kommission, die »Mythe der Kollaboration«[170] letti-

163 Arndt, Gerber, Befreiung? Unerhört!, S. 2.

164 Ebd., S. 4.

165 Eglitis, Imagining the Nation, S. 147.

166 Ebd., S. 149.

167 Ebd.,, S. 150.

168 Ebd., S. 152

169 Taurēns, Politiskās vēstures historigrāfija, S. 87.

170 Ebd., S. 87.

scher Bürger mit den Nationalsozialsten und das »Stereotyp des Antisemitismus«[171] in Lettland zu erforschen.[172] Damit impliziert er, dass diese Annahmen nicht der Wirklichkeit entsprechen.

Auch die Vorwürfe, die vor allem aus den Reihen westeuropäischer und amerikanischer Historiker kommen, waren ein Grund für die Gründung der Kommission. Diese Geschichtswissenschaftler meinen, dass die Thematisierung der NS-Verbrechen in Lettland angesichts der großen Aufmerksamkeit, die den stalinistischen Repressionen in der lettischen Öffentlichkeit zukommt, in den Hintergrund rückt.[173] Auch der Nationalismus vieler lettischer Publikationen bzw. ihre nationale Ausrichtung wird von den westlichen Historikern kritisiert.[174]

Der Skandal, den die lettische Außenministerin 2004 auf der Leipziger Buchmesse auslöste, veranschaulicht das sehr gut. Die Politikerin stellte ihr Buch über ihre Kindheit in der sibirischen Verbannung vor. In ihrer Rede zur Eröffnung der Buchmesse meinte sie, dass »beide totalitären Regime – Nazismus und Kommunismus – gleich kriminell«[175] waren. Diese Gleichstellung wurde in der deutschen Presse scharf verurteilt. Hier prallten zwei sehr unterschiedliche Sichtweisen der Geschichte aufeinander.

Die meisten europäischen Geschichtswissenschaftler sehen das Jahr 1945 als historischen Einschnitt, der die Zeit des Nationalsozialismus beendete. Viele osteuropäische Staaten haben diese Zäsur nicht erlebt. Für sie gab es seit 1940 eine Kontinuität der Besatzung. Die deutsche Okkupation wird unter dem Eindruck der Repressionen der sowjetischen Besatzung wahrgenommen.[176]

Von lettischer Seite wird oft das Argument vorgebracht, dass das lettische Schicksal in der Welt kaum bekannt sei. Bis zur Unabhängigkeitserklärung habe kaum jemand etwas über die lettische Geschichte gewusst.[177] Die Historikerkommission drückt es so aus, dass der Westen großes Interesse daran habe, die NS-Verbrechen aufzuklären. Über die Verbrechen der sowjetischen Besatzung sei nicht so viel bekannt. Daher müsse der Westen über die sowjetischen Repressionen aufgeklärt werden und die lettischen Forscher müssten sich mit den NS-Verbrechen auseinandersetzen.[178]

Zudem mussten die Historiker auf die Anforderung an die Geschichtswissenschaft, die durch den Wunsch der EU beizutreten entstanden, reagieren. Die lettische Nationalgeschichte sah sich mit einem machtvollen Diskurs konfrontiert, der anders auf die Geschichte des Zweiten Weltkrieges schaute und sein Augenmerk vor allem auf den Nationalsozialismus richtete. Das war sicherlich ein großer Ansporn, sich mit unangenehmen Themen wie der Kollaboration der Letten mit den Nazis zu stellen.

Diese erneute Änderung des Geschichtsbildes hatte zur Folge, dass einige lettische Publizisten und Wissenschaftler meinten, die Geschichte richte sich erneut nach den Machtverhältnissen. Sie warfen der Geschichtswissenschaft Bestechlichkeit vor. Die Historikerin Vita Zelche, die nicht aus dem nationalgeschichtlichem Lager kommt, sondern eine Aufwertung der sowjetischen Zeit

171 Ebd., S. 87.

172 Ebd., S. 87.

173 Peter O. Loew, Review of Clarita Onken, Demokratisierung der Geschichte in Lettland. Staatsbürgerliches Bewußtsein und Geschichtspolitik im ersten Jahrzehnt nacht der Unabhängigkeit, online in: http://h-net.org/reviews/showrev.cgi?path=133921085975460 2004 (Stand: 31.01.2006), S. 1.

174 z.B. Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 230.

175 Sandra Kalniete, Altes Europa, Neues Europa. Rede zur Eröffnung der Leipziger Buchmesse am 24. März 2004, online in: www.die-union.de/reden/altes_neues_europa.htm, 2004, (Stand: 31.01.2006), S. 1.

176 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 244.

177 Viljams Pālmers, Atmiņa un Aizmiršana (Erinnerung und Vergessen), online in: http://neweuropereview.com/Latvian/ATMINA-UN-AIZMIRSANA.cfm?rende 2005, (Stand: 31.10.05), 2005, S. 1.

178 Latvijas Vēsturnieku komisijas progresa ziņojums, 2001, S. 111.

fordert, meint, es habe sich eine »Politkorrektheit«[179] in der Geschichtsschreibung durchgesetzt. Die Geschichte werde von den »lettischen Knechten der Macht«[180] politisch korrekt dem gängigen Geschichtsbild der EU angeglichen. Sarkastisch setzt sie hinzu: »Die große Geschichte schreiben immer die Sieger.«[181] Die Historikerkommission stellt für sie eine politische Waffe der Regierung dar. Auch Kļaviņš wirft den Historikern, die sich mit dem »Genozid und Chauvinismus großer Nationen«[182] beschäftigen, implizit Opportunismus vor. In den »höheren Kreisen (sei) das von Vorteil«.[183] Allerdings vergessen diese Kritiker der westlichen Geschichtsperspektive, dass der Holocaust in Lettland bis heute nicht ausreichend erforscht wurde, die Erinnerung an die stalinistischen Deportationen in der Gesellschaft jedoch sehr wach und auch oft Thema in den Medien ist. Dabei steht bei manchen offensichtlich die Befürchtung im Vordergrund, der Umgang mit Geschichte in einem europäischen Kontext könne die Stabilität der nationalen Identität bedrohen.[184]

Die Historikerkommission, die Kooperation mit der europäischen Geschichtslehrerkommission und der Kontakt internationaler Forscher haben aber dazu geführt, dass sich die Geschichtsbilder angeglichen haben. Der Beitritt zur Europäischen Union bedeutete auch eine Konfrontation mit einem anderen Geschichtsdiskurs und die Auseinandersetzung mit einer anderen Sicht auf die Vergangenheit. Selbstverständlich wird die Forderung Lettlands nach Anerkennung des Unrechts der Okkupation weltweit von vielen Staaten unterstützt. Die lettische Präsidentin benannte und verurteilte im Vorfeld ihrer Moskaureise 2005 die Ermordung von 90 Prozent der jüdischen Bevölkerung Lettlands.[185] Noch immer sind viele Dokumente der nationalsozialistischen und sowjetischen Besatzung nicht ausgewertet und es bleiben viele offene Fragen.[186] Allerdings stehen die lettischen Wissenschaftler im Austausch mit der internationalen Forschungsgemeinschaft, und die jungen Historiker, die oft selbst im Ausland studiert haben, wenden sich zum Teil von der Nationalgeschichtsschreibung ab.[187]

Einige Deutungsmuster halten sich hartnäckig. Der öffentliche Umgang mit Geschichte ist immer noch stark durch die Hervorhebung der Opferrolle der lettischen Bevölkerung während der letzten siebzig Jahre bestimmt. Unangenehme Details, die nicht in dieses Bild passen, wie die Frage der Kollaboration, werden oft pauschal entschuldigt und mit den Lebensumständen in den Unrechtsregimen erklärt. Eine weitere tief sitzende Überzeugung vieler lettischer Historiker ist, dass die Geschichte entlang ethnischer Grenzen erzählt werden kann. Zum Beispiel sehen viele die »Russen« selbstverständlich auf der Seite der Besatzer und als Vertreter der Eroberernation, während für sie die Letten die Opfer der Geschichte sind. [188],

Aber auch auf der Seite der amerikanischen und westeuropäischen Öffentlichkeit bleiben viele für die besonders komplizierte Lage Lettlands im Zweiten Weltkrieg blind und weisen der lettischen Bevölkerung pauschal Schuld an den Verbrechen der Nationalsozialisten zu. Besonders bei der deutschen Sicht auf die lettische Geschichte besteht die Gefahr, dass durch die Hervorhebung der Frage der lettischen Kollaboration mit den Nazis von der Verantwortung auf deutscher Seite abgelenkt wird.

179 Zelche, Izvēle vēsturē, S. 2.

180 Ebd., S. 3.

181 Ebd., S. 3.

182 Kļaviņš, Mīti, konjunktūra un aktuālās vērtības, S. 48.

183 Ebd., S. 48.

184 Bērziņš, Latvijas humanitārie zinātnieki, S. 14.

185 Arndt, Gerber, Befreiung? Unerhört!, S. 6.

186 Urdze, Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Lettland, S. 35.

187 Onken, Demokratisierung der Geschichte, S. 154.

188 Ebd., S. 242.

Die exillettische Forscherin Eglitis meint, dass sich in der lettischen Geschichtsschreibung in den Jahren seit Erlangung der Unabhängigkeit die Überzeugung durchgesetzt hat, dass die Geschichte nur aus verschiedenen Interpretationen der Ereignisse besteht.[189] In den Jahren nach dem Zerfall der Sowjetunion seien manche politischen Kämpfe auf dem Gebiet der Geschichte ausgetragen worden. Die Gruppen, die sich hier gegenüberstanden, hätten sehr unterschiedliche Darstellungen der Vergangenheit vertreten. Dadurch sei bei vielen der Glaube an eine historische Wahrheit erschüttert worden. Dennoch hegen einige Akteure des lettischen Geschichtsdiskurs den Wunsch, eine »wahre« Version der Geschichte zu schaffen.

Im Folgenden soll nun gezeigt werden, welchen Standpunkt das *Okupācijas muzejs* bei der Bewertung der Geschichte von 1940 bis 1991 einnimmt.

III. Die Sicht des Latvijas Okupācijas Muzejs auf die Geschichte der Okkupationen

III.A. Die Entstehung, der Name und die Konzepte des Museums

III.A.1. Ursprungsmythe: Entstehung des Okkupationsmuseums

Die Gründungsidee des Museums geht auf den exillettischen Historiker Paul Lazda zurück. Sein großer Stellenwert im Museum zeigt sich darin, dass er in dem Museumsperiodikum »*Latvijas Okupācijas muzeja apkārtraksts*«[190] (»Rundbrief des Okkupationsmuseums«) als »muzeja garīgais tēvs«[191], als geistiger Vater des Museums bezeichnet wird. Lazda bezieht seine Motivation zur Gründung des Museums auf die politische Lage Lettlands Anfang der neunziger Jahre. Die Anerkennung des Unrechts der Okkupation oder, in seinen Worten, des »okupācijas fakts«[192], des Okkupationsfakts, sei die Grundlage der Stabilität des jungen lettischen Staates 1991 gewesen. Außerdem wurde Lettland damals international wegen der Staatsbürgerschafts- und Sprachpolitik kritisiert. Auch die Rolle der lettischen Bevölkerung beim Holocaust in Lettland wurde angesprochen. Das Okkupationsmuseum sollte Lettland gegen diese »Verleumdungen«[193] verteidigen und die Gesellschaft Lettlands und aller anderen Länder über die »tragische«[194] Geschichte des von der Welt vergessenen baltischen Landes aufklären.[195] Damit stellt er das Museum in Zusammenhang mit dem Unabhängigkeitsdiskurs der *Atmoda*. Aus dieser Situation in der Zeit der Gründung des Museum erklärt sich auch die defensive Haltung, die das Museum in manchen Fragen einnimmt.

Im Frühjahr 1993 fiel bei einem Rigaaufenthalt Lazdas und der heutigen Museumsdirektorin Michele der Entschluss, diese Idee zu verwirklichen. Bei der Begründung des Antrages zur Museumsgründung wurde darauf verwiesen, dass das Verschweigen der Okkupationsgeschichte eine Bedrohung für die lettische Gesellschaft darstellt.[196] Die Museumsinitiatoren setzten den Ausspruch George Orwells »Who owns the past, owns the future«[197] hinter diese Begründung

189 Eglitis, Imagining the Nation, S. 122.

190 Im Folgenden wird dieses Periodikum »*Apkārtraksts*« genannt.

191 Latvijas okupācijas muzeja apkārtraksts (OMA), Nr.9, 2000, S. 2.

192 Paulis Lazda, Latvijas 50 gadu okupācijas muzejs: Kāpēc? Kas? Kā? (Das Museum der 50jährigen Okkupation Lettlands: Warum? Was? Wie?), online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/om.html, 2003, (Stand: 17.02.06), S. 1.

193 Pētersons, 2003, S. 377.

194 Pētersons, 2003, S. 377.

195 Lazda, Latvijas 50 gadu okupācijas muzejs, S. 1.

196 Ebd., S. 1.

197 Valters Nollendorfs (Hg.), Latvija zem Padomju Savienības un nacionālsociālistiskās Vācijas varas 1940–1991 (Lettland unter sowjetischer und nationalsozialistischer deutscher Herrschaft 1940–1991), Riga, 2002, S. 12.

und deutet damit an, dass das Museum versucht die Deutungsmacht im lettischen Diskurs über Geschichte zu erlangen. Der kämpferische Ton wird auch in der Äußerung deutlich, das Museum befinde sich auf dem Kriegsfeld des Geschichtsbewusstseins, wo es gegen die Hinterlassenschaften des »Totalitarismus« kämpfe.[198]

Die erste Ausstellung wurde im Sommer 1993 eröffnet. Sie behandelte die erste sowjetische Besetzung 1940 bis 1941, das *Baigais gads* (Jahr des Schreckens). In den Jahren bis 1998, als die Ausstellung mit der Abteilung über die erste Unabhängigkeit abgeschlossen wurde, kam jedes Jahr ein Abschnitt der Ausstellung dazu.[199] Zur Zeit der Entstehung der Ausstellung war der Forschungsstand über die Zeit von 1940 bis 1991 in Lettland noch schlecht. So erklärt der Mitarbeiter des Museums, Strods, dass bei den ersten Ausstellungen ausschließlich auf exillettische Forschungsarbeiten zurück gegriffen wurde.[200] Andere westliche Forschungsarbeiten wurden anscheinend kaum zu Rate gezogen. Schließlich galt es, die »verdrehte« Sicht der Welt auf die Okkupationszeit richtig zu stellen.[201] Außerdem kamen die Gründer des Museums zu großen Teilen selbst aus den Exilgemeinden und waren so durch den Exildiskurs geprägt. Die kritische Sicht auf die Rolle Lettlands während des Nationalsozialismus, die viele westliche Arbeiten vertraten, wurde von den Museumsgründern zurückgewiesen. Allerdings stellte sich heraus, dass die exillettischen Arbeiten zum Teil auf einer sehr dürftigen Quellenlage basierten. Daher musste die Ausstellung mehrmals überarbeitet werden.[202]

III.A.2. Ein Museum – drei Okkupationen: Der Name »Okkupationsmuseum«

In der Zeit der Gründung des Museums war der Name »Okkupationsmuseum« eine starke politische Aussage. Die Veröffentlichung des Molotov-Ribbentrop-Paktes lag erst fünf Jahre zurück und hatte eine riesige mobilisierende Wirkung auf die Bevölkerung in den baltischen Staaten gehabt. Das Museum gemahnte durch den Namen das Unrecht der Besetzung anzuerkennen; gleichzeitig stellte es sich in die Tradition der Unabhängigkeitsbewegung. So erklärt sich auch, dass in der Augustnummer des Apkārtraksts 1999 der zehnte Jahrestag der Protestaktion »Baltischer Weg«, der 60. Jahrestag des Molotov-Ribbentrop-Paktes und der Jahrestag des Augustputsches 1991 sowie der Zusammenbruch der SU in einem Atemzug aufgelistet werden. Damit legt das Museum dem Leser eine kausale Verbindung zwischen der Thematisierung des Unrechts der Besetzung, dem Kampf für die Unabhängigkeit, der für den Staat Lettland einen hohen legitimierenden Stellenwert hat, und dem Zusammenbruch der Sowjetunion nahe.

Der Pakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion steht als Sinnbild der Okkupation. Er ist auch der Aufhängepunkt der Ausstellung; der Museumsbesucher blickt beim Betreten der Ausstellungsräume unweigerlich auf ein Faksimile der Karte des »Interessengebietes« mit den Unterschriften Hitlers und Stalins. Die Karte visualisiert dieses Ereignis. In der Zeit der *Atmoda* wurde sie zum machtvollen und massenmobilisierenden Symbol des Unrechts der Okkupation. Dieses Abkommen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Sowjetunion gilt als Ausgangspunkt der Verbrechen Deutschlands und der SU gegen Lettland. Obwohl der Vertrag eine verbrecherische Entscheidung der zwei Regime über Lettland war, war der Überfall Deutschlands auf Lettland jedoch eigentlich ein Bruch dieses Vertrages. Also wird durch die Erinnerung an den Vertag eher die Mitschuld Deutschlands an dem *Baigais gads* angesprochen, als die Verbrechen der nationalsozialistischen Besetzung.

198 Matthew Kotts, Gaining Ground on the battlefield of Public History: The Work of the Museum of Occupation of Latvia, June 1999 – June 2000, in: Latvijas Okupācijas Muzeja Gadagrāmata 2000, Riga, 2001, S. 293–312, hier S. 310.

199 Interview mit Nollendorfs, 2005.

200 Strods, 2002, S. 240.

201 Valters Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā (Die Arbeit des Okkupationsmuseums 2002), in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 2002, Riga, 2003, S 385–407, hier S. 391.

202 Strods, 2002, S. 240.

Das Museum fasst unter dem Begriff »Okkupation« die erste sowjetische Besetzung 1940/1941, die nationalsozialistische Besetzung und die zweite sowjetische Periode bis 1991.[203] Dabei werden sowohl die sowjetische als auch die nationalsozialistische Besetzung als »Vergehen gegen das Volk Lettlands«[204] gesehen. Die zwei Systeme werden beide als »totalitär« bezeichnet. Der Name »Latvijas Okupācijas muzejs« ist also nicht nur eine Zusammenfassung dieser unterschiedlichen Systeme unter ein Schlagwort, er steht auch im Zusammenhang mit der Gleichsetzung des nationalsozialistischen und des sowjetischen Regimes.

Dieser Ansatz, der im Zusammenhang mit den Totalitarismusdiskussionen populär geworden ist, soll den Standpunkt des Museums von »verschiedenen Historikern des Westens und Russlands (Rietumu und Krievu vēsturniekiem)«[205] abgrenzen. Das Museum hält den russischen und westlichen Forschungen den »Standpunkte der Geschichtsforschung Lettlands (Latvijas vēstures izpētes stāvokli)«[206] entgegen, die auf dem derzeitigen lettischen Forschungsstand basierten.

Das Museum stellt die verschiedenen Okkupationen jedoch nicht nur neutral nebeneinander. In der Ausstellung bekommt man den Eindruck, dass die Verbrechen der Nazis hinter denen der Sowjetunion zurücktreten. Museumsmitarbeiter meinen dazu, die deutsche Zeit erscheine »wie eine Atempause«[207], weil in der sowjetischen Zeit mit »lettischen Patrioten«[208] wie mit Kollaborateuren abgerechnet worden sei und die Erinnerung daran viel frischer sei. Die Ausstellung berichte so unverhältnismäßig wenig über die NS-Zeit, weil sie einfach viel kürzer gewesen sei.[209] Die Mitarbeiterin der Museumspädagogik Dūra erklärt dieses Ungleichgewicht jedoch auch dadurch, dass die lettische Bevölkerung durch die Verbrechen des Nationalsozialismus weniger betroffen gewesen sei. Die Ausstellung gebe die Geschichte aus der lettischen Perspektive wieder. Daher kämen andere Opfergruppen kaum zu Wort.[210] Am Zerbrechen der Sowjetunion als Reaktion auf Reformversuche habe sich gezeigt, dass dieses »totalitäre« System eine Veränderung gar nicht ausgehalten habe, daher habe sich das sowjetische System in seiner Wesenheit zwischen 1945 und 1991 nicht geändert.[211] Die Ausstellungstexte gehen zwar auf die Entlassungen der Gefangenen aus den *Gulag*, auf die größeren politischen, persönlichen und kulturellen Freiheiten nach Stalins Tod ein. Das Tauwetter erscheint jedoch nur als kleine Atempause vor der Stagnation. Die sowjetische Politik von 1959 bis 1985 sei durch Russifizierung, Sowjetisierung und Zerstörung der traditionellen Kulturlandschaft geprägt worden.[212] Das Museum sieht diese Prozesse als Formen des »Genozids« am lettischen Volk.

Danute Dūra meinte im Interview dazu, dass der Name möglicherweise sogar der Grund sei, weswegen so wenig russischsprachige Letten ins Museum kämen. Sie fühlten sich »schuldig«.[213] Zieht man aber die Ausführungen über den Diskurs der russischsprachigen Öffentlichkeit in Betracht, liegt nahe, dass sich viele russischsprachigen Letten durch das Wort »Okkupation« an die

203 Strods, 2002, S. 240.

204 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 393

205 Strods, 2002, S. 241.

206 Strods, 2002, S. 241.

207 Valters Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, integrācija un muzejs (Geschichtsbewusstsein, Integration und Museum), online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/nollend.htm, 2003, (Stand: 31.10.2005), S. 2.

208 Ebd., S. 2.

209 Dūra im Interview, 2005.

210 Dūra im Interview, 2005.

211 Strods, 2002, S. 241.

212 Valters Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs. Latvija zem Padomju Savienības un nacionālsociālistiskās Vācijas varas 1940–1991 / Lettland unter sowjetischer und nationalsozialistischer deutscher Herrschaft 1940–1991. Eine Darstellung des lettischen Okkupationsmuseums, Riga, 1998, S. 156.

213 Dūra im Interview, 2005.

Beschimpfung »Okkupanten« erinnert fühlen. Sie finden sich in dem Konzept des Museum nicht wieder und fühlen sich zu Unrecht beschuldigt.

Ein weiterer Grund für Darstellung der jüngeren Vergangenheit Lettlands unter dem Gesichtpunkt der Okkupation wird im Ausstellungskatalog genannt. Die Gegenwart sei durch die Folgen der Okkupation geprägt. Die Besetzung sei noch nicht überwunden, weil diese Folgen, die schwierige wirtschaftliche Lage, der niedrige Lebensstandart, die Mängel der demokratischen Kultur und die ethnische Zusammensetzung, immer noch fortdauerten. Dass die Geschichte Lettlands in den meisten Geschichtsbüchern in der Welt nicht erwähnt wird, sei ebenfalls eine Okkupationsfolge, die bekämpft werden muss. Das Museum möchte die »Ursachen für die heutige Situation«[214] offen legen, Forschungsanstöße geben und damit die »Folgen«[215] der Besetzung bekämpfen.

Das Museum erhebt die Gleichstellung der verschiedenen Perioden, die es behandelt, mit dem Namen Okkupationsmuseum zur Grundfeststellung der Ausstellung. Damit begeben sich die Ausstellungskonzeptoren, die sich gerne als objektive Sucher nach der historischen Wahrheit sehen, auf das Kampffeld der Geschichtsdebatten in Lettland, in denen gerade zur Zeit der Gründung des Museums über den »Okkupationsfakt« gestritten wurde.

III.A.3. Konzepte des Museums

III.A.3.a) Erinnern, gedenken, gemahnen

Die Ziele des Museums kann man in der Formel Nollendorfs' »erinnern, gedenken, gemahnen« zusammenfassen.[216] Dadurch soll ein Geschichtsbewusstsein in Lettland und sogar »in der Welt« geschaffen werden, das die Grundlage für ein demokratisches Bewusstsein bilden soll.[217] Das Motto »Piemiņai, patiesibai, apskaidribai«[218] (»Für das Gedenken, für Wahrheit und Erklärung«), unter das sich der Apkārtraksts stellt, spiegelt den Anspruch der Ausstellung wieder, die Geschichte »objektiv und unparteiisch«[219] darzustellen. Die Selbstsicht des Museums ist also dadurch geprägt, dass die Ausstellung beansprucht, die »Wahrheit« über die Geschichte zu zeigen.

Mit dem Ziel, an das Schicksal der Letten zu erinnern, stellt sich das Okkupationsmuseum gegen das Verschweigen der lettischen Perspektive auf die Geschichte. Gleichzeitig tritt es als Kämpfer gegen das »deformierte«[220], »verunreinigte«[221] Geschichtsbild der lettischen Geschichte in der Sowjetunion und in der Welt und damit als Kämpfer gegen die Besetzung und ihre »Folgen«[222] auf. Es entsteht ein Gegensatz zwischen »Verschweigen«, das dem sowjetischen Umgang mit Geschichte zugeschrieben wird, bzw. zwischen dem »Vergessen« der Geschichte Lettlands in der »Welt« und dem »Erinnern«, das als Mission des Museums und als Teil des Unabhängigkeitskampfes deklariert wird. Damit rückt sich das Museum im Kampf um die Wahrheit auf die Seite derjenigen, die um ernsthafte Aufklärung bemüht sind. Um an die Ereignisse der Vergangenheit

214 Nollendorfs (Hg.), Latvija zem Padomju Savienības un nacionālsociālistiskās Vācijas varas, S. 211.

215 Ebd., S. 211.

216 Nollendorfs im Interview, 2005.

217 Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, S. 4.

218 OMA, Nr.5, 1998, S. 1.

219 Valters Nollendorfs, No vēstures faktiem uz vēstures apziņu: Latvijas Okupācijas muzeja principi un pieejas (Von den Geschichtsfakten zum Geschichtsbewusstsein. Die Arbeitsprinzipien und -ansätze des Okkupationsmuseums) in: Caune, Andris, Kļaviņa, Daina, Feldmanis, Inesis, Latvijas vēsturnieku komisijas Raksti. 1. Sējums. Latvija Otrajā pasaules karā: metoloģijas un avotpētniesibas problēmas. Starptautiskās konferences materiāli 1999. gadā 14.–15. Jūnijs (Schriften der lettischen Historikerkommission. Erster Band. Lettland im Zweiten Weltkrieg: Probleme der Methodologie und der Quellenforschung. Materialien der internationalen Konferenz 14.–15. Juni 1999), Riga, 1999, S. 382–389, hier S. 384.

220 Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, S. 1.

221 Ebd., S. 1.

222 Ebd., S. 1.

zu erinnern, sammelt und archiviert es Dokumente, Fotografien, Gegenstände und Lebensberichte über die Zeit von 1940 bis 1991.[223] Diese Materialien werden der Öffentlichkeit in Ausstellungen, im Archiv und in Publikationen zugänglich gemacht und durch das Forschungsprogramm des Museums zum Teil auch ausgewertet.[224]

Das Gedenken steht für die Repräsentation von persönlichen Schicksalen in der Ausstellung. Damit hebt es sich vom Erinnern ab, das eher den Informationsaspekt der Ausstellung betont. Das Museum inszeniert sich als Gedächtnisort und wird von vielen Besuchern auch so angenommen. Zum Beispiel legen immer wieder Leute, deren Angehörige in Sibirien umgekommen sind, Blumen in der Ausstellung nieder, weil sie keinen anderen Ort des Gedenkens haben. Sie wissen oft nicht, wo ihre Verwandten begraben sind.[225] Auch die Sammlung des Museums ist in großen Teilen von ehemaligen Deportierten und ihren Angehörigen zusammengetragen worden. Sie brachten oft Alltagsgegenstände des Lagerlebens ins Museum, um diese »Reliquien«[226], wie Pētersons sie nennt, einer großen Öffentlichkeit zu zeigen und dem Leben der Deportierten damit ein Denkmal zu setzen.

Das Ziel des Museums an die Vergangenheit zu gemahnen ist eng mit dem Anspruch verbunden, eine bessere Zukunft zu schaffen. Die Ausstellung soll vor dem, was geschehen ist, warnen.[227] Das Museum sieht sich als eine an »die sehr wesentliche, schwere und schmerzhafte (būtisko, sarežģtu, sāpīgu) Erfahrung der Geschichte unseres Volkes«[228] mahnende Instanz in der Welt, die kein Bewusstsein für die Geschichte Lettlands der Okkupation hat.[229] Das Ziel, die Erinnerung an die Verbrechen der Besatzungsmächte und an das Unrecht der Okkupation lebendig zu halten, sollte eine legitimierende Basis für die Unabhängigkeit Lettlands schaffen. Durch die Erinnerung an das, was geschehen ist, soll eine Wiederholung der Geschichte verhindert werden.

III.A.3.b) »Fakten reichen nicht«

Diese Ziele bestätigen, dass das Museum neben dem wissenschaftlichen Anspruch auch noch ein großes Sendungsbewusstsein hat. Besonders in der Funktion der Ausstellung als Gedenkstätte wird der Museumsbesucher dazu aufgefordert, die kritische Distanz des Informationensuchenden aufzugeben und sich auf die emotionale Ebene des Gedenkens zu begeben.

Das Konzept der Ausstellung verbindet also Informationen und Fakten mit diesem eher emotionalen Ansatz. In Texten über die Konzeptionen der Ausstellung wird ein Gegensatz zwischen »Fakten« und »persönlichem, menschlichem Schicksal« aufgemacht. Valters Nollendorfs schreibt in seinem Text »Ar faktiem nepietiek« (»Fakten reichen nicht«), dass Fakten speziell bei der lettischen Geschichte nicht ausreichen, um die Ereignisse zu erklären. Fakten sind in seinen Augen Dokumente, Jahreszahlen, allgemeine politische Entwicklungen. Diese »Fakten« seien von den Besatzungsmächten geschaffen worden und daher unzulänglich, um die Geschichte der unterdrückten lettischen Bevölkerung darzustellen, da die lettische Geschichte viel komplizierter als die Geschichte vieler anderer Länder sei und die Letten in dieser Zeit nicht die Herren ihrer Geschichte gewesen seien.[230]

223 Šnepsta, 2000, S. 237.

224 Strods, 2002, S. 243.

225 Interview mit Dūra, 2005.

226 Pētersons, 2003, S. 381.

227 Interview mit Nollendorfs, 2005.

228 OMA Nr.12, 2001, S. 6.

229 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 391.

230 Valters Nollendorfs, Ar faktiem nepietiek. Vēsture, Vēstures atmiņā un vēsturiska apziņā Okupācijas muzejā (Fakten genügen nicht. Geschichte, Erinnerung und Geschichtsbewusstsein im Okkupationsmuseum) in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 1999, Riga, 2000, S. 227–236, hier S.227.

Daher stellt das Museum dieser faktengestützten Geschichte die Schicksale der Menschen in Form von Lebenserinnerungen oder von persönlichen Gegenständen (priekšmeti) entgegen, die neben den Ausstellungstafeln in Vitrinen ausgestellt werden. Das, was die unterdrückte lettische Bevölkerung erlebt habe, sei so schrecklich, dass ein Außenstehender es nicht anhand von Fakten verstehen kann. Der Apkārtraksts ruft die Museumsbesucher auf: »(…) die, die ihr mitfühlt, lernt und erforscht die Vergangenheit.«.[231] Die Geschichte Lettlands sei nur durch das Mitfühlen der Erlebnisse der lettischen Bevölkerung vollständig zu begreifen. Das Museum möchte den Besuchern bewusst machen, dass die Geschichte Lettlands aus dem »Schicksal von Millionen Menschen«[232] besteht.

Die Lebensberichte und Gegenstände sollen der Ausstellung Authenzität und damit auch Objektivität verleihen. Damit grenzt sich das Museum von der sowjetischen und auch nationalsozialistischen Geschichtswissenschaft ab, die Fakten proklamiert hatten, die im Widerspruch zu der Erinnerung vieler Menschen standen. Allerdings wird in den Erläuterungen zu dem Konzept nur darauf eingegangen, dass die persönliche Situation der lettischen Bevölkerung mitgefühlt werden muss. Die Lage anderer Bevölkerungsgruppen wird dabei nicht erwähnt. Dadurch entfernt sich das Museum von einer neutralen Position in den lettischen Geschichtsdebatten. Der Anspruch auf Objektivität tritt in gewisser Weise hinter dem Programm ein gemeinsames Geschichtsbewusstsein zu schaffen zurück, das sich auf die Erinnerungen des Leids der lettischen Bevölkerung stützt. Die Authenzität der Gegenstände und die Berufung auf historische Wahrheit werden dadurch zum Argument für die Objektivität der Ausstellung, die seine Vergangenheitsperspektive in der lettischen Gesellschaft und sogar international als objektive Wahrheit etablieren will.

III.A.3.c) Geschichtsbewusstsein

Indem die in den Lebensberichten und Gegenständen repräsentierten persönlichen Erinnerungen als »kollektives Gedächtnis«[233] bezeichnet werden, behauptet das Museum einen repräsentativen Überblick über die Erinnerungen der Latvijas tauta (des Volks Lettlands) geben zu können. Die Ausstellung versucht, den lettischen Museumsbesuchern das Gefühl zu geben, einer Erinnerungsgemeinschaft anzugehören. In dem Apkārtraksts, dessen Zielgruppe lettischsprachige, anscheinend besonders exillettische Leser sind, wird an verschiedenen Stellen von »unsere Familien (mūsu ģimenes)«[234], »unsere Vergangenheit (mūsu (…) pagātne)«[235] und »unserem Volk (mūsu tautai)«[236] gesprochen und damit die Gemeinschaft aller Letten betont.

Der Begriff »Volk« hat in den konzeptionellen Texten eine zentrale Bedeutung. Es geht darum die Geschichte des »Volkes« zu erzählen. Dabei wird nicht ganz klar, wer alles zu diesem Volk zählt. In den meisten Fällen wird von der »Latvijas tauta«, vom Volk Lettlands, gesprochen, das im Gegensatz zur »Latviešu tauta«, lettisches Volk, auch russischsprachige Letten einschließen kann. Das Volk zeichnet sich in der Sicht des Museums durch ein gemeinsames »liktenis«[237], Schicksal, aus, das auch den Staat und das Land erfasst. Also scheinen auch die russischsprachige Bevölkerung, die in der Unabhängigkeitszeit schon lettische Staatsbürger geworden waren, sowie diejenigen, die sich aus anderen Gründen mit dem Schicksal Lettlands identifizieren, zu dieser Schicksalsgemeinschaft zu zählen. Die »fremden Völker«[238], die erst später eingewandert seien, also ein großer Teil der russischsprachigen Einwohner, zählen jedoch nicht dazu. Aller-

231 Nollendorfs in OMA Nr 10, 2000, S. 3.

232 Nollendorfs, No vēstures faktiem uz vēstures apziņu, S. 385.

233 Nollendorf, 1999, S. 383.

234 Einlegeblatt des OMA Nr.7, 1999, S. 2.

235 OMA, Nr. 10, 2000, S. 4.

236 Ebd.

237 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 389.

238 Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, S. 2.

dings werden die russischsprachigen Mitglieder des »Volkes« kaum erwähnt, das Volk erscheint vor allem als »die Letten«, oder sogar als »wir Letten«[239].

Es wird versucht, eine »kollektive Beziehung«[240] der einzelnen Gesellschaftsmitglieder zur Geschichte herzustellen. Die Perspektive auf die Geschichte darf sich nach Meinung Nollendorfs' in der Gesellschaft nicht grundlegend unterscheiden. Die Geschichte, die diesem Geschichtsbewusstsein zugrunde liegen soll, muss für diesen Zweck mythologisiert werden. Interessanterweise nennt der Mitarbeiter des Museums die amerikanische Mythe über die Zivilisierung der »Indianer« durch den »white man«.[241] als Beispiel und deutet damit an, dass sich diese Mythe weit von den Fakten entfernen kann.

Die Herausbildung eines Geschichtsbewusstseins soll einen Zusammenhalt in der Gesellschaft schaffen, der auch die russischsprachige Bevölkerung einschließen soll. Die Konflikte in der Gesellschaft werden dabei als Okkupationsfolgen gesehen, die durch ein gemeinsames Geschichtsbewusstsein bekämpft werden sollen. Die Gesellschaftsmitglieder, sowohl die russischsprachigen als auch die lettischsprachigen, sollen eine gemeinsame Geschichtssicht annehmen, mitfühlen und verstehen und dadurch eine Grundlage für eine stabile Gesellschaft bekommen. Indem sie das Unrecht der Besetzung anerkennen, bekennen sie sich aktiv zur Legitimation der lettischen Unabhängigkeit.

Die Ausstellung will ein Bewusstsein für die besondere Geschichte Lettlands schaffen. Das Museum reagiert damit besonders auf die Integration Lettlands in die Europäische Union und Tendenzen der Globalisierung. Nollendorfs sieht in dieser Situation die Bedrohung des »Verschlungenwerdens in der Welt«[242], also des Verlusts der lettischen Identität. Aus diesem Grund versucht die Ausstellung auch das Geschichtsbewusstsein in anderen Ländern für die Vergangenheit Lettlands zu sensibilisieren. Ausgangspunkt hierfür ist die Behauptung, dass »die Welt« während der letzten 50 Jahre Lettland vergessen habe und sein Name aus den Karten und Geschichtsbüchern verschwunden sei.[243] Es geht jedoch nicht nur um die Angst vor dem Vergessen. Das Museum will der kritischen Sicht ausländischer Forschungen auf die Rolle der lettischen Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges und den Umgang mit der russischsprachigen Bevölkerung seit der Unabhängigkeit das Bewusstsein für die Opfergeschichte Lettlands entgegenstellen.[244]

Das hochgesteckte Ziel ein neues Geschichtsbewusstsein in Lettland und der Welt zu schaffen grenzt sich also sowohl von der sowjetischen und nationalsozialistischen Darstellung der lettischen Geschichte ab, als auch von der internationalen Forschung. Es setzt diesen Standpunkten die eigene, lettische »Wahrheit« über die Vergangenheit entgegen, um das Selbstbewusstsein der lettischen Bevölkerung zu stärken, die Gesellschaft auf ein einheitliches Geschichtsbild einzuschwören und um das Ansehen Lettlands in der Welt zu stärken.

III.B Die Ausstellung

III.B.1. Methoden der Ausstellung

Zu Beginn der Arbeit wird in einem erzählerischen Abschnitt ein Rundgang durch die Ausstellung beschrieben.[245] Dieser Bericht über persönliche Eindrücke im Museum sollte einen Überblick über die Ausstellung vermitteln. Die subjektive Position soll einen Eindruck der Wirkung

239 Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, S. 3.

240 Nollendorfs, No vēstures faktiem uz vēstures apziņu, S. 384.

241 Nollendorfs, No vēstures faktiem uz vēstures apziņu, S. 384.

242 Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, S. 1.

243 Lazda, Latvijas 50 gadu okupācijas muzejs, S. 1.

244 Strods, 2002, S. 240.

245 Die Abbildung im Anhang zeigt den Grundriss der Ausstellung.

der Ausstellung geben. Schließlich ist es ja ein Grundkonzept des Museums, den Besucher nicht nur durch Fakten zu informieren, sondern auch emotional zu erreichen. Im Folgenden soll sich nun den Methoden des Umgangs mit der Vergangenheit im Okkupationsmuseum genähert werden. Dabei wird dargestellt, wie das Museum die konzeptionellen Grundsätze in der Ausstellung umsetzt.

III.B.1.a) Der emotionale Zugang zur Geschichte

Der Anspruch des Konzepts »Fakten reichen nicht«, den Besuchern einen emotionalen Zugang zur Geschichte zu vermitteln, wird in der Ausstellung durch die oben erwähnten persönlichen Gegenstände vertreten. Die Sammlung der Gegenstände wurde nicht systematisch aufgebaut, sondern ist eher organisch gewachsen.[246] Die Tatsache, dass diese Gedächtnisgegenstände ins Museum gebracht wurden, zeigt, dass es als wichtiger Gedächtnisort von den Opfern der Deportationen anerkannt wird. Die Gegenstände haben meistens keinen materiellen Wert, sie ziehen ihre Bedeutung aus den Geschichten und Ereignissen, die sie verkörpern. Auf Informationsblättern, die in der Ausstellung ausliegen, können die Museumsbesucherin und der Museumsbesucher diese Geschichten nachlesen. Durch ihre Symbolkraft werden sie fast sakral aufgeladen. Oft zeugen sie von den harten Lebensbedingungen in Sibirien, Kasachstan und an anderen Orten, wohin die Deportierten gebracht wurden. Sie weisen Merkmale der »Verwendung« auf: Die Schrammen im Material und die Zeichen der Abnutzung sind Zeugnisse der Gewalt und Entbehrung der Vergangenheit.

Stephen Greenblatt beschreibt in seiner Untersuchung der Präsentationsformen von Objekten in Ausstellungen an dem Beispiel des staatlichen jüdischen Museums in Prag eine ähnliche Praxis. Er nennt die Wirkung, die die Gegenstände über ihre formalen Grenzen in Form von ihrer Geschichte entfalten, »resonance«[247]. Die Gegenstände können nicht allein wirken. Sie sind keine Kunstobjekte, die eine eigene, kontextunabhängige Wirkung entfalten, sondern sie brauchen den Erläuterungstext oder den Kontext der Ausstellung. Sie sind also in gewisser Weise »antiiconic«[248]. Allerdings sind die Texte relativ unscheinbar: Es sind zusammengeheftete Kopien, die am Rand der Vitrinenwände hängen und so leicht übersehen werde. Da die Präsentationsform und der Inhalt des Informationsteils der Ausstellungen jedoch den Kontext der Gegenstände herstellen, können sich die Betrachter einen Zusammenhang zwischen Objekten und der Thematik der Okkupationsgeschichte denken. Ohne die Beschreibungen der Geschichte der Dinge bekommt man aber nur eine Ahnung, was die Gegenstände symbolisieren. Durch die Texte werden sie zum Sprechen gebracht und erzählen die Lebensgeschichten.

In einer Vitrine des Okkupationsmuseum liegt eine Brille, deren Bügel gebrochen ist und notdürftig geflickt wurde. Sie ist ein Symbol der Gewalt, die gegen die Deportierten angewendet wurde. Ein Aluminiumlöffel zeugt von den Verhältnissen in einem Invalidenzwangsarbeitslager in Borissovo, in dem den Häftlingen keine Löffel gegeben wurden. Sie mussten sich die Löffel selbst anfertigen.[249] Dieser Gegenstand, der ein Produkt des Mangels an lebensnotwendigen Dingen ist, erinnert daran, dass den Deportierten noch nicht einmal die grundlegenden Dinge zum Überleben gegeben wurden.

246 Dūra im Interview 2005.

247 Stephen Greenblatt, Resonance and Wonder, in: Thomas, Nicholas, Entangled Objects. Exchange, Material Culture, and Colonialism in the Pacific, London, 1991, S. 42–56, hier: S. 42.

248 Greenblatt, S. 47.

249 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 113.

Dabei erzählen die Gegenstände nicht nur von dem Leid des einzelnen, sondern von den »*tautas ciešanas*«[250], den Leiden des Volkes. Die Vitrinen sollen die Ausstellung »wie eine Wunde«[251] durchziehen, die an die »schmerzlichen Ereignisse der der Okkupationsjahre und an die schmerzlichen Erinnerungen des Volkes an jene Zeit – die Deportationen (…)«[252] gemahnen. Durch die Gegenstände soll der Museumsbesuch gleichzeitig zur Gedenkstunde »des Schicksals des Volkes« werden. Die Vitrinen sind in schwarze Wände eingelassen und leuchten geheimnisvoll. Sie werden durch die Dunkelheit in Szene gesetzt. Nollendorfs spricht davon, dass zwischen den Exponaten »Gedenkorte«[253] eingerichtet worden seien. Die Atmosphäre der Ausstellung wird dem Anspruch des Museum gerecht, auch Gedächtnisort sein zu wollen. Das düstere Licht entspricht der »dunklen« Vergangenheit Lettlands, es erzeugt zudem eine andächtige Stimmung.

Die Gegenstände stehen für das »Thema des Schicksals des Volkes (*tautas likteņa tēma*), das die ganzen 50 Jahre der Geschichte der Ausstellung und die Reliquien (*relikvijas*) durchweht, die es erlauben, ununterbrochen die Anwesenheit jener Menschen zu spüren, deren Hände diese Gegenstände berührt haben.«[254] Die Gegenstände werden also zu »Reliquien«. Denkt man diese Anspielung zu Ende, sollen die ehemaligen Eigentümer, die Deportierten, möglicherweise als Heilige gesehen werden, die wie Geister durch die Ausstellung wehen. Auf jeden Fall soll ihnen, besonders den in der Verbannung Verstorbenen, durch die Gegenstände eine Möglichkeit der Anwesenheit gegeben werden. Die Dinge sind nicht nur Zeugnisse der Zerstörung und Abwesenheit, sondern erzählen auch vom Überleben. Die Ausstellung informiert die Besucherinnen und Besucher über den Weg der Gegenstände ins Museum. Sie wissen, dass die Exponate Schenkungen der Überlebenden oder der Angehörigen sind. Die Gegenstände selbst werden zu Denkmälern ihrer ehemaligen Besitzer und verhindern, dass ihr Schicksal vergessen wird.

Zu dem Fundus an »Reliquien« der Deportationen gehören auch solche des Exils. Das deckt sich mit der Zielsetzung des Museums, den »dritten Teil«[255] der »*Latvijas tautas*«[256] zu erinnern. Darunter werden alle gefasst, die von der sowjetischen und die nationalsozialistischen Macht ermordet wurden, sowie diejenigen, die deportiert oder ins Exil vertrieben vertrieben wurden. Allerdings gibt es keine »Reliquien« der Leiden der ermordeten jüdischen Bevölkerung, auch die russischsprachigen Repressierten sind bei der Auswahl der Gegenstände nicht repräsentiert. Die Gegenstände decken nur das Thema der Deportationen von Letten während der ersten und zweiten sowjetischen Besetzung ab. Sie sind über den ganzen Raum verteilt und füllen die Zwischenräume zwischen den Informationsabteilungen. Die Behauptung, sie würden dem Besucher durch die emotionale Wirkung in die museal-wissenschaftliche und damit formalisierte Darstellung der Geschichte einsinken lassen, kann damit nur auf die Informationen über die Lage der lettischen Bevölkerung zutreffen. Der Besucher soll die Geschichte von der »lettischen Seite«[257] betrachten.

Aber auch diese Gegenstände der Deportierten erzählen die Geschichte viel differenzierter und vielschichtiger als Texte über diese Zeit. Gegenstände wie das bestickte Taschentuch der Gefangenen Stakles, auf dem alle Mitgefangenen ihren Namen gestickt haben, zeugt nicht nur vom Leid der lettischen Deportierten, sondern auch davon, das viele Nationalitäten in den Lagern

250 Matthew Kotts, Okupācijas muzeja darbība 1998. gada jūnijs – 1999. gada jūnijs (Die Arbeit des Okkupationsmuseums vom Juni 1998 bis Juni 1999), in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 1999, Riga, 2000, S.264–272, hier S. 264.

251 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 101.

252 Ebd., S. 101.

253 Nollendorfs, No vēstures faktiem uz vēstures apziņu, S. 387.

254 Pētersons, 2003, S. 381.

255 Lazda, Latvijas 50 gadu okupācijas muzejs, S. 2.

256 Ebd., S. 2.

257 Dūra im Interview 2005.

aufeinander trafen. Dieser Gegenstand ist ein Zeichen der Freundschaft und Solidarität der Insassen untereinander. Diese verschiedenen Bedeutungsschichten der Gegenstände sind von den Konzeptoren der Ausstellung als Potential erkannt worden. Sie sollen die Aussage der Ausstellung ausweiten.

Allerdings kann dieser Ansatz nur teilweise realisiert werden. Die Vieldeutigkeit der Gegenstände steht zum Beispiel im Konflikt mit der Funktion der Gegenstände als Gedenkorte der ehemaligen Besitzer. Gedenken baut meistens auf einer eindeutigen Geschichte auf. In der Ausstellung soll dem Leid der lettischen Deportierten gedacht werden. Dadurch ist die Richtung der Deutung der Dinge durch die Betrachterin oder den Betrachter eingeschränkt.

Ein weiteres Merkmal der Gegenstände ist, dass viele von ihnen nationale Symbole und traditionelle lettische Ornamente aufweisen. Zum Beispiel wird in einer Vitrine ein aus Kleidungsstoff herausgetrennten Fäden gewebtes Lesezeichen ausgestellt. Diese traditionelle lettische Handarbeit wurde von einer Frau im Gefängnis für ihren Mann gewebt, der jedoch in der sibirischen Taiga starb. Es ist in den Farben der lettischen Flagge gewebt.[258] Auch Grußkarten zum traditionellen Jaņis-Fest (Johannestag), lettische Flaggen von Deportierten, ein Säckchen mit lettischem Sand und der traditionelle Kranz, den eine Schaufensterpuppe mit ärmlicher Kinderkleidung trägt, symbolisieren die Verbundenheit der Deportierten mit der lettischen Identität. Auf der einen Seite stellten die Menschen ihre Kleidung wahrscheinlich automatisch mit den Mustern her, die sie schon seit der Kindheit kannten. Auf der anderen Seite war dieser direkte Bezug auf lettische Traditionen sicherlich auch ein Zeichen des Dissenses mit der sowjetischen Kultur, Ausdruck des Heimwehs und möglicherweise sogar ein Bezug auf die Zeit der lettischen Unabhängigkeit, in der besonders das autoritäre Regime von Ulmanis diese Symbole benutzt hatte, um seinen Nationalstaat zu repräsentieren.[259] Die Gegenstände symbolisieren also auch die nationale Ausrichtung der Zeit der ersten Unabhängigkeit und stellen bei den lettischen Betrachtern einen emotionalen Bezug zur lettischen Identität her. Die Auswahl dieser Exponate bei der Konzeption der Ausstellung setzt ein deutliches Zeichen. Die folkloristischen Elemente kommen auch auf den Fotografien vor. Mädchen, die die deutschen Soldaten als Befreier begrüßen, tragen Trachten und auf den Propagandaplakaten wird deutlich, dass auch die Besatzermächte traditionelle Elemente bei der Gestaltung aufgegriffen haben. In der Abteilung über die Unabhängigkeitsbewegung tragen viele Unabhängigkeitsaktivisten auf den Fotos Trachten.

Die Gegenstände verkörpern außerdem »Trotz und Hoffnung«[260] der Opfer der Geschichte, »(…) die Hoffnung, die auch am Ende der Ausstellung sichtbar wird, auf dem Bild, auf dem die rotweißrote Fahne am Brīvības-Denkmal gehisst wird«[261], dem einzigen Farbfoto der Ausstellung.

Ein weiteres Mittel, mit dem der emotionale Bezug zu der Ausstellung hergestellt wird, sind Gedichte, die neben den Vitrinen stehen. In einem Gedicht Anda Līces wird wieder das Bild der Wunde, die die Erinnerungen reißen, aufgegriffen. »Lettland«[262] erscheint als Verwundete, die direkt angesprochen wird. In einem anderen Gedicht heißt es: »(Die Gefangenschaft) nimmt dir alles – den Namen, die Heimat und die Ehre«[263]. Diese Gedichte bestärken den Bezug der ausgestellten Gegenstände auf Lettland. Dieses ästhetische Herangehen an die Geschichte war auch der Ansatz der Ausstellung »Dzīvot un izdzīvot ar mākslu« (»Leben und überleben mit Kunst«). Die »Schönheit«[264] solle, so eine Erklärung des Konzepts, eine starke Reaktion des Betrachters

258 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 121.

259 Dūra im Interview, 2005.

260 Līvija Dūmiņa, Ilga ceļa rādītājs (Wegweiser eines langen Weges), 2003, online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/om10g.htm, 2003, (Stand: 17.02.06), S. 1.

261 Ebd., S. 1.

262 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 145.

263 Zitat aus der Ausstellung.

264 Kotts, Gaining Ground, S. 300.

bewirken und den scharfen Kontrast zu den Umständen, unter denen die Bilder entstanden, verdeutlichen. Sie bringt »den Kampf des kreativen Individuums mit dem System«[265] zu Tage. Auch unter den Objekten in den Vitrinen befinden sich Zeichnungen von Deportierten. Zum Beispiel kann man dort die Zeichnungen Benita Plezeres betrachten, die als Elfjährige deportiert wurde und ihre Erlebnisse auf Postkarten malte. Sie lebte von 1949 bis 1956 in der Nähe von Omsk. Auf den Zeichnungen sind die Festnahme ihrer Familie in Lettland, die Trecks der Deportationslastwagen und -züge, Grabstellen bei Omsk und ihre kleine Hütte zu sehen. Die ästhetische Wirkung tritt hinter die erzählerische Kraft der Bilder zurück. Sie sind das direkte Zeugnis eines Mädchens, das ihre Erlebnisse in Bildern verarbeitete. Die Bilder haben eine besondere Authenzität, weil sie von einem Kind stammen, das sicherlich kein politisches Ziel bei ihren Aufzeichnungen verfolgte, sondern seine persönlichen Erlebnisse dokumentierte.

Die Gegenüberstellung der »Menschen« mit dem »System« ist ein weiterer Effekt des emotionalen Ansatzes der Ausstellung. Indem die Museumsbesucherin bzw. der Museumsbesucher sich in die Lage der Menschen hineinfindet, sehen sie die Zwangslage der Individuen und die Begrenzungen der Handlungsspielräume durch das herrschende System. Das untermalt die Sicht des Museums, dass »wir« (an dieser Stelle wird »wir« nicht näher spezifiziert, möglicherweise das »Volk Lettlands«) in den 50 Jahren von 1940 bis 1991 nicht die »Schaffer unserer Geschichte (*savas vēstures veidotāji*)«[266] waren.

Wie schon bei der Beschreibung des Konzepts »Fakten reichen nicht« erwähnt, hat der emotionale Ansatz also verschiedene Funktionen. Zum einen bringt er die Museumsbesucher dazu, sich in die Lage der Individuen hineinzuversetzen, und macht ihnen die Leiden der Deportierten sehr eindringlich klar. Er fügt der politischen Staatsgeschichte somit eine weitere, persönliche Ebene hinzu. Ein weiterer Aspekt ist die defensive Dimension dieses Ansatzes. Wenn man die Lage der Individuen nachvollzieht, fällt es schwerer, ihr Verhalten in der Vergangenheit kritisch zu sehen. Die Bemerkung Pētersons, dass die Gründung des Museums eine Reaktion auf die »unverdienten Vorwürfe der internationalen Gemeinschaft«[267] gegen Lettland wegen der SS-Legionen, des Holocausts in Lettland und wegen des Umgangs mit den russischsprachigen Bewohnern Lettlands gewesen war, legt nahe, dass dies auch eine der Intentionen des emotionalen Herangehens ist. Das Konzept »Fakten reichen nicht«, die ausgewogene Verbindung von Fakten und Erinnerungen, ist in der Ausstellung nur für die Themenbereiche der Deportationen im *Baigais gads* und nach dem Zweiten Weltkrieg und des Exils realisiert. Dadurch entsteht ein Ungleichgewicht der Thematisierung der 50 Jahre lettischer Geschichte.

Durch die Gegenstände wird also das Konzept des Gedenkens und des persönlichen Erinnerns umgesetzt. Außerdem sollen sie die Stimmen und Zeugnisse der Letten repräsentieren. Die Gesamtheit dieser persönlichen Erinnerungsstimmen soll die Grundlage des lettischen Geschichtsbewusstseins bilden.

III.B.1.b) Die Fakten: Anspruch auf Objektivität

Der Anspruch auf Objektivität und die Überzeugung, die »historische Wahrheit« darzustellen, tauchen in vielen konzeptionellen Texten des Museums auf. Die Authenzität der Zeitzeugenberichte und Gegenstände ist eine Art des Herangehens. Dieser Ansatz steht zudem im Kontext des hohen Stellenwertes von persönlichen Erinnerungen in der Unabhängigkeitsbewegung und wird dadurch prestigeträchtig aufgeladen. Allerdings mahnt das Museum auch zu bedenken, dass die Augenzeugen »subjektive Interpretationen«[268] liefern, die nicht selten von Ideologien beeinflusst

265 Ebd., S. 301.

266 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 391.

267 Pētersons, 2003, S. 277.

268 Kotts, Gaining Ground, S. 293.

sind. Dem stellt es seinen Anspruch auf »historische Objektivität«[269] entgegen. Die Informationstexte stehen im Gegensatz zu den Gegenständen für die »Fakten«- bzw. wissenschaftliche Ebene der Ausstellung. Es wird versucht, ein neutrales Bild der Ereignisse zu zeichnen.

Der wissenschaftliche Anspruch der Ausstellung äußert sich auch darin, dass die Ausstellungskonzeptoren versuchen sich von den polarisierten Diskussionen der Öffentlichkeit in Lettland abzugrenzen. Zum Beispiel wird darauf geachtet, dass in den Texten auf den Ausstellungstafeln nicht verallgemeinernd von »den Russen« oder »den Deutschen« als Vertreter des sowjetischen oder nationalsozialistischen Systems gesprochen wird, sondern von »den Sowjets« und den »Nationalsozialisten«.[270] Dadurch sollen die Menschen von den Regimes unterschieden werden, das Konzept der »Kollektivschuld«[271] wird verworfen, die Verantwortung soll den einzelnen Tätern angelastet werden. Die Museumsführer werden sogar extra geschult, die korrekten Bezeichnungen zu gebrauchen.[272] Auch bei den Einwanderern der Nachkriegszeit wird nicht von den »Russen«, sondern von »nichtlettischen Immigranten« gesprochen.

Nachdem es eine große Diskussion über den Begriff »*zīds*« als Bezeichnung eines jüdischen Menschen gab, weil das Wort, das eine große Nähe zum russischen Schimpfwort »*žid*«[273] hat, oft in Verbindung mit den antisemitischen Hetzkampagnen der nationalsozialistischen Propaganda verwendet wurde, wird auf den Ausstellungstafeln die neutralere Bezeichnung »*ebrejs*« benutzt.[274]

Die Ausstellungstafeln behandeln auch unangenehme Themen, die dem Bild der Letten als Opfer der Geschichte widersprechen. Zum Beispiel thematisiert der Ausstellungstext die Ermordung von 6000 Parteiaktivisten der Kommunistischen Partei durch die *Pašaizsardzība* (Selbstschutz) im Vorfeld des Einrückens deutscher Truppen, auch die Massenerschießungen des Kommando Arājs werden erwähnt.[275] Allerdings betont der Ausstellungstext, dass diese Ereignisse unter den Umständen der deutschen Besetzung stattfanden. Dies ist zweifellos eine wichtige Feststellung. Sie steht jedoch für eine allgemeine Haltung der Ausstellung gegenüber der lettischen Geschichte, die teilweise unangenehme historische Ereignisse nur verkürzt beschreibt und ein differenziertes Bild verhindert. So ist zum Beispiel der Teil der Ausstellung über Leute, die das Leben ihrer jüdischen Mitbürger gerettet haben, genauso groß, wie der über die Kollaboration der Letten. Nur etwa ein Prozent der Ausstellung beschäftigt sich mit der nationalsozialistischen Besetzung, der Rest handelt von der sowjetischen Zeit.[276]

Die wechselnden thematischen Ausstellungen beleuchten Einzelthemen. Dadurch bringen sie oft einen anderen Standpunkt in die Ausstellung ein. Beispielsweise machte die Ausstellung über lettische Soldaten, die während des russischen Bürgerkrieges Kämpfer sowohl in der »weißen«, gegenrevolutionären, als auch in der Roten Armee waren, den Besuchern deutlich, dass es auch überzeugte Kommunisten unter den Letten gab. Einige dieser Ausstellungen stützen allerdings die etwas einseitige Sicht der Dauerausstellung auf das »Leid des Volkes«. Außerdem war die Ausstellung über die Letten in der Roten Armee ausschließlich auf lettisch und so nicht für alle Museumsbesucher zugänglich.

Die Museumspädagogische Abteilung macht die größten Schritte aus dem Konzept der lettischen Opfergeschichte heraus. Sie arbeitet zum Beispiel mit Ansätzen der Multiperspektivität.

269 Ebd., S. 293.

270 Nollendorfs im Interview, 2005.

271 Nollendorfs, No vēstures faktiem uz vēstures apziņu, S. 386.

272 Dūra im Interview, 2005.

273 Abwertende und beleidigende Bezeichnung für Juden.

274 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 61.

275 Ebd., S. 59.

276 Gundare, Overcoming the legacy of history, S. 24.

Die Schulklassen werden dazu gebracht, verschiedene Perspektiven der Bewohner Lettlands, derer, die unter den Besetzungen litten, sowie derer, die von den Okkupationen profitierten, auf die Ereignisse einzunehmen. Sie lernen auf diese Weise auch andere Sichtweisen als die lettische Sicht der Ausstellung auf die Vergangenheit kennen.[277]

Die Behandlung der historischen Ereignisse auf den Ausstellungstafeln entspricht den Anforderungen einer differenzierten Darstellung der Geschichte und erfüllt Kriterien der *political correctness*. Dies sind Grundbedingungen, die einzuhalten sind, um am internationalen Diskurs über diese Zeit teilzunehmen. Außerdem soll auf diese Weise die gesamte Gesellschaft Lettlands erreicht werden. Allerdings sind die Themen sehr unterschiedlich gewichtet. Die Tafeln über Dissidenz und Widerstand in Lettland nach dem Tod Stalins nehmen zum Beispiel großen Raum ein, während die Zusammenarbeit von Letten mit den sowjetischen Institutionen eher nachlässig behandelt wird. Die Ausstellung setzt deutliche Schwerpunkte bei der Behandlung der Vergangenheit, lässt aber keine heiklen Themen aus. So vermittelt sie dem Besucher den Eindruck einer ausgewogenen Darstellung der Ereignisse und versucht die Vorwürfe der Einseitigkeit zu entkräften.

III.B.2. Deutungsmuster der Ausstellung

Das Geschichtsbewusstsein, das das Museum schaffen will, soll die Gesellschaftsgruppen einen. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Polarisierung und der Brisanz, die historische Fragen vor allem in den neunziger Jahren in Lettland hatten, ist das eine komplizierte Aufgabe. Daher ist auch das Museum immer wieder zu einem Anlass neuer Auseinandersetzungen geworden. Anscheinend ist sein Geschichtsbild nur schwer mit anderen Perspektiven in der Bevölkerung Lettlands zu vereinen. Um nachzuvollziehen, weshalb die Aussage des Museums auf manche Bevölkerungsgruppen, wie zum Beispiel die russischsprachigen Letten, eine provozierende Wirkung hat, sollen zunächst die Deutungsmuster der Geschichte in der Ausstellung, die Grundlage des gemeinsamen Geschichtsbewusstseins werden sollen, dargestellt werden.

III.B.2.a) Unabhängigkeitsdiskurs und Nationalgeschichte im Museum?

Fasst man die Inhalte dieses Geschichtsbewusstseins zusammen, wird deutlich, dass sich das Museum in die Tradition des Unabhängigkeitsdiskurses stellt. Das geschichtspolitische Programm Valters Nollendorfs' sieht vor, die Vergangenheit als »strenge Linie von 1918 bis 1991 (…) mit einer fünfzigjährigen Unterbrechung«[278] zu sehen. Die »Unterbrechung« wird als unrechtmäßig und in ihrer vollen Brutalität dargestellt. Außerdem wird eine Kontinuitätslinie der Widerstandsformen seit 1940 gezogen, und die Bedeutung der Unabhängigkeitsbewegung hervorgehoben.

Folgt man den Forschungen über die Lebensberichte in der lettischen Geschichtsforschung, sind die Lebenserinnerungen und *priekšmeti*, die Gegenstände, kleine Denkmäler der ersten Republik. Lettische Wissenschaftler haben nachgewiesen, dass die lettischen Erzähler der Lebenserinnerungen ihre Erzählungen stark an die publizierten Deportationserinnerungen angeglichen haben, die zum Teil des Unabhängigkeitsdiskurs geworden seien.[279] Der Unabhängigkeitsdiskurs betont das Unrecht und die Verbrechen der Besetzungen und hält die Erinnerung an die Erste Republik lebendig. Da auch die Zeitzeugen des Museums Teil dieser lettischen Erinnerungsgemeinschaft sind, ist die »Unabhängigkeitideologie« auch Element der Lebenserinnerungen im Okkupationsmuseum geworden. Der Bezug zu der ersten Unabhängigkeit wird in der Ausstellung zudem durch die Wand mit den Schwarzweißfotographien aus der Ersten Republik hergestellt. Diese Bilder werden nicht erläutert. Die eindrucksvolle Größe und die Position an einer zentralen Stelle des Raumes reichen aus. An diese Zeit wird nicht im Sinne des Informationsteils

277 Dūra im Interview, 2005.

278 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 392.

279 vergl. z.B. Bela-Krūmiņa, Dzīvestāsti kā sociāli vēstījumi.

des Museumskonzepts erinnert, ihr wird durch die Bilder eher gedacht. Sie beantworten keine Fragen, sondern inszenieren das Gedenken.

Das Deutungsmuster der Nationalgeschichte, das die Geschichte als ewigen Kampf der *Latviešu tauta*, des lettischen Volks, für Unabhängigkeit sieht, wurde vom Okkupationsmuseum im Sinne des Unabhängigkeitsdiskurs aufgegriffen. In der Tradition der Nationalgeschichte will das Museum das Geschichtsbewusstsein, das in der »*tautas atmoda*«[280], also während des Erwachens des lettischen Nationalbewusstseins, gebildet, während der Okkupationszeit jedoch »deformiert« wurde, wieder herstellen. Dafür sollen die Forschungsanfänge der »*rītausma*«[281], der Morgendämmerung der ersten Unabhängigkeit, die die *tauta*, das Volk, in den Mittelpunkt gestellt hatten, wieder aufgegriffen werden. So erklärt sich auch, weshalb im Museum keine anderen Standpunkte als die lettische Geschichtssicht wiedergegeben werden.

In der Ausstellung äußert sich der Schwerpunkt auf der Geschichte der *Latvijas tauta* vor allem durch die Auswahl der ausgestellten Gegenstände, die Zeugnis vom »Schicksal« der Menschen ablegen sollen und oft einen Hinweis auf die lettische Identität der ehemaligen Besitzer geben. Auch die Tatsache, dass das Museum es sich zum Ziel gemacht hat nicht nur die Geschichte Lettlands zu erzählen, sondern auch die Geschichte der *tauta* außerhalb Lettlands in Russland und im westlichen Exil, ist ein nationalgeschichtlicher Ansatz.

III.B.2.b) Das Leiden des Volkes: Letten als Opfer der Geschichte

Die Hauptzielsetzung der Ausstellung ist die Vergehen der »totalitären« Mächte am lettischen Volk, am lettischen Staat und Land anzuerkennen, zu erforschen, darzustellen und ihrer zu gedenken.[282] Das Schicksal der Menschen verbindet sich nach der Darstellung des Museums zum »*tautas likteņgaita*«[283] (Schicksalsform des Volkes). Dieses gängige Motiv des »Schicksals« im Sinn des Leidens der Bevölkerung stellt das Museum in die Tradition der Lebens- und Schicksalserzählungen der Unabhängigkeitsbewegung. Die Hervorhebung der Leidensrolle der lettischen Bevölkerung in der Ausstellung wird nicht direkt ausgesprochen. Sie entsteht eher dadurch, wie viel Raum der Opfergeschichte eingeräumt wird. Die Frage nach Kollaboration der lettischen Bevölkerung ist nach Auffassung von Paulis Lazda unwichtig, da sie die Okkupation höchstens verlängert, aber nicht ihre Wesenheit ausgemacht habe.[284] Damit bekommt die lettische Bevölkerung eine passive Rolle. Das Museum sucht nicht nach einer Auseinandersetzung mit der Verantwortung der lettischen Bevölkerung für die Stabilität der Besatzungsregime, sondern möchte in erster Linie einen Ort schaffen, an dem den Leiden der *Latvijas tautas* gedacht werden kann.

Das Museum betont, dass die meisten Opfer der »*tautas ciešanas*«[285], der Leiden des Volkes, »Letten«[286] waren. Das Ziel der Okkupationsmächte sei gewesen, den unabhängigen lettischen Staat und die Erinnerung daran zu zerstören.[287] Andere Opfergruppen wie die jüdische Bevölkerung werden auch erwähnt, allerdings werden der Holocaust und die Verbrechen der Stalinzeit unter dem Begriff »Genozid«[288] zusammengefasst. Der »Massengenozid der Stalinzeit«, der Holocaust, die nationalsozialistischen Kolonisationspläne, die KZ, der Krieg, in dem »eine Generation gesunder junger Menschen« starb, und die sowjetische Zeit mit »ihren Langzeitgenozidformen«[289]

280 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 392.

281 Strods, 2002, S. 241.

282 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 389.

283 Strods, 2002, S. 242.

284 Lazda, Latvijas 50 gadu okupācijas muzejs, S. 2.

285 Kotts, Gaining Ground, S. 264.

286 Lazda, Latvijas 50 gadu okupācijas muzejs, S. 3.

287 Kotts, Gaining Ground, S. 265.

288 Nollendorfs (Hg.), Latvija zem Padomju Savienības un nacionālsociālistiskās Vācijas varas, S. 108.

289 Ebd., S. 108.

werden genannt, um die Vergehen gegen das Volk Lettlands aufzuzählen. Besonders interessant ist, dass sowohl Massenmorde als auch die »Kolonisierung« durch Deutschland und durch nichtlettische Einwanderer in der sowjetischen Zeit und die Unterdrückung der lettischen Sprache und Kultur mit dem Begriff »Genozid« benannt werden. Dahinter steckt die Argumentation, dass es den gleichen Effekt habe, ob ein Volk ermordet werde oder gezwungen werde, seine Volksidentität zu verlieren.[290]

Ein weiterer Aspekt dieser Gleichsetzung von verschiedenen Gewaltformen ist, dass eine Art Konkurrenz der Opfer entsteht. Lazda schreibt an einer Stelle, dass die Verleugnung der Okkupation der Holocaustverleugnung ähnele.[291] Im *Apkārtraksts* schreibt er über sein Bedauern angesichts eines Besuchs in einem KZ-Museum, »dass der Welt Lettlands Verluste (*zaudējumi*) und Okkupation nicht ähnlich (*līdzīgi*) klar sind«[292]. Allerdings stellt der Ausstellungskatalog klar, dass durch die Anwendung der Vergleichsmethode des Begriffes »Totalitarismus« auf keinen Fall die Singularität des Holocausts in Frage gestellt werden dürfe. Die Möglichkeit einer Gleichbehandlung von Holocaust und Verbrechen gegen Lettland wird jedoch indirekt angedeutet. Auch Reaktionen der lettischen Öffentlichkeit auf die Ausstellung legen den Vergleich des Museums mit dem Museum Yad Vashem in Israel nahe. Eine Journalistin geht sogar so weit zu behaupten, das Museum in Israel habe eine größere Autorität in den Geschichtsdebatten, weil es von der Regierung größere Mittel für die Erforschung der Geschichte des jüdischen Volkes zur Verfügung gestellt bekomme.[293]. Mit Blick auf die internationalen Geschichtsdebatten geht es also anscheinend darum, die Letten als Opfergruppe neben den Opfern des Holocausts zu etablieren.

III.b.2.c) Die »Überlebenskraft des Volkes«

Aber die Ausstellung soll nicht nur das »Schicksal« im Sinne des »Leidens« der Letten zeigen, sondern auch die »gesunde Kraft des Volkes«[294] trotz schwieriger Bedingungen zu überleben. Deshalb werden in der Ausstellung die Widerstandsbewegungen besonders in den Vordergrund gestellt. Besonders der nationale Widerstand wie die antisowjetische Partisanenbewegung spielt in der Ausstellung eine große Rolle. Dabei fällt auf, dass der Begriff »Widerstand« ziemlich weit gefasst wird. Sogar die von der nationalsozialistischen Besatzungsmacht angeleitete Aufdeckung der Verbrechen der NKWD 1940 und 1941 wird als »legale Gegenarbeit«[295] bezeichnet, d.h. eine Form des Widerstandes.

Der Ausstellungsraum außerhalb der abgetrennten Abteilungen läuft zum Ende hin spitz zu; die erzählte Geschichte spitzt sich also gewissermaßen bis zum Ende des Raumes, der Abteilung über die Unabhängigkeitsbewegung, zu. Diesem Raum kommt ein besonderer Stellenwert zu. Die Ausstellung stellt eine Linie zwischen den verschiedenen Protest- und Widerstandsbewegungen seit der ersten Okkupation her, die in der Unabhängigkeitsbewegung der späten achtziger Jahre endet. Die Kontinuität des nationalen Widerstands, der ein ständiger Kampf für Unabhängigkeit gewesen sei, soll wichtiges Element des Geschichtsbewusstseins werden, das das Museum bilden will. Dem Leiden der einzelnen wird gegenüber gestellt, dass die lettische nationale Identität trotz Repressionen erhalten blieb und sogar eine treibende Kraft in der Unabhängigkeitsbewegung war. Dabei steht vor allem die Pflege der lettischen Tradition im Vordergrund.

290 Ebd., S. 108.

291 Lazda, Latvijas 50 gadu okupācijas muzejs, S. 1.

292 OMA Nr.13, 2002, S. 1.

293 Dace Kokareviča, Cūcība Okupācijas muzejā (Schweinerei im Okkupationsmuseum), online in: http://vip.latnet,lv/LPRA/cuciba.htm, 2004 (Stand: 13.2.2006), S. 1.

294 Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, S. 4.

295 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 63.

Der sowjetischen »Pseudovolkstümlichkeit«[296] sei die Pflege des »authentischen Kulturerbes«[297] entgegengestellt worden. Durch die Betonung der verbindenden Kraft des kulturellen Erbes Lettlands als Ausgangspunkt des Widerstandes wird den Besuchern die Wichtigkeit und der Wert der lettischen Kultur und der nationalen Identität für den Zusammenhalt der lettischen Gesellschaft signalisiert. Entsprechend den derzeitigen nationalhistorischen Debatten wird die Darstellung der Vergangenheit hier anscheinend auch als Erziehung zum »Patriotismus«[298] oder zumindest zur Identifikation mit der lettischen Kultur eingesetzt. Das Geschichtsbewusstsein soll nicht nur durch das Bild der passiven Opferrolle, sondern auch durch das heroische Bild der Widerstandskraft geprägt sein.

III.B.3. Die Deportationen und die freiwilligen lettischen SS-Legionen aus Sicht des Museums

Einige der dargestellten Deutungsmuster des Museum lassen sich am Beispiel der Darstellung der Deportationen und der SS-Legionen gut veranschaulichen. Beide Themen sind für die Frage nach Opferrolle bzw. Täterschaft der lettischen Bevölkerung zentral.

Die Deportationen der stalinistischen Phasen, besonders die ersten Massendeportationen im Juni 1941, die zweiten Massendeportationen im März 1949, die Deportationen von politischen Gegnern im *Baigas gads*, sind der Angelpunkt der Ausstellung.

Beim Umgang mit den Deportationen wird das Konzept der Kombination von »Fakten« in Form der Texte mit dem Gedenkort, dem Raum des »Schicksals« der Menschen in Form der persönlichen Gegenstände deutlich. In den Ausstellungstexten werden die Deportationen relativ sachlich dargestellt. Die Texte differenzieren zwischen den Deportationswellen. Die Präsentation der Gegenstände in den Vitrinen hebt diese Unterscheidung jedoch auf. Dort werden Exponate, die von unterschiedlichen Phasen der sowjetischen Repressionen zeugen, nebeneinander ausgestellt. Auch der Unterschied zwischen den Lebensumständen der Spezialsiedler und der Lagerinsassen wird nur deutlich, wenn man eines der Erklärungshefte zu den Gegenständen zur Hand nimmt. Im Ausstellungskatalog dagegen befindet sich sogar ein gesonderter Abschnitt, der die Unterschiede zwischen »Straflager« und »Besiedlungsortschaft« herausarbeitet.[299]

Bei der Betrachtung der Vitrinen sollen die Besuche ihre interessierte Distanz fallen lassen und mitfühlen, weshalb zum Beispiel die deutschen Soldaten nach dem *Baigas gads* als Befreier begrüßt wurden. Bezeichnenderweise nennt Pētersons die Gegenstände wiederholt »Reliquien«. Die rekonstruierte Gulagbaracke kann von den Besuchern sogar betreten werden. Dadurch bekommen sie die Möglichkeit, sich in die Gefangenen, die dort leben mussten, hineinzuversetzen. Durch dieses Verständnis des »Hintergrundes«.[300] der lettischen Bevölkerung sollen besonders die nichtlettischen Besucher den lettischen Standpunkt zur Geschichte verstehen. Diese »Betroffenheit«[301] verhindert jedoch bei vielen Letten die »selbstkritische Sichtweise«[302]. Dementsprechend werden die Deportationen und andere Schrecken der sowjetischen Besetzung sogar in den Ausstellungstexten als Entschuldigung oder zumindest Erklärung genommen, weshalb zum Beispiel die *Pašaizsardzība* beim Einrücken der Wehrmacht 6000 sowjetische Parteiaktivisten erschoss[303] oder für die Zusammenarbeit der patriotischen Jugendorganisation »*Nacionālā*

296 Ebd, S. 168.

297 Ebd., S. 168.

298 Ķēniņš, Ko domā vēstures skolotājs, S. 92.

299 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 88.

300 Vīķe-Freiberga, 2003, S. 1.

301 Arndt, Gerber, Befreiung? Unerhört!, S. 9.

302 Ebd., S. 9.

303 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 52.

Sardze« (Nationaler Schutz) mit den deutschen Behörden und sogar mit der nationalsozialistischen Propaganda bei der Aufklärung der Verbrechen des NKWD.

Die Darstellung der Deportationen soll ein Zusammengehörigkeitsgefühl der lettischen Bevölkerung als Schicksalsgemeinschaft erreichen und gleichzeitig das Gedenken an die Deportationen als eine Art Heiligtum der lettischen Gesellschaft etablieren. Die russischsprachigen Bewohner Lettlands werden dabei kaum eingebunden.

Das Gedenken der Deportationen inszeniert das Museum im öffentlichen Raum durch Gedenkorte wie den Waggon in Torņakalns, in dem Deportierte nach Russland gebracht wurden. Das Bild des Viehwaggons, das in den Lebensberichten und damit auch in dem Unabhängigkeitsdiskurs ein wichtiges Symbol geworden war, visualisiert die Entrechtung der Deportierten, die wie Vieh transportiert wurden, und die unmenschliche Grausamkeit.[304]

Eine weitere Form der Inszenierung der Deportationen sind die Feiern anlässlich der staatlichen Gedenktage für die Deportationen. Die Ausstellungseröffnung 2004 zum Jahrestag der Massendeportationen 1949 und die Auftritte der Präsidenten 1999 und 2001 bei den Gedenktagen im Museum sind Beispiele dafür.[305] Diese Feiern symbolisieren die Nähe von Regierung und Museum in der Interpretation der Deportationsgeschichte. Auf die Ereignisse wird unten noch eingegangen.

Der Schwerpunkt der Ausstellung auf der Erzählung der Leiden der Deportationen ist ein Aspekt des Deutungsmusters, das die Letten als Opfer der Geschichte darstellt. Mit ihrer Hilfe soll eine Leidensgemeinschaft der Letten entstehen, die ein kollektives Geschichtsbewusstsein schafft. Die Deportationen sind aufgrund des Schreckens, das sie auslösten, zugleich ein Argument gegen die Vorwürfe der Kollaboration von Letten mit den Okkupationsmächten oder ihrer passiven Haltung und des Fehlens von bedeutsamen Widerstandsbewegungen.

Die lettische SS-Freiwilligen-Legion war ein Thema, das lettische Bürger vor allem in der ausländischen und russischsprachigen Presse als Täter darstellte. Diese Sichtweise sah das Museum als eine der »Verleumdungen« Lettlands, die es durch seine Gründung bekämpfen wollte, »die Stereotype, die in westlichen Filmen über die SS verbreitet«[306] wurden, sollten entkräftet werden. Allerdings wird dieses Thema in der Ausstellung nicht ausgiebiger als andere Themen behandelt.

Von der lettischen SS-Freiwilligen-Legion wird meist als »latviešu leģions« (lettische Legion) gesprochen. Wie im lettischen Geschichtsdiskurs üblich, werden »SS« und »Freiwillige« fortgelassen. Die Änderung der Bezeichnung lässt sich auf den Umgang des Museums mit der Legion zurückführen. Zum einen stellt die Ausstellung zu Recht die Freiwilligkeit der meisten SS-Legionäre in Frage. Allerdings wird nicht darauf eingegangen, dass es wirklich einige Freiwillige in der Legion gab. Im Ausstellungskatalog steht, dass 1941 die ersten drei freiwilligen Polizeibataillone gebildet wurden, dass jedoch seit Anfang 1942 der Begriff »Freiwilligkeit« nur noch dazu gedient habe »der Beschuldigung zu entgehen, die Haager Konvention von 1907 übertreten zu haben«[307], die die Zwangsrekrutierung durch eine Besatzungsmacht verbietet. Die Widerlegung der Darstellung der Legionäre als Freiwillige und der Verweis auf stattgefundenen Zwangsrekrutierungen dienen als Ablehnung der Mitverantwortung einzelner Legionäre für die deutschen Kriegsverbrechen.

Die Legionäre erscheinen in der Ausstellung sogar wie Kämpfer für die lettische Unabhängigkeit, die von den leeren Versprechen der deutschen Okkupationsmacht Lettland die Souveränität zu-

304 Skultāne, Laika un telpas pieradināšana, S. 84.

305 vergl. Sprūde, 2004, S.1, OMA Nr.7, 1999, Einlegseite des OMA, Nr. 12, 2001, S. 2.

306 Nollendorfs, No vēstures faktiem uz vēstures apziņu, S. 386.

307 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 65.

rückzugeben getäuscht worden seien. Viele Letten seien in der »Hoffnung auf Wiederherstellung der lettischen Armee und des Staates«[308] zu den Polizeieinheiten, die später in die Legion umgeformt wurden, eingetreten. An dieser Stelle wird die Darstellung der Legionäre problematisch. Dieses Bild der lettischen SS-Legionen als Kämpfer für Lettland, das schon die deutsche Propaganda gezeichnet hatte[309], stellt sich in die Tradition der Sichtweise der Legionäre als lettische Helden, wie sie jährlich auf den Straßen Rigas beim Feiertag für die Veteranen der SS-Legion demonstriert wird. Das Museum sendet durch Veranstaltungen im Museum anlässlich des Gedenktages der SS-Legionäre positive Signale für die Ehrung der Legionäre aus. Zum Beispiel eröffnete die Ausstellung »Latviešu leģions kara laika acīm« (»Die lettische Legion mit Augen der Kriegszeit«) just einen Tag vor dem Gedenktag. Am 16. März erzielte das Museum dann so hohe Besucherzahlen wie selten in der Geschichte des Museums.[310] Das Museum bietet den 1945 nach Schweden geflohenen ehemaligen Legionären jährlich Raum für ihr Veteranentreffen.

Die Legionäre erscheinen in der Darstellung des Museums als tragische Freiheitskämpfer und »lettische Patrioten«[311], gleichzeitig werden sie als Opfer der falschen Versprechen der deutschen Propaganda dargestellt.

Die Verstrickung einzelner SS-Legionäre, die zu den Polizeibataillonen gehört hatten, in die Massenmorde der deutschen Besetzer wird in dem Abschnitt über Letten in der SS nicht erwähnt. Im Zusammenhang mit dem Holocaust wird das Polizeibataillon unter dem Kommando von Viktor Arājs genannt, das in Polen, Belarussland und der Ukraine 15000 Menschen ermordete. Die 1200 lettischen freiwilligen Mitglieder des Kommandos seien »leicht beeinflussbare Letten«[312] gewesen, die von den Deutschen bewusst in ihren Terror einbezogen worden seien. Allerdings wird nicht erwähnt, dass einige von ihnen später in die SS-Legionen aufgenommen wurden und daher theoretisch auch zu den Veteranen gehören, die am 16. März geehrt werden.

Die Sonderausstellung des Museums »Latviešu leģions kara laika acīm« verwendet die Strategie, den Besuchern die Perspektive der Zeitgenossen der Legionäre zu vermitteln. Sie sollen die Situation der SS-Legionäre aus der historischen Sichtweise, aus den Augen der Kriegszeit, beurteilen. Dadurch wird die Ausweglosigkeit der lettischen Soldaten, die für die Unabhängigkeit kämpfen wollten, jedoch keine eigene Armee hatten und sich für das scheinbar kleinere Übel, die SS-Legion, entschieden, deutlich. Sie hatten keine Möglichkeit, einem lettischen Staat zu dienen, weil es nur zwei sich bekämpfende Okkupationsmächte gab. Die Ausstellung zeigte viele Exponate, die das »Leben der Legionäre«[313] dokumentieren, und gab den Besuchern so die Möglichkeit, sich das Leben damals vorzustellen und sich in die Lage der SS-Legionäre einzufühlen. Dieser Ansatz ist wichtig, um die Ereignisse zu verstehen, entbehrt jedoch der Multiperspektivität, die Vergleichsmöglichkeiten schafft. In der Ausstellung wird nur die Perspektive der Legionäre angeboten. Die Besucher und Besucherinnen erkennen die Zwangslage der Legionäre und daher wird ihnen eine unkritische Verteidigung der lettischen SS-Freiwilligen-Legionen nahe gelegt. Schwierige Fragen wie die nach Beteiligung einzelner Mitglieder an den Verbrechen der Nationalsozialisten, werden nicht thematisiert. Vor dem Hintergrund der polarisierten Debatte über die Legion ist dieser Ansatz problematisch. Die Ausstellung über die SS-Legion ist ein weiteres Beispiel für die Grenzen des Konzepts »Fakten reichen nicht«.

308 Zitat aus der Ausstellung.

309 Uldis Neiburgs, Latvijas vēsture masu medijos: pretrunas un risinājumi (Lettische Geschichte in den Massenmedien: Widersprüche und Lösungen), online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/neiburgs2003.htm, 2003 (Stand: 17.02.06), S. 2.

310 OMA Nr.15, 2003, S. 5.

311 Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, S. 2.

312 Nollendorfs (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs, S. 59.

313 Dūmiņa, Ilga ceļa rādītājs, S. 1.

Das Museum stellt die Rolle der lettischen SS-Freiwilligen-Legion nicht einseitig als heldenhaften Kampf für Lettland dar, sondern betont, dass die Legionäre unter deutschem Kommando kämpften und Instrument der nationalsozialistischen Politik waren. Allerdings weist es die Verantwortung der Legionäre mit dem Hinweis auf die Zwangsrekrutierung und die falschen Versprechungen zurück. Die Rolle der SS-Legionäre als Opfer der Okkupationsmächte, die Lettland zwischen sich zerrieben, wird betont. Gleichzeitig erscheinen sie wie tragische Patrioten. Eine kritische Beleuchtung der Motivation, die Frage nach der affirmativen Haltung der einzelnen zur nationalsozialistischen Ideologie und nach der Verstrickung einzelner Legionäre in die nationalsozialistischen Verbrechen bleibt im Okkupationsmuseum aus.

III.C. Die Museumsbesucher

Die Darstellung der Konzepte des Museums und der Methoden und Deutungsmuster der Ausstellung des Okkupationsmuseums hat deutlich gemacht, dass das Museum ein starkes Sendungsbewusstsein gegenüber der lettischen Gesellschaft und ausländischen Öffentlichkeit hat. Es will weit verbreitete Überzeugungen über die Vergangenheit, die durch die nationalsozialistische und sowjetische Geschichtswissenschaft in die Welt gesetzt worden waren, entkräften. Außerdem strebt das Museum an, ein neues Geschichtsbewusstsein zu etablieren, das die Opferrolle der Letten und ihre Überlebenskraft betont. Die lettische Gesellschaft soll daraus neues Selbstbewusstsein gewinnen und dies zur Grundlage für demokratische Strukturen machen. Das Museum will sogar in der gespaltenen Gesellschaft Lettlands eine von allen akzeptierte Lesart der Vergangenheit schaffen und so zur Integration der Gesellschaft beitragen. Es arbeitet gegen Überreste der Propaganda der verschiedenen Okkupationen, gleichzeitig stellt es sich aber auch den »westlichen« Forschungsergebnissen entgegen und versucht, den als »lettisch«[314] deklarierten Standpunkt in der Geschichtswissenschaft zu etablieren. Der missionarische Anspruch des Museums äußert sich auch in dem pathetischen Ausspruch der Herausgeberin des *Apkārtraksts*, Anda Lice, Lettland müsse durch den Wunsch der Menschen von den Okkupationsfolgen geheilt werden.[315]

Diese Zielsetzungen sind sehr weit reichende Aufgaben, wenn man bedenkt, dass das Museum eine private Einrichtung war, sich vor allem durch Spenden finanziert und erst 1999 als staatlich anerkanntes Museum akkreditiert wurde. Im Folgenden soll erörtert werden, welche Gesellschaftsgruppen das Museum erreicht, wie es seiner Geschichtsdeutung in der Öffentlichkeit Präsenz verschafft und wie es dort aufgenommen wird.

III.C.1. Ergebnisse der Besucheruntersuchung

Die Zielgruppen des Museums sind die jüngere Generation der Einwohner Lettlands, die wenig über die Geschichte wissen, die alte Generation, die noch Erinnerungen an die Zeit hat und Ausländer, die anderes Wissen über die Geschichte dieser 50 Jahre haben.[316] In der Besucheruntersuchung, die von 1999 bis 2003 durchgeführt wurde, zeigte sich, dass die größte Besuchergruppe ausländische Touristen waren. Nur 15% der 50.000 Besucher waren Bewohner Lettlands.[317] Kaum russischsprachige Letten kommen in das Museum[318]. Es nahm allerdings den elften Platz in einem Popularitätsranking der lettischen Museen ein.[319] An diesem Ranking hatten sich Museen aus unterschiedlichen Bereichen beteiligt. Unter anderem wurden technische, ethnographische,

314 Strods, 2002, S. 241.

315 OMA, nr. 11, 2001, S. 1.

316 Interview mit Stepens, 2005.

317 Inese Misāne, Okupācijas muzeja apmeklētāju izpēte 2003. gadā (Die Untersuchung der Besucher des Okkupationsmuseums 2003) in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 2003, Riga, 2004, S. 259–265, hier S. 262.

318 Interview mit Stepens, 2005.

319 Misāne, Okupācijas muzeja apmeklētāju izpēte, S. 261.

historische und Kunstmuseen bewertet. Viele der bekanntesten Museen sind im Gegensatz zum Okkupationsmuseum staatliche Museen.

Aus der Besucheruntersuchung geht hervor, dass viele Besucher etwas über ihre eigene Vergangenheit erfahren wollen. Ein großer Anteil der Besucher sind Schulklassen, die durch das *Izglītības programma* (IP) (Bildungsprogramm) ins Museum geholt werden.

Das Ergebnis, dass 15% der Museumsbesucher Letten sind, erscheint auf den ersten Blick ziemlich niedrig. Dennoch ist es bemerkenswert, dass eine private, exillettische Museumsinitiative auf den elften Platz der Beliebtheitsskala lettischer Museen gelangen konnte. Ein Blick auf die Besuchergruppen soll einige Erklärungen dafür geben, warum Teile der Gesellschaft viel Interesse an dem Museum zeigen, andere Gesellschaftsgruppen dagegen dem Museum fernbleiben.

III.C.2. Die junge Generation, Zeitzeugen und Ausländer

Die relativ hohe Zahl junger Besucher steht für den Erfolg der museumspädagogischen Abteilung. Die meisten von ihnen kommen nicht aus eigener Initiative ins Museum, sondern im Rahmen des Geschichtsunterrichts in der Schule. Das besondere Interesse an Schülern als zukünftige Gesellschaft und als kleine Botschafter in ihren Familien liegt auf der Hand. Das Gedenken soll von Generation zu Generation weitergegeben werde, wie der *Apkārtraksts* schreibt.[320] Die Abteilung will den »jungen Leuten, die keine eigene Erfahrung haben«[321], ein Bewusstsein für die Geschichte vermitteln. Über die museumspädagogische Arbeit hinaus hat das IP große Mängel in der Geschichtsdidaktik an vielen Schulen entdeckt und betätigt sich daher auch als eine Art Nachhilfezentrum für Geschichtslehrer, die dort moderne didaktischen Ansätze wie Multiperspektivität im Geschichtsunterricht, Schülerforschungsprojekte oder didaktische Grundlagen des interaktiven Unterrichts kennen lernen. Ziel dieser Arbeit ist es, den Schülern beizubringen, »selbstständig zu denken«[322]. Das IP leistet sehr wichtige Arbeit, es publiziert sogar Schulmaterialien, die die Schüler an den Umgang mit Quellen heranführen sollen. Auch die Wettbewerbe, die Schüler dazu anregen, eigene kleine Forschungen zu machen, fördern das selbstständige Denken und die Eigeninitiative.

Allerdings scheint es bei genauerer Betrachtung der Arbeitsweise des IP, dass es dem Programm nicht ganz gleichgültig ist, in welche Richtung die Schüler selbstständig denken. Das Periodikum *IP ziņas* (Nachrichten des IP) des Bildungsprogramms fragt die Leser: »Ist es nicht notwendig (*nepieciešams*) zu zeigen, das zwei mal zwei vier ist?«[323] Die Rechenaufgabe soll als Modell für das logische Denken stehen, das die Schüler im Unterricht und im Museum lernen sollen. In diesem Bild steckt jedoch die Annahme, dass es eine wahre Antwort auf die Frage gibt. Der Ausspruch ist die Überschrift eines Artikels über die relativ eindeutige Frage der Okkupation. Die Frage löst jedoch in der lettischen Gesellschaft große Kontroversen aus und muss daher mit großer Sensibilität behandelt werden, wenn auch die Vertreter der Sicht, dass Lettland nicht okkupiert wurde, überzeugt werden sollen. Zurzeit kommen jedoch fast ausschließlich Klassen lettischsprachiger Schulen in das Museum und auch die Wanderausstellung war nur an wenigen russischsprachigen Schulen.[324]

Das IP soll die Botschaft des Museums auch in den lettischen Provinzen bekannt machen. Dazu wurde eine Wanderausstellung entwickelt, die zu den Schulen reist. Begleitend dazu werden Lehrerseminare in den Hauptstädten der Gebiete angeboten, in denen die Lehrer und Lehrerinnen lernen, mit Hilfe der Ausstellung zu unterrichten. Sicherlich ist das angesichts der Mängel des

320 OMA Nr. 12, 2001, S. 6.

321 OMA Nr. 5, 1998, S. 3.

322 Strods, 2002, S. 242.

323 IP ziņas Nr.14, 2005, S. 1.

324 Nollendorfs, 2004, S. 224.

Unterrichts an vielen lettischen Schulen und der schwierigen Thematik angebracht, es zeigt jedoch auch den Anspruch, die Art, wie die Ausstellung im Unterricht eingesetzt wird, zu kontrollieren und die Sicht der Ausstellung auf die Vergangenheit in der ganzen lettischen Gesellschaft zu verbreiten.

Eine andere verhältnismäßig große Gruppe der lettischen Museumsbesucher sind Menschen über 60 Jahre.[325] Sie haben die stalinistische Zeit als Kinder miterlebt, und viele sehen ihr eigenes Schicksal in der Ausstellung. Manche Vertreter dieser Altersklasse werden außerdem auch als Zeitzeugen befragt oder sie bringen ihre Erinnerungen und Erinnerungsgegenstände in das Museum und ihre Lebensgeschichte wird so Teil der Ausstellung. Für viele von ihnen steht die Funktion des Gedenkortes für die Opfer der Okkupationen im Vordergrund. Möglicherweise ist auch das Bestreben des Museums an das Unrecht der Besetzung zu erinnern ein Ausgangspunkt für ihr großes Interesse an der Ausstellung. Diese Aussage des Museums kann eine Erklärung für die Repressionen der Okkupationsregime liefern und den schweren Erlebnissen vieler alter Menschen einen Sinn verleihen und erkennt das erfahrene Leid an.

Der hohe Anteil von Ausländern lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass Museumsbesuche zu einem Urlaubsaufenthalt gehören und das Museum zudem sehr zentral liegt. Das Museum legt auch besonderen Wert auf die Arbeit mit ausländischen Besuchergruppen. Es hofft viele junge Ausländer zu erreichen, »die in einigen Jahren großen Einfluss auf die Gesellschaft haben werden«[326]. Aus diesem Grund sind alle Ausstellungstafeln auf lettisch, englisch, russisch und deutsch verfasst. Die Museumsleitung versucht den »Standpunkt der lettischen Geschichtsforschung«[327] auch im Ausland durchzusetzen. Die Ausstellung soll die kritische Sicht vieler Forschungen in anderen Ländern auf Lettland bekämpfen, und Lettland soll in die »freie Welt«[328] zurückkehren. Das Museum scheint also eine Art PR-Kampagne in der Welt für Lettland zu führen, um das Geschichtsbewusstsein der Welt zu verändern und dort die Sicht des Museums zu etablieren. Es geht darum, die Okkupationsgeschichte zu erinnern und ihrer zu gedenken.

III.C.3. Die Unterrepräsentierten: Menschen mittleren Alters und die »Russen«

Es fällt auf, dass die Altersgruppe zwischen 40 und 60 Jahren nach den russischsprachigen Letten am seltensten im Museum anzutreffen sind. Für Valters Nollendorfs liegt die Erklärung auf der Hand; es handele sich bei ihnen um eine »faule«[329] Gruppe, die zudem in der ruhigen Phase der SU aufgewachsen seien und zum Teil vielleicht sogar mit dem sowjetischen System zusammengearbeitet habe.[330] Allerdings lässt sich besonders das fehlende Interesse der russischsprachigen Bevölkerung nicht so einfach vom Tisch wischen. Es scheint eher ein Zeichen unter anderem dafür zu sein, dass sich diese Gruppen im Museumskonzept nicht wieder finden.

Die 40- bis 60jährigen haben oft keine eigenen Erinnerungen mehr an die Schrecken der nationalsozialistischen und stalinistischen Zeit. Außerdem stand ihre Kindheit und Schulbildung unter starkem Einfluss der sowjetischen Ideologie, sie haben die erste Unabhängigkeit nicht miterlebt. Das hat ihre Einstellung sicherlich stark beeinflusst. Die starke Sowjetisierung des Alltagslebens in Lettland hat ihre Beziehung zur lettischen Identität beeinflusst. In den achtziger Jahren wurde beispielsweise auf Rigas Straßen kaum noch lettisch gesprochen. Die Menschen hatten kaum Freiräume, um eine starke Beziehung zur lettischen Kultur zu entwickeln. Daher haben sie möglicherweise auch wenig Interesse an einer lettischen Perspektive auf die Geschichte. Sie allerdings als »faul« abzustempeln und gleich unter Verdacht der Kollaboration zu stellen, greift

325 Nollendorfs, 2004, S. 224.

326 Nollendorfs, 2004, S. 223.

327 Kotts, Okupācijas muzeja darbība 1998. gada jūnijs – 1999. gada, S. 241.

328 OMA Nr.11, 2001, S. 3.

329 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 394–395.

330 Ebd., S. 394–395.

zu weit. Diese Gruppe hat keine Erinnerung an die Zeit der Repressionen, sie hat die meiste Zeit in den relativ friedlichen späten Jahren der Sowjetunion gelebt, in denen sich ein weitgehend unbehelligtes Alltagsleben entwickeln konnte. Vielleicht sehen sie das Gedenken der »Leiden des Volkes«[331] nicht als ihr Hauptanliegen. Daher haben sie keine Motivation, das Museum zu besuchen, das sich in der Öffentlichkeit als Ort dieses Gedenkens inszeniert. Möglicherweise hat ihr fehlendes Interesse auch damit zu tun, dass das Museum immer wieder behauptet, die einzelnen Besetzungsphasen seien in ihrer Wesenheit gleich geblieben, sie hätten sich in den 50 Jahren nicht verändert. Das widerspricht womöglich ihrer Erinnerung an die letzten 20 Jahre der Sowjetunion. Möglicherweise ist diese Altersgruppe zudem vor allem damit beschäftigt, sich in dem unabhängigen marktwirtschaftlichen Lettland und mit den Folgen der Transformation zurecht zu finden und ist daher an der Geschichte nicht so sehr interessiert.

Während diese zwischen 1943 und 1963 Geborenen eher aus Desinteresse dem Museum fernbleiben, gibt es von Vertretern der russischsprachigen Letten zum Teil scharfe Reaktionen auf die Ausstellung. Besonders krass trafen die Sichtweisen bei einem Besuch einer russischsprachigen Schulklasse im Museum aufeinander. Die Schüler hinterfragten das Unrecht der Okkupation. Ein Internetartikel, der unübersehbar Partei für das Museum ergreift, meint, die Schüler seien vom »*Aizsardzības Štābs*«[332] (»Selbstschutzstab«) aufgehetzt worden. Nollendorfs reagierte auf diesen Vorfall sehr scharf. Er meinte, das »sie«[333] nun nicht mehr nur ihre Sprache als zweite Staatssprache aufdrängen wollten, sondern auch noch »aggressiv ihre Geschichtslügen der UdSSR-Zeit«[334]. Auch Danute Dūra berichtet von russischsprachigen Schulklassen, die organisiert wurden, um ins Museum zu kommen und mit Fragen zu provozieren. Sie seien nicht bereit gewesen, ein Gespräch über die Vergangenheit zu führen und hätten den Erläuterungen zur Position des Museums nicht zugehört.[335] Sie lehnen Austausch und Kommunikation ab und reagieren damit möglicherweise auf die Spaltung der Gesellschaft in zwei Kulturräume, die keine gemeinsame Sprache finden. Diese Situation drückt sich auch im Museum aus. In der Ausstellung geht es um die *Latvijas tauta*, das Volk Lettlands, die Familiengeschichte dieser russischsprachigen Schüler aus spät zugewanderten Familien bleibt in der Ausstellung unsichtbar.[336] Die Deutungsmuster der Leiden des Volkes und seiner Überlebenskraft bauen auf nationalhistorischen Vorstellungen auf. Die Präsenz russischsprachiger Bevölkerung in Lettland wurde von Seiten der Museumsleitung oft als Folge der Okkupation, die bekämpft werden müsse, dargestellt.[337] Die Museumsleitung meint damit wohl eher die gesellschaftlichen Konflikte, die gelöst werden müssen als die russischsprachigen Menschen selbst. Angesichts solcher missverständlichen Aussagen, können auch die russischsprachigen Texte auf den Ausstellungstafeln oder das Training für die Museumsführer, bei dem sie lernen statt von »Russen« von »Sowjets« zu reden, nicht mehr für bessere Verständigung sorgen. Bei einer Diskussion von Journalisten lettisch- und russischsprachiger Medien kritisierte ein Journalist der russischsprachigen Zeitung »*Čas*« den emotionalen Zugang des Museums.[338] Das Konzept, den Museumsbesuchern durch das Mitgefühl mit den Schicksal der Deportierten ein Verständnis der Vergangenheit zu vermitteln, läuft in diesem Fall aufgrund der fehlenden Aufgeschlossenheit für den emotionalen Ansatz gegen die Wand. Gleichzeitig verschärfen Vertreter der russischsprachigen Öffentlichkeit die Situation durch ihre provozierenden Reaktionen auf das Museum.

331 Kotts, Okupācijas muzeja darbība 1998. gada jūnijs – 1999. gada, S. 264.

332 Kokareviča, Cūcība Okupācijas muzejā, S. 1.

333 Ebd., S. 1.

334 Ebd., S. 1.

335 Interview mit Dūra, 2005.

336 Interview mit Dūra, 2005.

337 Vgl. z.B. Nollendorfs (Hg.), Latvija zem Padomju Savienības un nacionālsociālistiskās Vācijas varas, S. 211.

338 Uldis Neiburgs, Latviešu leģions kara laika acīm (Die lettische Legion mit Augen der Kriegszeit), Muzeju Vēstnesis 100 (2003), S. 5.

Das Museum erreicht also nur einen begrenzten Teil der lettischen Gesellschaft. Die erfolgreiche Arbeit mit Schulen könnte dazu führen, dass sich auf lange Sicht in der lettischsprachigen Gesellschaft die Perspektive des Okkupationsmuseums durchsetzt. Die russischsprachigen Schüler erreicht das Museum jedoch kaum, weil es zu stark im lettisch-nationalen Diskurs verwurzelt ist. Schon der Name des Museums sorgt dafür, dass viele Menschen das Interesse verlieren sich die Ausstellung anzuschauen; die Ausstellung selbst erreicht vor allem Leute, die sich selbst mit der Opferrolle identifizieren können. Damit wird zwar unter ihnen eine Gemeinschaft geschaffen, diejenigen, die nicht in diese Rolle passen, werden jedoch ausgeschlossen. Das Ziel, ein einheitliches Geschichtsbewusstsein zu schaffen wird daher wohl nicht so schnell erreicht werden – das Konzept des Museums schreckt anscheinend sogar Teile der lettischsprachigen Gesellschaft ab. Daher bleibt auch das Bestreben die Integration der Gesellschaft voranzutreiben ein Wunsch. Allerdings arbeitet die Museumspädagogik bereits an Programmen, die den Dialog zwischen lettisch- und russischsprachigen Schülern und Lehrern anregen sollen.

III.D. Die Rolle des Museums in der Öffentlichkeit

III.D.1 Tätigkeiten außerhalb des Museums: Repräsentanz des Gedenkens

III.D.1.a) Der Streit um das Museumsgebäude

Das Museum versucht neben der Arbeit im Museum und mit den Wanderausstellungen im symbolischen öffentlichen Raum sichtbar zu sein und seine Version des Gedenkens im Alltag der Menschen zu vertreten. Die Lage des Museums ist dafür ideal. Es liegt im Zentrum der Stadt, auf dem *Rātslaukums* (Ratsplatz) und ist so eine wichtige Anlaufstelle für die Bewohner Rigas und Touristen, die aus der Tür der Touristeninformation direkt vor das Museum treten. Es hat somit auch räumlich eine zentrale Bedeutung für die Geschichtsdeutung. Die Präsenz von Gedenkorten wie dem Museum für die lettische Geschichte setzt im öffentlichen Raum auch ein Signal für die Gesellschaft Lettlands und für das Ausland.

Im Zusammenhang mit dem Beschluss des Rigaer Stadtrats zur Rekonstruktion des *Rātslaukums* fing jedoch eine Kontroverse über das Gebäude des Museums an. Viele meinten, der »schwarze Koloss«[339] des Museumsgebäudes passe nicht in das Stadtbild Rigas.[340] Dabei spielte auch die Entstehungsgeschichte eine Rolle. Das Gebäude wurde 1970 zum 100. Geburtstag Lenins als Museum der *Latviešu sarkanie strēlnieki*, der lettischen Roten Schützen, eingeweiht. Die Roten Schützen, die heute von lettischer Seite »Lettische Schützen« genannt werden, waren lettische Bataillone, die im ersten Weltkrieg auf der Seite der russischen Armee kämpfte und im russischen Bürgerkrieg sowohl auf Seiten der Roten Armee, als auch auf der Seite der Weißen Armee in Kämpfe verwickelt waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie von der sowjetischen Propaganda zu Helden der lettischen Geschichte gemacht.[341] Ein Denkmal für sie wurde vor dem Rotschützenmuseum errichtet. Teile der lettischen Gesellschaft wollen dieses Überbleibsel der sowjetlettischen Geschichtssicht aus dem Stadtbild entfernen. Die ersten Versuche das Gebäude zu entfernen stammen aus der Zeit der Unabhängigkeitsbewegung, die 1988 anfing, das Melngalvju- (Schwarzhäupter-) Gebäude neben dem Museum als Symbol des lettischen Selbstbewusstseins zu rekonstruieren. Für sie stand das Museum als Zeichen des sowjetischen Systems und stellte einen inakzeptablen Kontrast zum Melngalvjugebäude dar.[342]

339 OMA Nr. 8, 1999, S. 8.

340 Kleine Randbemerkung: Als das Gebäude errichtet wurde, war es passend zu seinem Bestimmungszweck kupferrot, erst im Laufe der Zeit lief es durch die Verwitterung schwarz an. Diese Farbe passt wiederum ganz gut zu dem neuen Zweck des Gebäudes, an die »düstere« Geschichte zu erinnern. Vgl: Michele, Nollendorfs, Das Lettische Okkupationsmuseum, Riga, in: Knigge, Mählert, (Hg.), 2005, Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, S. 117.

341 http://www.occupationmuseum.lv/lat/par_muzeju/vesture.html, 04.03.2006.

342 Gundare, Sociālās atmiņas atjaunošana, S. 39.

Dem Okkupationsmuseum wurde das Gebäude eher zufällig zugewiesen. Die Lage verschafft der Ausstellung eine zentrale Position in der symbolischen Landschaft Lettlands und eine gute Repräsentanz im Stadtbild Rigas. Die Mitarbeiter des Museums argumentieren für den Erhalt des Gebäudes, weil die sowjetische Vergangenheit nicht einfach abgerissen und ausgelöscht werden dürfe. Das Konzept des Museums ist, die frühere symbolische Aufladung des Ortes umzudeuten und dem Gedenkort für die sowjetische Vergangenheit einen zentralen Platz im Stadtbild und im Verständnis des lettischen Staates und der Gesellschaft zu geben. Die »bahnbrechende Arbeit« [343] des Museums stehe in scharfen Kontrast zum Beschluss des Stadtrates den »hässlichen schwarzen Koloss«[344] zu entfernen. Der Museumsmitarbeiter Stradiņš meinte sogar, dass das Erscheinungsbild des Museumsgebäudes die Schrecken der Okkupation symbolisiere.[345]

Vom Stadtrat wurde den Museumsmachern ein in ihren Augen symbolisch passenderer Ort am Bahnhof in Torņakalns, von wo 1941 viele Menschen nach Sibirien deportiert wurden, angeboten. Dennoch wehrt sich die Museumsleitung gegen diese Pläne und warnt davor, dass die Vergangenheit nicht aus dem Alltag in Riga verdrängt werden dürfe. Der Umzug nach Torņakalns würde das Bildungsprogramm hindern, seine Arbeit wie vorher fortzusetzen.[346] Das Museum schlug stattdessen vor, das Gebäude umzubauen. Die Museumsverwaltung wollte nach Kotts einen Kampf in der »*public history*«[347], also in der öffentlichen Geschichtsdeutung und -darstellung, gewinnen. Es wolle die Bevölkerung von der Wichtigkeit der Einrichtung überzeugen. Die Mitarbeiter versuchten, die Öffentlichkeit durch eine Podiumsdiskussion von Architekten über die Zukunft des *Rātslaukums* und durch eine Ausstellung zu diesem Thema zu mobilisieren. Zusätzlich wurde ein Malwettbewerb für Kinder zum Thema »Mana okupācijas muzeja sapņu ēka« (»Mein Traumgebäude für das Okkupationsmuseum«) organisiert.[348] Das Ergebnis der Besucherbefragung, in der sich die Mehrheit für einen Umbau und gegen einen Umzug des Museums aussprach, wurde als Argument gegen den Abriss des Hauses ins Feld geführt. Die Inszenierung des Willens der Bevölkerung durch die Kinderzeichnungen, durch die Befragung der Architekten als Experten und durch die Besucheranalyse diente möglicherweise auch als Beweis der großen Autorität des Museums in der lettischen Gesellschaft. Geht man davon aus, dass der Konflikt um das Gebäude ein verdeckter Kampf um die Frage, welchen Stellenwert das Gedenken an die Okkupationsgeschichte in der lettischen Gesellschaft hat, war dies auch eine Beweisführung dafür, dass die Bevölkerung die zentrale Rolle dieser 50jährigen Geschichte für Lettland akzeptierte.

III.D.1.b) Gedenkorte außerhalb des Museums

Das *Piemiņas vietu programma*, ein Gedenkorteprogramm, das ein Verzeichnis der Gedenkorte der lettischen Geschichte anlegt, aber auch Initiativen zur Einrichtung neuer Gedenkorte startet, ist ein weiterer Versuch, die Geschichte und die Deutung des Museums so zu positionieren, dass die Menschen unweigerlich im Alltag auf sie stoßen. Diese Gedenkstätten sollen nach Aussage des Museumsmitarbeiters Kotts mehr als alle anderen Aktivitäten des Museum das Wissen der Bevölkerung über die Okkupationsgeschichte verbessern. Das Museum plane, Touren zu den Gedenkorten zu organisieren.[349] Unter anderem erinnert ein Waggon am Rigaer Bahnhof

343 Kotts, Gaining Ground, S. 298.

344 Ebd., S. 298.

345 Andris Kļaviņš, Tauta dzied, ne aizmirstot bēdu, bet apliecinot dzīvi (das Volk singt, nicht um den Kummer zu vergessen, sondern um das Leben zu bezeugen), Latvijas vēstnesis, online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/om10gade.htm, 2003, (Stand: 17.02.2006), S. 2.

346 Philip Birzulis, Council votes to remove museum, 1999, online in: http://vip.latnet.lv/om_birzulis.htm, 1999, (Stand: 17.02.2006), S. 1.

347 Kotts, Gaining Ground , S. 298.

348 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 400.

349 Kotts, Gaining Ground, S. 310.

Torņakalns an diejenigen, die unter den sowjetischen Repressionen gelitten haben.[350] Das Denkmal wurde am 16. Juni 1996 enthüllt.

Das Gedächtnisprogramm setzte sich auch für die Errichtung einer Gedenktafel am ehemaligen KGB-Gebäude ein. Sie hat die Form einer granitenen Tür, die einen Spalt weit offen steht. Die Aufstellung dieser Gedenktafel löste ebenfalls Diskussionen aus. Kritiker meinten, sie erinnere an unangenehme Ereignisse, die im Alltag stören würden. Einige Befürworter sprachen sich dafür aus, die Tafel noch zentraler auf der *Brivības iela*, einer Hauptstraße im Zentrum Rigas, anzubringen, damit mehr Passanten sie bemerken würden.[351]

In den Diskussionen wird deutlich, dass zwei Strategien des Umgangs mit Vergangenheit aufeinander trafen: auf der einen Seite das Ziel des Museums die Erinnerung an die Vergangenheit wach zu halten und ihr im öffentlichen Raum einen zentralen Platz einzurichten. Auf der anderen Seite stand die Tendenz in der Gesellschaft, die Geschichte ruhen zu lassen und die unangenehmen Erinnerungen aus dem Alltag zu verdrängen. Orte der Erinnerung wie das Museum sollten danach in die peripheren Teile der Stadt abgeschoben werden.

Das Museum versuchte, strategisch bedeutsame Orte für das Gedenken zu erobern. Nach und nach verteilte es seine Sicht der Geschichte auf dem Stadtplan Rigas. Besonders bei dem Streit um das Gebäude stand offenbar der Wunsch im Hintergrund mit der zentralen Lage ein Teil der Selbstdarstellung Lettlands zu sein. In den Diskussionen zwischen Stadtrat und Museumsleitung wurde darüber verhandelt, ob diese Rolle des Museums akzeptiert werden kann. 2003 ging das Gebäude ins Staatseigentum über. Die Regierung sicherte dem Museum das Bestehen und sogar den geplanten Umbau des Gebäudes. Die Museumsleitung hatte sich also gegen die Einwände des Stadtrates durchgesetzt. Seine Rolle als eine wichtige meinungsbildende Institution beim Umgang mit Vergangenheit wurde somit vom Staat bestätigt. Seit 2006 steht fest, dass das Gebäude umgebaut werden soll. Es wird durch einen weißen Vorbau erweitert und soll nach dem Umbau »Nākotnes nams«[352] (Zukunftsgebäude) heißen.

III.D.2. Das Museum und der lettische Staat

Wie schon erwähnt, sah das Museum seine Erinnerungsarbeit besonders in den Anfangsjahren als Stütze der Stabilität und Legitimation der Unabhängigkeit.[353] Dieser Wille politisch Einfluss zu nehmen ist angesichts der Tatsache, dass das Museum eine private Initiative war, auffällig. Es will die demokratischen Strukturen in Lettland durch die Aufklärung der Bevölkerung über die Vergangenheit und durch Integration der Gesellschaft mit Hilfe eines gemeinsamen Geschichtsbildes stärken. Außerdem will es die Rolle Lettlands in der internationalen Politik verbessern.

Die Strategie ein staatsstabilisierendes Geschichtsbild zu schaffen und es gegen andere Sichtweisen durchzusetzen deckt sich mit dem großen Stellenwert, den Geschichte in der lettischen Politik, besonders in der Außenpolitik, hat.

1999 bewarb sich das Museum für die Akkreditierung zum Staatsmuseum. Es hoffte auf diesem Weg finanzielle Unterstützung durch den Staat zu bekommen. Außerdem bedeutete die Akkreditierung eine offizielle Anerkennung des Museum und die Aufnahme in das staatliche Museumsverzeichnis. Diese Strategie stand im Zusammenhang mit dem Anspruch, die Professionalität des Museums zu erhöhen.[354] Die Akkreditierung, die 2002 erfolgte, verschaffte dem Museum Seriosität. Es verpflichtete sich in dem Akkreditierungsverfahren, den Staatsinstitutionen durch

350 http://www.occupationmuseum.lv/eng/outreach/tornkalns.html, 05.03.2003.

351 OMA Nr15, 2003, S. 8.

352 Museum of the Occupation of Latvia. The Future, online in: http://www.occupationmuseum.lv/eng/about_us/nakotne.html, (Stand: 12.03.07).

353 Lazda, Latvijas 50 gadu okupācijas muzejs, S. 1.

354 Kotts, Gaining Ground , S. 295.

Führungen ausländischer Staatsvertreter, durch die Ausstellung und durch Beratung der Regierung in Geschichtsfragen zu dienen.[355]

Das Museum symbolisiert sein Bekenntnis zur Staatsnähe unter anderem dadurch, dass viele Staatsfeiertage im Museum besonders gewürdigt werden. Zum Beispiel erinnert im *Apkārtraksts* 1998 die bereits erwähnte Gedenkseite an die Ereignisse im August 1991.[356] Zum Gedenktag der Deportationen 1949, dem 25. März, wurde 1999 eine gesonderte Ausstellung eröffnet; der *Apkārtraksts* widmet dem Tag eine Doppelseite, auf der sogar der damalige Staatspräsident Ulmanis zu Wort kommt. [357] Eine besondere Ehre bedeutete die Teilnahme der Staatspräsidentin 2001 an den Gedenkfeierlichkeiten für die Deportationen am 14. Juni 1941 im Museum.[358]

Diese Inszenierung der Nähe des Museums zur Regierung dient auch als Argument für die Autorität dieser Einrichtung bei der Deutung der Vergangenheit. Das Museum zieht aus der zur Schau gestellten Nähe zur Regierung neben Seriosität und Professionalität eine starke Stellung bei der Durchsetzung seiner »historische Wahrheit«[359]. In diesem Sinn kann man möglicherweise auch verstehen, weshalb in so vielen öffentlichen Äußerungen auf die Anwesenheit verschiedener lettischer Staatsvertreter bei Veranstaltungen des Museums verwiesen wird.[360] Der Verweis auf die Besuche ausländischer Staatsvertreter demonstriert gegenüber dem Ausland, dem lettischen Publikum und der Regierung die einflussreiche Stellung des Museums. So sind auf fast jeder Seite der Jahresberichte in den verschiedenen *Gadagrāmatas* Photographien zu sehen, die die Besuche offizieller lettischer und ausländischer Gäste dokumentieren.[361]

Diese Nähe von Museum und Regierung wurde auch von Seiten des Staates öffentlich gezeigt. Zum Beispiel verlieh das Außenministerium Nollendorfs eine Urkunde »Par nozīmīgu ieguldījumu Latvijas Republikas Stiprināšanā«[362] (»Für bedeutsame Verdienste in der Stärkung der lettischen Republik«), 2003 bekam er von der Saeima eine Auszeichnung für Verdienste der Integration Lettlands in die EU, und Ieva Gundare bekam vom Kulturminister eine Prämie für die pädagogische Arbeit im Museum.[363]

Allerdings blieb das Museum auch nach der Akkreditierung auf die Finanzierung durch Spenden angewiesen. Die Unterstützung des lettischen Staats reichte nicht aus. Projekte, die der Regierung besonders am Herzen lagen, wie die Wanderausstellung des Bildungsprogramms und die internationalen Wanderausstellungen »Latvija atgriežas Eiropā« (»Lettland kehrt nach Europa zurück«) und »Latvija atgriežas pasaulē« (»Lettland kehrt in die Welt zurück«) wurden allerdings gesondert gefördert.[364]

Die internationalen Wanderausstellungen stehen für das außenpolitische Sendungsbewusstsein des Museums. Sie wurden zu der Zeit entwickelt, als Lettland in Verhandlungen mit der Europäischen Union und mit der NATO stand und lieferten die historische Argumentation für einen Beitritt Lettlands zu den Bündnissen.[365] Die Ausstellungen zeigen den »Standpunkt der lettischen

355 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 390.

356 OMA Nr. 8, 1999, S. 1

357 OMA Nr. 7, 1999.

358 OMA Nr. 12, 2001, S. 2.

359 Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, S. 3.

360 vergl. OMA Nr. 7, 1999, OMA Nr 12, 2001

361 vergl. Kotts, Okupācijas muzeja darbība 1998. gada jūnijs – 1999. gada, Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, Nollendorfs 2004.

362 Nollendorfs, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā, S. 394.

363 Nollendorfs, 2004, S. 221.

364 Kotts, Okupācijas muzeja darbība 1998. gada jūnijs – 1999. gada, S. 270

365 Andersons, 2006 , S.1, Nollendorfs, Vēsturiska apziņa, S. 4.

Geschichtsforschung«.[366] Der Beginn des Unrechts der ersten Okkupation erscheint in den Ausstellungen als Wendepunkt der bis dahin engen Beziehung Lettlands zu Europa und den USA. Es wird dargestellt, dass zu diesem Zeitpunkt der Wertehorizont Lettlands dem anderer europäischer Länder und Amerikas ähnlicher war, als der SU. Die Ausstellung wurde schon in vielen Ländern gezeigt, unter anderem 1998 im Europäischen Parlament in Brüssel, wo viele Menschen, die »über EU-Projekte und Programme«[367] entscheiden, sie sahen.

In der Rede zum zehnjährigen Bestehen strich die Präsidentin Vīķe-Freiberga die besondere Bedeutung der Ausstellung bei Staatsbesuchen in Lettland heraus. Sie sei aus dem Kulturpanorama Lettlands nicht mehr fortzudenken, da die Staatsvertreter in der Ausstellung »schnell verstehen, was das Volk im Hintergrund«[368] habe. Sie fährt fort »Wir müssen an der Vollendung der Lebensberichte arbeiten, um zu erklären, was wir durchleben mussten und warum wir bei manchen Fragen so tiefe Gefühle haben«[369] Sie scheint den emotionalen Ansatz der Ausstellung also als Möglichkeit zu sehen, den Staatsgästen den Standpunkt der lettischen Politik und die offizielle Sicht auf die Geschichte nahe zu bringen.

Seit Oktober 2006 sind die Aufgabenbereiche des Museums in seiner Funktion als Staatsmuseum durch ein Gesetz festgelegt. Gleichzeitig hat es nun Anspruch auf finanzielle Unterstützung durch den Staat. Das Gebäude ist Staatseigentum und wird durch die Museumsleitung verwaltet.[370] Dieses Gesetz zeigt, dass das Museum von der Regierung volle Anerkennung bekommt. Gleichzeitig wird dadurch die Nähe der Museumskonzeption zu politischen Grundsätzen des Selbstverständnisses Lettlands deutlich.

Das Museum hat erfolgreich seinen Platz in der lettischen Geschichtsdeutung behauptet und große Teile der lettischen Gesellschaft und viele ausländischen Besucher erreicht. Die Museumsleitung arbeitet daran, dem »lettischen« Standpunkt außerhalb des Museums Dominanz zu verschaffen. Dieses Ziel wurde in dem Kampf um Präsenz im öffentlichen Raum vorangetrieben. Die öffentlich zur Schau gestellte Nähe zur Staatsführung ist auch eine wichtige Strategie in dem Kampf um die »historische Wahrheit«. Sie verleiht dem Museum eine besondere Autorität in der lettischen Öffentlichkeit.

Allerdings wirkt die Botschaft des Museum nur auf diejenigen, die sich entweder in der Geschichtssicht wieder finden oder außerhalb dieses polarisierten Diskurses über die letzten 60 Jahre der lettischen Geschichte stehen. Die russischsprachige Bevölkerung, Lettischsprachige, die in den ruhigen Jahren der Sowjetunion aufgewachsen sind und andere, deren Erinnerungen und Geschichtsbilder im Kontrast zu der Ausstellung stehen, bleiben der Ausstellung fern oder empfinden sie sogar als provozierend.

IV. Zusammenfassung

Das *Latvijas Okupācijas muzejs* liegt zwischen der Freiheitsstatue, und dem sowjetischen Ehrenmal, das sich auf der anderen Seite der Daugava befindet. Beide Denkmale sind wichtige Symbole von Erinnerungsgemeinschaften. Das Nationaldenkmal dient der lettischen Bevölkerung als Versammlungsort, um der Unabhängigkeit und der schweren lettischen Geschichte zu gedenken. Das sowjetische Ehrenmal ist Versammlungsort russischsprachiger Letten, die der Befreiung vom Nationalsozialismus durch die Rote Armee gedenken. Der Ratplatz vor dem Museum dient beiden Gruppen oft als Versammlungsort, bevor sie zu ihren Gedächtnisorten ziehen. Die Lage

366 Strods, 2002, S. 241.

367 Rozeniece, 2006.

368 Vīķe-Freiberga, 2003, S. 1.

369 Vīķe-Freiberga, 2003, S. 1.

370 Museums News. Update on the Building, online in: http://www.occupationmuseum.lv/eng/news/eka.html (Stand: 12.03.07).

des Museums erscheint wie der Punkt, an dem die zwei Erinnerungsgemeinschaften geographisch aufeinander prallen. Sie wäre ein idealer Ausgangspunkt, um zwischen den Positionen zu vermitteln. Obwohl das Museum schon seit seiner Gründung das Ziel verfolgt ein einendes Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft Lettlands zu schaffen, hat es noch keine großen Erfolge erzielt. Die neueren Initiativen des Museum sind auch auf Verständigung zwischen den Polen der lettischen Gesellschaft ausgelegt. Allerdings steht es bislang noch eindeutig in der lettischen nationalhistorischen Tradition und wird als Fürsprecher der lettischen Perspektive wahrgenommen.

Das Museum bewegt sich zwischen verschiedenen Polen. Auf der einen Seite will es die Geschichte objektiv und neutral darstellen, auf der anderen Seite geht die Museumsleitung davon aus, dass die lettische Geschichte zu kompliziert ist, um rational verstanden werden zu können. Die Menschen müssten sie mitfühlen und so nachvollziehen. Auf der einen Seite steht das Ziel des Museums, zur Integration der nicht-lettischen Bevölkerung in die lettische Gesellschaft beizutragen, auf der anderen Seite verfolgt das Museum mit seinem Fokus auf das Leid des lettischen Volkes einen nationalhistorischen Ansatz. Das Museum soll gleichzeitig Informationszentrum und Gedächtnisort sein. Diese gegensätzlichen Ziele sind zum Teil schwer zu vereinbaren.

IV.1. Authenzität der Erinnerungen – das Museum und die »historische Wahrheit«

Der Anspruch der Ausstellung die historische Wahrheit darzustellen erschwert die Verständigung mit Gesellschaftsgruppen, die ein anderes Geschichtsbild vertreten. Die Mitarbeiter des Museums gehen davon aus, die »wahre« Version der Geschichte könne jeder und jede verstehen, wenn sie nachvollzogen werde. Dieses Festhalten an dem Anspruch auf historische Wahrheit erklärt sich aus dem Anlass der Gründung des Museums. Die Museumsgründer meinen, dass es in der lettischen Gesellschaft und allgemein auf der Welt wenig Bewusstsein für die lettische Geschichte gab und dass die Legitimation der Unabhängigkeit von verschiedenen Seiten angegriffen wurde. An einigen Stellen beschreiben die Museumsmitarbeiter ihre Arbeit als »Kampf« gegen andere Geschichtsbilder.

Das Konzept des Museums für Integration der lettischen Gesellschaft sieht vor, dass die russischsprachigen Bewohner Lettlands nur etwas offener für die lettische Geschichte sein müssen, um zu »verstehen«, dass Lettland ein Opfer der Geschichte war. Allerdings setzt das die Bereitschaft der Besucher und Besucherinnen voraus, diese Perspektive einzunehmen. Auch die Besucher, die nicht im lettischen Geschichtsdiskurs verwurzelt sind, deren Eltern und Großeltern die dargestellte Zeit von einem anderen Blickpunkt schildern, sollen die »lettische« nationalhistorische Perspektive annehmen. Das Museum verkennt, dass es viele verschiedene Wahrheiten über die Vergangenheit gibt und dass viele nicht-lettische Besucher Gesellschaftsgruppen angehören, deren soziale Rahmen des Gruppengedächtnisses nicht mit dem Museumskonzept im Einklang sind. Außerdem steht das Bild der lettischen Identität, das im Museum gezeichnet wird, in enger Verbindung mit folkloristischen und traditionellen Elementen, die eher eine ethnische Identität stützen, als das Zusammengehörigkeitsgefühl einer heterogenen Gesellschaft.

Besonders vor dem Hintergrund der festgefahrenen Situation in Lettland, wo die Thematisierung der sowjetischen Okkupation oft in verallgemeinernden Beschimpfungen der russischsprachigen Letten als »Okkupanten« und der Letten als »Faschisten« endete, wo die russischsprachige Bevölkerung als »Okkupationsfolge« bezeichnet und deren Ausreise gefordert wurde und wo sich auf der anderen Seite Sowjetnostalgie breit machte, reicht es nicht aus, von der nicht-lettischen Bevölkerung zu verlangen sich auf den emotionalen Ansatz einzulassen. In den russischsprachigen Medien wird immer wieder unterstellt, dass die Integrationspolitik Lettlands eher eine Assimilationspolitik ist. Dadurch wird in der nicht-lettischen Bevölkerung die Angst geschürt die eigene kulturelle Identität aufgeben zu müssen und die Polarisierung der Positionen noch verstärkt.

Ähnlich wie der Unabhängigkeitsdiskurs stellt das Museum der abstrakt und auf der Ebene der Zahlen und Daten argumentierenden sowjetischen Darstellung, die die Leiden der Letten in den Lagern tabuisierte, die persönliche Version der Erinnerungen entgegen. Diese Erinnerungen, die zur Zeit der Sowjetunion als Ursache und Merkmal für den Dissens mit der Macht galten, bekommen den Ruf, wahr zu sein und den Lügen des Systems eine verschwiegene Wahrheit entgegenstellen zu können. Es scheint so, als ob die mobilisierende Kraft der Erinnerungen, die schon einmal große Menschenmassen auf die Straßen gebracht hat, eingesetzt werden soll, um die Museumsbesucher von der lettischen nationalhistorischen Perspektive zu überzeugen.

Doch Forschungen zeigten, dass die Lebensberichte in Lettland sich den publizierten, weit verbreiteten Erinnerungen angeglichen und einen »konventionalisierten Erzählstil« herausgebildet haben. Das weckt Zweifel, ob die persönliche Erinnerung ein Garant für eine historisch wahre Darstellung ist. Manche Wissenschaftler gehen sogar so weit, dass sie in den sozialen Rahmen, die beeinflussen, welche Ereignisse die Erzähler erzählen und welche sie vergessen, eine neue Ideologie, die »Unabhängigkeitsideologie« sehen.

Die Erzählungen sind außerdem in manchen Fällen von Propaganda und Ideologie der Besatzungsmächte, zum Beispiel von der nationalsozialistischen Propaganda, beeinflusst. Die lettische Geschichte ist auch unter dem Gesichtspunkt sehr kompliziert, dass es fünfzig Jahre lang keine unabhängige lettische Geschichtsforschung gab und so lange keine kritische Auseinandersetzung mit ideologischen Stereotypen und subtilen Einflüssen der Propaganda stattfinden konnte.

In der Ausstellung des Okkupationsmuseum stehen die Gegenstände für die Lebenserinnerungen. Die Museumssammlung ist nicht vom Museum zusammengestellt worden, sondern zum größten Teil durch Schenkungen »organisch« gewachsen. Jeder und jede hat die Möglichkeit, ihre Erinnerungsstücke und ihre Erinnerungen in das Museum zu bringen. Allerdings bringen vor allem Menschen, deren Erinnerungen in den Kontext der Ausstellung passen, Gegenstände und Aufzeichnungen in das Museum. Dadurch wird das Museum zu einem Denkmal der persönlichen Geschichte dieser Menschen. Diejenigen, die die Vergangenheit anders erlebt haben und ihre Geschichte auch erst seit den sechziger oder siebziger Jahren mit Lettland verbinden, vererben ihre Gegenstände seltener dem Museum.

Ein Merkmal von Ausstellungsgegenständen ist, dass sie viele verschiedene Bedeutungsebenen haben. Sie stehen nicht für eine einzige Wahrheit über die Geschichte, sie können ihre Bedeutung abhängig vom Kontext verändern. Dieser Kontext wird durch das Ausstellungskonzept und die Argumentation der Ausstellung festgelegt. Dabei kann die Vieldeutigkeit der Gegenstände betont werden, der Kontext kann sie aber auch auf eine Bedeutung festlegen. Im Okkupationsmuseum wurden sie in den Rahmen der Ausstellung gestellt, die wenig Raum für die Vieldeutigkeit der Objekte lässt und ihre Aussagekraft in eine bestimmte Richtung lenkt.

Der Anspruch auf eine historisch wahre Darstellung der Geschichte schließt die Möglichkeit von verschiedenen nebeneinander bestehenden Perspektiven auf die Vergangenheit aus. In der Ausstellung fühlt man deutlich, dass sie eine Argumentation für ein bestimmtes Geschichtsbild darstellt. Der Ansatz ist nicht darauf gerichtet, Informationen bereitzustellen und die Besucherinnen und Besucher ihre eigenen Fragen an die Vergangenheit entwickeln zu lassen. Sie ist kein offener Raum für einen persönlichen Zugang zu der Vergangenheit, sie gibt die Richtung der Auseinandersetzung vor. Der Anspruch durch das gemeinsame Geschichtsbewusstsein ein Integration der Gesellschaft zu unterstützen lässt sich nicht verwirklichen. Integration würde bedeuten, dass auch andere Sichtweisen der Geschichte in das Geschichtsbewusstsein integriert werden. Das geschieht im Okkupationsmuseum kaum.

Außerdem lässt das Konzept der Leitung des Besuchers ein Potential der Sammlung brach liegen. Forschungen über forschend-entdeckende Ansätze in der Geschichtsdidaktik zeigen, dass Menschen sich Informationen besser aneignen, wenn sie selbst Fragen entwickeln und erforschen.

Dadurch kann jeder und jede ihre Perspektive auf die Geschichte behalten. In Museen wird das zum Beispiel umgesetzt, indem jeder Besucher und jede Besucherin die Geschichte einer historischen Person durch die Ausstellung verfolgt. Dadurch entstehen ein persönliches Interesse an den Ereignissen und ein Rahmen, in den die Informationen eingebaut werden können. Die Sammlung der Lebensberichte und Gegenstände im Okkupationsmuseum würde sich für diesen Ansatz gut eignen. Dadurch würde die Vielseitigkeit der Bedeutung der Gegenstände zum Tragen kommen. Allerdings bedeutet das auch, dass der Anspruch auf historische Wahrheit von einem Ansatz abgelöst wird, der eher Fragen an die Vergangenheit stellt, als Antworten gibt.

IV.2. Geschichtsbilder als Träger von gesellschaftlichen und politischen Zielen

Die Authenzität der Gegenstände und Erinnerungen und die gesellschaftliche Bedeutung von persönlichen Lebenserzählungen sollen der Ausstellung Autorität verleihen. Das Okkupationsmuseum inszeniert seine Darstellung als »historische Wahrheit« und versucht dadurch die Deutungsmacht über die Okkupationszeit zu bekommen. Doch es geht nicht allein um eine Auseinandersetzung mit Vergangenheit. Hinter den historischen Fragen stehen Wertvorstellungen und politische und gesellschaftliche Konzeptionen.

Ein wichtiges Ziel des Museums ist sicherlich die Legitimierung der lettischen Unabhängigkeit und die Stabilisierung des lettischen Staates. Damit steht die Geschichtsauffassung in der Tradition der lettischen Historiographie, die seit ihrem Entstehen als wichtiges Instrument der Abgrenzung von Herrschaftsansprüchen des deutsch-baltischen Adels und des russischen Staates diente und eine wichtige Grundlage der ersten Unabhängigkeit und der Mobilisierung einer lettischen Identität war.

Das Thema der Deportationen, ein Schwerpunkt der Ausstellung, diente im Unabhängigkeitsdiskurs als Sinnbild des Unrechts der Okkupation und war damit Delegitimierung des sowjetischen Systems. Das Thema ist zudem eng mit der Minderheitenfrage verbunden. Es diente oft als Erklärung, warum der Anteil russischsprachiger Einwohner in Lettland so hoch ist und für das Sinken der lettischen Bevölkerungszahlen seit Ende des Krieges. Das Unrecht und die Gewalt gegen die lettische Bevölkerung, die Deportationen und die sowjetische Migrationspolitik erklären, weshalb trotz der großen nicht-lettischen Bevölkerungsanteile ein lettisch geprägter Staat gegründet wurde. Auch das Museum sieht in diesen Okkupationsfolgen Gründe für die heutige Lage Lettlands. Solche Erklärungsmuster helfen den Menschen, ihre Lebenssituation zu verstehen und ihr Schicksal in den Rahmen der Geschichte Lettlands zu stellen.

Die Erinnerungen an die Okkupationszeit kontrastieren oft das Chaos der Zeit des Krieges und der Nachkriegszeit mit der friedlichen Situation in der ersten lettischen Unabhängigkeit. Dadurch wird über die Deportationserzählungen ein direkter Bezug zur ersten Unabhängigkeit hergestellt. Auch das Museum bezeichnet die Okkupationen als fünfzigjährige Unterbrechung der Unabhängigkeit und stellt so eine Kontinuität zwischen der ersten und zweiten Unabhängigkeit her. Die Vitrinen mit den Gegenständen symbolisieren die Kontinuität in der Ausstellung. Besonders die folkloristischen Elemente auf den Bildern und in den Vitrinen stehen für das Weiterleben der lettischen Traditionen in der Okkupationszeit. Die Kontinuitätslinie wird auch durch die Bemerkung gestützt, dass die Unabhängigkeitsbewegung nur den Widerstand der Waldbrüder fortgeführt habe. Während der ganzen Zeit der Okkupationen habe es eine Kontinuität des Widerstandes gegeben, durch den dann schließlich die Neugründung des lettischen Staates ermöglicht wurde.

Nollendorfs vertritt die Meinung, dass die Immigration aus Russland eine Folge der Okkupationspolitik sei. Das trifft sicherlich zu. Allerdings wurde diese Feststellung in den neunziger Jahren wiederholt als Argument für die Forderung nach Ausweisung der russischsprachigen Menschen benutzt. Nollendorfs setzt sich dafür ein, dass die Migranten erkennen, dass auch sie nur Instru-

mente der sowjetischen Politik geworden sind. Allerdings kann die Darstellung der sowjetischen Migranten als Okkupationsfolge auch als Äußerung gegen diese Bevölkerungsgruppe verstanden werden. Sie leben schon so lange in Lettland, dass dieses Land ihre Heimat geworden ist und fühlen sich durch solche Aussagen bedroht.

Auch das Konzept des gemeinsamen Geschichtsbewusstseins als Lösung für die gesellschaftlichen Spannungen trifft auf Widerstand. Die Position von radikalen Russophilen in Lettland, die zwar in der Minderheit sind, sich aber in der russischsprachigen Presse Gehör verschaffen, hat ein festes Fundament. Die Sicht Lettlands als Teil Russlands und Rigas als russische Stadt hat eine lange Tradition. Daher wird sich diese chauvinistische Meinung, dass eine kleine Nation sich der russischen Kultur unterordnen muss, lange halten. Diese Einstellung ist nicht nur eine Okkupationsfolge, sondern stammt noch aus der zaristischen Zeit. Zudem wird die Position auch von Stimmen aus der Russischen Föderation unterstützt.

Die folkloristischen Elemente der Gegenstände und auf den Bildern in den Vitrinen sind identitätsstiftende Elemente in der Ausstellung. Das Museum bezieht sich immer wieder auf das »Volk Lettlands«, auf das »Schicksal des Volkes«, es spricht von dieser Gruppe als »wir« und »unser Volk«. Die lettische Bevölkerung wird als Schicksalsgemeinschaft bezeichnet. Das Museum versucht, mit der Betonung einer gemeinsamen lettischen Geschichte die Herausbildung lettischer Identität in der Bevölkerung zu unterstützen. Dahinter steht die Überzeugung, dass sich die Bevölkerung mit dem Land identifizieren muss, um Interesse und Engagement in ihre Gesellschaft einzubringen. Die lettische Identität soll die Gesellschaft mobilisieren.

Durch das Hauptdeutungsmuster der lettischen Bevölkerung als Opfer der Geschichte und als tragische Helden wird der Auseinandersetzung mit der Mitverantwortung der lettischen Bevölkerung für Verbrechen der Okkupationsmächte und für die Stabilität des sowjetischen Systems in Lettland aus dem Weg gegangen. Die Identität der Unabhängigkeit soll sich auf positive Werte beziehen, nach Aussage der Museumsmitarbeiter kann die Geschichte für diesen Zweck auch mythisch aufgeladen werden. Andere Opfergruppen der lettischen Geschichte kommen nur am Rand vor. Die Leiden der lettischen Bevölkerung und ihre komplizierte Lage wird im Okkupationsmuseum als Begründung für den geringen Widerstand und sogar, wie im Fall der lettischen SS-Legionen, für Kollaboration angeführt.

Die Ausstellung reagiert auf die Einstellung vieler russischsprachiger Letten, die auch heute dem lettischen Staat mit Desinteresse oder Ablehnung gegenüber stehen. Besonders die Betonung der Kontinuität richtet sich aber auch an die lettische Bevölkerung. Durch die Kontinuitätslinie zwischen Widerstandsbewegungen, den Menschenmassen der Kalenderdemonstrationen und der heutigen Staatsform erscheint die Staatsgründung als Ausdruck des Willens des Volkes. Im Gegensatz zur Gründungszeit des Museums ist die gesellschaftliche und politische Lage jedoch heute in Lettland relativ stabil. Daher ist die Funktion des Museums als Legitimation der Unabhängigkeit mittlerweile überholt. Zur Gründungszeit mussten die Verzerrungen der sowjetischen Geschichtsschreibung richtig gestellt werden. Heute ist die Thematisierung der Verbrechen der Okkupationsregime kein Tabubruch mehr. Die Verurteilung der Okkupationsregime ist in den Medien der lettischen Öffentlichkeit der Normalfall. Daher könnte sich das Museum davon lösen, ausschließlich an der »lettischen« Sicht festzuhalten und sein Konzept etwas öffnen. Möglicherweise könnte ein zukünftiges Konzept des Museums darauf ausgerichtet sein, dass gerade die Unterschiede der Perspektiven auf die Okkupationsvergangenheit dargestellt werden, ohne sie zu werten. Indem man verschiedene Geschichtsperspektiven und ihre Argumentation offen legt, könnte ein Dialog über die Geschichte angeregt werden.

Die Strategien zur Instrumentalisierung von Vergangenheit können an der lettischen Geschichte der Besetzungen und ihrer Historiographie gut veranschaulicht werden. Das Museum kann die Besucher darin schulen, Strategien der Instrumentalisierung zu durchschauen und die Vieldeutigkeit von Geschichte zu erkennen.

Hinter dem Anspruch die lettische Identität durch die Erinnerung an die Okkupationszeit zu stärken steht die Befürchtung, dass die vielen Einflüsse aus dem Ausland auf die lettische Gesellschaft die lettische Kultur und Geschichte in Vergessenheit geraten lassen könnten. Die Angriffe russischsprachiger Medien auf die lettische Kultur und ihr kritischer Blick auf die lettische Geschichte, die EU-Mitgliedschaft, die zur Folge hat, dass die lettische Regierung politische Kompetenzen abgibt und dass die lettische Öffentlichkeit mit anderen europäischen Perspektiven auf die Vergangenheit konfrontiert wird, wird in Lettland besorgt beobachtet. Die Lage Lettlands, das im Zweiten Weltkrieg zwischen zwei Mächten zerrieben wurde, kommt in den Geschichtserzählungen in Europa selten vor. Die Erfahrung des wiederholten Souveränitätsverlusts in der Geschichte Lettlands spielt dabei eine große Rolle. Eine besondere Brisanz bekommt das Thema der lettischen Identität dadurch, dass Lettland ein kleiner Staat ist und nur ein Teil seiner Bevölkerung sich mit der lettischen Kultur, Geschichte und Sprache identifiziert.

Diese gesellschaftlichen Ziele, die Legitimierung und Stabilisierung des lettischen Staates, das Konzept der Integration und die Bewahrung der lettischen Identität gegen äußere Einflüsse stehen hinter dem Geschichtsbild des Museums. Wenn das Museum versucht, sein Geschichtsbild in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen und durchzusetzen, geht es auch darum, diesen Zielen breite gesellschaftliche Unterstützung zu sichern. Besonders symbolträchtig ist das Gebäude des Museums, das zu Zeiten der Sowjetrepublik Lettland ein wichtiger Ort der Legitimation des sowjetischen Systems war. Das Museum wertet diesen Ort um und legt über die sowjetische Bedeutungsschicht eine neue Schicht der Geschichtsdeutung. Dadurch entkräftet es die alte Bedeutung des Ortes, profitiert aber gleichzeitig von seiner symbolischen Kraft. Das Okkupationsmuseum schafft eine historische Legitimation des politischen Systems. Durch solche Umwertungen von wichtigen Punkten im öffentlichen Raum zeigt sich der politische Machtwechsel auch im Stadtbild. Symbolisch wichtige Orte wie das Museumsgebäude werden umgedeutet und zeigen, welche Werte und Geschichtsdeutungen sich gesellschaftlicher Akzeptanz erfreuen. Bis 2008 soll das Museum umgebaut werden. Der Architekt Gunars Birkerts zählt das Museum neben dem Brüderfriedhof und dem Freiheitsdenkmal zu den wichtigsten drei Punkten in Riga. Er meint, dass die Architektur des Museums ein wichtiger Zeuge für die Geschichte des Ratsplatzes ist und daher erhalten bleiben muss. Diese Aussage verdeutlicht die historische Symbolkraft des Gebäudes.

Der Streit um das Museumsgebäude zeigt, dass Teile der lettischen Öffentlichkeit die komplizierte lettische Geschichte lieber aus dem Stadtzentrum in die Peripherie verdrängen würden. Die Geschichte, die in den letzten Jahren so viele Konflikte hervorgerufen hat, scheint manchen zu unbequem zu sein. Sie wollen verhindern, dass sie zu einem wichtigen Element des lettischen Selbstverständnisses wird. Dass das Museum schließlich an diesem zentralen Ort blieb, ist ein deutliches Signal, dass die Geschichte im Sinn des »Schicksals des lettischen Volkes« ein zentrales Element des politischen Selbstverständnisses Lettlands ist.

Die enge Zusammenarbeit mit der lettischen Regierung ist ein Zeichen, dass das Museum ähnliche Werte wie die Regierung vertritt. Die Präsidentin betont, dass Staatsbesuche oft mit einem Besuch im Okkupationsmuseum verbunden sind, weil die ausländischen Gäste so verstehen, welche Vergangenheit Lettland hat. Die Interpretation der Geschichte in Lettland wirkt sich auf die Politik aus. Die historischen Erfahrungen erklären unter anderem Konflikte mit Russland, die Furcht, durch die EU-Mitgliedschaft die lettische Identität zu verlieren und die großen Bedenken bei dem deutsch-russischen Pipelineprojekt, das in den lettischen Medien einige Male sogar mit dem Molotov-Ribbentrop-Pakt verglichen wurde. In den außenpolitischen Beziehungen zeigt sich, dass den Politikern anderer Staaten oft das Verständnis und Feingefühl für die komplizierte Lage Lettlands fehlt.

IV.3. Das Museum als Gedächtnisort

Ein wichtiges Ziel des Museums ist auch, den Opfern der Deportationen und ihren Angehörigen einen Gedächtnisort zu geben. Diese Menschen, die jahrzehntelang nicht über ihre Erfahrungen und Traumata sprechen konnten, sollen einen Platz in der lettischen Öffentlichkeit bekommen, wo sie ihren Angehörigen gedenken können und ihre Erlebnisberichte für die Zukunft verwahren können. Außerdem schafft die Ausstellung einen Rahmen, in den sie ihre Lebensgeschichte stellen können. Die Geschichtssicht im Museum gibt ihren Erlebnissen einen größeren Sinnzusammenhang. Auf diese Weise bekommen sie die Anerkennung, die während der sowjetischen Zeit verboten war. Die Angehörigen von Deportierten, die nicht nach Lettland zurückkehrten, haben durch das Museum einen Gedächtnisort, an dem sie ihnen gedenken können. Allerdings zeigt sich durch die Besucheruntersuchung, dass nur kleine Bevölkerungsgruppen ihre Erinnerungen so weit in das Geschichtsbild einordnen können, dass das Museum zu einem Gedenkort für ihre Geschichte wird. Die Geschichtsdarstellung des Museums ist statisch, sie passt sich Bedürfnissen der Besucher nicht an, sondern versucht, sie zur Erkenntnis seiner Wahrheit zu bringen. Dabei gab es auch andere Opfer der Okkupationspolitik auf dem Gebiet Lettlands, die einen Gedächtnisort brauchen. Entsprechend der Spaltungen in der Gesellschaft gibt es keinen gemeinsamen Gedächtnisort für die Opfer der Okkupationen.

Das Museum soll auch verhindern, dass dem unangenehmen Thema der Gewalt und der Leiden, die die Bevölkerung Lettlands unter den Okkupationsmächten erlitten hat, aus dem Weg gegangen wird. Diese Ereignisse werden als Wunde in der Gesellschaft gesehen. Die Thematisierung dieser Ereignisse ist wichtig, um ein friedliches Zusammenleben der heterogenen Gesellschaft zu sichern. Die Furcht vor Verlust der Identität und Unabhängigkeit und auf der anderen Seite bei vielen nicht-lettischen Bewohnern die heftigen Reaktionen auf pauschale Schuldzuweisungen und Ausgrenzung, brauchen einen Ort wie das Museum, wo sie besprochen werden können.

Die pädagogische Abteilung des Museums regt zu diesem Austausch unter anderem durch Seminare mit lettischen und russischensprachigen Teilnehmern und durch Schülerwettbewerbe an. Auch andere Veranstaltungen im Museum versuchen einen Dialog zwischen den Vertretern beider Seiten der gespaltenen Gesellschaft zu initiieren.

Allerdings geschieht das in einer Situation, in der die Fronten verhärtet sind. Die Fronten, die im Verlauf der Geschichtsdebatten der Jahre der Unabhängigkeit durch gegenseitige Schuldzuweisungen nur noch wenig Kommunikation zulassen, sind auch der Grund, weshalb viele russischsprachige Einwohner den Standpunkt des Museums, seinen Namen und die Ausstellung als Provokation empfinden oder so abgeschreckt sind, dass sie nicht in das Museum kommen.

Um einen wirklichen Austausch zwischen den Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen, sollte das Museum mehr Raum für Ansätze der Multiperspektivität in der Ausstellung schaffen. Die Eingrenzung des Museums auf eine Perspektive führt nicht nur zu Angriffen radikaler russischstämmiger Letten. Problematischer ist, dass der Anteil lettischer Besucher in den Besucherstatisiken nicht sehr hoch ist. Das Museum erreicht nur bestimmte Gruppen der lettischen Gesellschaft. Möglicherweise würde ein multiperpektivischer Ansatz etwas an dieser Situation ändern. Die pädagogische Abteilung des Museums hat in dieser Hinsicht schon viele interessante Projekte initiiert. Bei der geplanten Umgestaltung der Ausstellung werden diese Ansätze mit großer Wahrscheinlichkeit auch mehr berücksichtigt. Die Entspannung der gesellschaftlichen Lage in den letzten Jahren schafft gute Voraussetzungen, einen Dialog über die jüngere Geschichte anzuregen. Gerade die Diskussion zwischen lettischer und nicht-lettischer Bevölkerung über dieses Thema ist eine Möglichkeit, einige Konfliktlinien in der Gesellschaft Lettlands zu durchbrechen, weil viele gesellschaftliche Konflikte in der Öffentlichkeit nicht zuletzt auf dem Feld der Geschichte ausgetragen werden.

V. Anhang

V.1. Begriffe

Aizsardzības Štābs	Verteidigungsstab
Apkārtraksts	Rundbrief
Atmoda	Erwachen
Baigais gads	Jahr des Grauens
Barikāžu muzejs	Barrikadenmuseum
brīvības	Freiheit
Brīvības iela	Brīvības Straße
Čas (russisch)	Die Stunde, russischsprachige lettische Zeitung
Dainas	traditionelle lettische Lieder
dzimtene	Heimat
gadagrāmata	Jahrbuch
GULag	(russisch: Glavnoe upravlenie lagerej) sowjetisches Gefangenenlagersystem
Izglītības programma	Bildungsprogramm
Jāņis	traditioneller Feiertag, etwa: Johannisnacht
Klubs 415	Club 415
Latvijas Kara Muzejs	Lettisches Kriegsmuseum
Latvijas Okupācijas muzejs	Lettisches Okkupationsmuseum
Latvijas Vēstures Institūts	Geschichtsinstitut Lettlands
latviešu leģions	lettische Legion
Latviešu sarkanie strēlnieki	lettische rote Schützen
Latviešu tauta	lettisches Volk
liktenis	Schicksal
Nacionālā Sardze	nationaler Schutz
Nacionālie Daugavas vanagi	Nationale Daugavahabichte
Pašaizsardzība	Selbstschutz
Pašpārvalde	Selbstverwaltung
Piemiņas vietu programma	Gedenkorteprogramm
Priekšmeti	Gegenstände
Rātslaukums	Ratsplatz
rītausma	Morgendämmerung
tauta	Volk
tautas atmoda	Erwachen des Volkes
tautas ciešanas	Leiden des Volkes
tautas likteņgaita	Schicksalsverlauf des Volkes
tēvzeme	Vaterland
Saeima	Parlament
Satversme	Verfassung
Ulmaņa laiki	Ulmanis-Zeit

V.2. Quellen und Literatur

V.2.1. Ausgewertete Periodika

Latvijas Okupācijas muzeja apkārtraksts (Rundbrief des Okkupationsmuseums) Nr. 4 (1998) – Nr. 18 (2004).

Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata (Das Jahrbuch des Okkupationsmuseums), 1999–2003.

Latvijas Okupācijas muzeja Izglītības programma Ipziņas (Die IP-Nachrichten des Bildungsprogramms des Lettischen Okkupationsmuseums), Nr. 1 (1997) – Nr. 14 (2005)

V.2.2. Quellen

Dūra, Danute, Interview am 15.09.05 im Okkupationsmuseum, Riga, (transkribiertes unveröffentlichtes Interview)

Kotts, Matthew (Metjū (Matīss)), Okupācijas muzeja darbība 1998. gada jūnijs – 1999. gada jūnijs, (Die Arbeit des Okkupationsmuseums vom Juni 1998 bis Juni 1999) in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 1999, Riga, 2000, S. 264–272.

Kotts, Matthew, Gaining Ground on the Battlefield of Publik History: The Work of the Museum of Occupation of Latvia, June 1999 – June 2000, in: Latvijas Okupācijas Muzeja Gadagrāmata 2000, Riga, 2001, S. 293–312.

Lazda, Paulis, Latvijas 50 gadu okupācijas muzejs: Kāpēc? Kas? Kā? (Das Museum der 50jährigen Okkupation Lettlands: Warum? Was? Wie?), online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/om.html, 2003 (Stand: 17.02.06).

Neiburgs, Uldis, Latviešu leģions kara laika acīm (Die lettische Legion mit Augen der Kriegszeit), Muzeju Vēstnesis 100 (2003), S. 5.

Nollendorfs, Valters, No vēstures faktiem uz vēstures apziņu: Latvijas Okupācijas muzeja principi un pieejas (Von den Geschichtsfakten zum Geschichtsbewusstsein. Die Arbeitsprinzipien und -ansätze des Okkupationsmuseums) in: Caune, Andris, Kljaviņa, Daina, Feldmanis, Inesis, Latvijas veesturnieku kosijas Raksti. 1. Sējums. Latvija Otrajā pasaules karā: metoloģijas un avotpētniesibas problēmas. Starptautiskās konferences materiāli 1999. gadā 14.–15. Junijs (Schriften der lettischen Historikerkommission. Erster Band. Lettland im Zweiten Weltkrieg: Probleme der Methodologie und der Quellenforschung. Materialien der internationalen Konferenz 14.–15. Juni 1999), Riga, 1999, S. 382–389.

Nollendorfs, Valters, Ar faktiem nepietiek. Vēsture, Vēstures atmiņā un vēsturiska apziņā Okupācijas muzejā (Fakten genügen nicht. Geschichte, Erinnerung und Geschichtsbewusstsein im Okkupationsmuseum) in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 1999, Riga, 2000, S. 227–236.

Nollendorfs, Valters (Hg.), Latvija zem Padomju Savienības un nacionālsociālistiskās Vācijas varas 1940–1991 (Lettland unter sowjetischer und nationalsozialistischer deutscher Herrschaft 1940–1991), Riga, 2002.

Nollendorfs, Valters, Okupācijas muzeja darbs 2002. gadā (Die Arbeit des Okkupationsmuseums 2003), in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 2002, Riga, 2003, S 385–407.

Nollendorfs, Valters, Vēsturiska apziņa, integrācija un muzejs (Geschichtsbewusstsein, Integration und Museum), online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/nollend.htm, 2003 (Stand: 31.10.2005).

Nollendorfs, Valters, Okupācijas muzeja darbs 2003. gadā (Die Arbeit des Okkupationsmuseums 2003), in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 2003, Riga, 2004, S. 220–225.

Nollendorfs, Valters, Interview mit Valters Nollendorfs am 23.09.2005 im Latvijas Okupācijas muzejs, (transkribiertes unveröffentlichtes Interview)

Pētersons, Richards, Okupācijas muzeja ekspozīcijas koncepcija un tās īstenošana, (Die Austellungskonzeption des Okkupationsmuseums) in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 2002, Riga, 2003, S. 377–385

Stepens, Ojārs, Interview am 25.09.05 im Okkupationsmuseum, Riga (transkribiertes unveröffentlichtes Interview)

Strods, Heinrichs, Latvijas Okupācijas muzeja Pētniecības programmas galvenie virzieni (1998–2001) (Hauptrichtungen des Forschungsprogramms des lettischen Okkupationsmuseum (1998–2001), in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 2001, Riga, 2002, S. 240–245.

Šnepsta, Inese, Ieskat Okupācijas muzeja krājumos un jaunieguvumos (1998–1999) (Einblick in die Sammlung des Okkupationsmuseums und Neuerwerbungen (1998–1999), in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 1999, Riga, 2000, S. 237–263.

Vīķe-Freiberga, Vaira, Latvijas Okupācijas muzejam – 10 gadi. Valsts prezidentes Vairas Vīķes-Freibergas runa latvijas Okupācijas muzeja desmit gades pasākumā 2003. gada 1. jūnijā, online in: http://vip.latnet,lv/LPRA/om10gade.htm, 2003 (Stand: 17.02.2006).

V.2.3. Literatur

Arndt, Melanie, Gerber, Veronika, Befreiung? Unerhört! Der 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges – Baltische Wahrnehmungen und Reaktionen, online in: http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/_rainbow/documents/pdf/russerin/arndt_gerber.pdf, 2005 (Stand: 4.8.2005).

Assmann, Adelaida, Assmann, Jan, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Mertens, Schmidt, Weischenberg (Hg.) Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen, 1994, S. 114–140.

Assmann, Jan, Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München, 1999.

Batelaan, Pieter, Pārmaiņas izglītībā: Ārpusstāvošā skatījums (Veränderungen in der Bildung: Der Blick eines Außenstehenden), in: Gundare, Ieva, Pretrunigā vēsture: skolotāja rokasgrāmata (Widersprüchliche Geschichte: Ein Lehrerhandbuch), Riga, 2000, S. 18–20.

Beier-de Haan, Rosmarie, Erinnerte Geschichte – Inszenierte Geschichte. Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne, Franfurt a. M., 2005.

Bela-Krūmiņa, Baiba, Dzīvestāsti kā sociāli vēstījumi. Promocijas darba kopsavilkums, online in: http://www3.acadlib.lv/greydoc/Belas_Kruminas_disertacija/Bela_Krumina_lat.doc, 2004 (Stand: 31.10.2005).

Bergmann, Klaus, Identität, in: Bergmann, Fröhlich, Kuhn, Rüsen, Schneider (Hg.) Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze-Velber, 1997, S. 23–29.

Bērziņš, Jānis, Latvijas humanitārie zinātnieki par Latvijas vēstures mācīšanu (Lettische Geisteswissenschaftler über das Unterrichten von Geschichte Lettlands) in: Latvijas vēsture 56 (2004), S. 13–16.

Birzulis, Philip, Council votes to remove museum, 1999, online in: http://vip.latnet.lv/om_birzulis.htm, 1999 (Stand: 17.02.2006).

Bormane, Dace K., Māja. Mājas dzīves topogrāfijā: Ideja und dialogs ar atminju (Das Haus. Das Heim in der Topografie des Lebens: Idee und Dialog und Erinnerung), in: Zālītis, Jānis, Vasiļeva, Elīna, Atmiņa kulturvēsturiskā kontekstā. Starptautiskas konferences materiali. 2. dalja (Erinnerung im kulturgeschichtlichen Kontext. Materialen einer internationalen Konferenz. 2. Teil), Daugavpils, 2002, S. 91–96.

Butler, Judith, Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M., 1991.

Dūmiņa, Līvija, Ilga ceļa rādītājs (Wegweiser eines langen Weges), 2003, online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/om10g.htm, 2003 (Stand: 17.02.06).

Eglitis, Daina, Imagining the Nation. History, modernity and revolution in Latvia, University Park, PA, 2002.

Faulenbach, Bernd, Die geschichtspolitische Konstellation der neunziger Jahre und ihre Auswirkungen auf Museen und Gedenkstätten, in: Knigge, Volkhard, Mählert, Ulrich, Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 55–69.

Gāle-Kāpentere, Inta, Paaudžu domstarpības un atšķirības trimdā (Meinungsverschiedenheiten der Generationen und der Unterschied des Exils), in: Ķīlis, Roberts (Hg.) Atmiņa un vēsture no antropoloģijas līdz psiholoģijai (Erinnerung unnd Geschichte von Anthropologie bis zu Psychologie, Riga, 1998, S. 98–112.

Gilcher-Holtey, Ingrid, Kulturelle und symbolische Praktiken: das Unternehmen Pierre Bourdieu, in: Hardtwig, Wehler (Hg.) Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, S. 111–130.

Giordano, Christian, Historizität statt Modernisierung? – Reflexionen über die Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa, in: Brombach, Nebelung (Hg.), Zwischenzeiten und Seitenwege – Lebensverhältnisse in periphären Regionen, Münster, 1994, S. 117–232.

Greenblatt, Stephen, Resonance and Wonder, in: Thomas, Nicholas, Entangled Objects. Exchange, Material Culture, and Colonialism in the Pacific, London, 1991, S. 42–56.

Große-Kracht, Klaus, Gedächtnis und Geschichte: Maurice Halbwachs – Pierre Nora, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 1(1996), S. 21–31.

Gundare, Ieva (Hg.), Pretrunīgā Vēsture: Skolotāja rokasgrāmata (Widersprüchliche Geschichte. Ein Handbuch für Lehrer), Riga, 2000.

Gundare, Ieva, Ievads: Pretrunīgā Vēsture (Vorwort: Widersprüchliche Geschichte) in: Dies., Pretrunīgā vēsture: skolotāja rokasgrāmata (Widersprüchliche Geschichte: ein Handbuch für Lehrer), Riga, 2000, S. 5–7.

Gundare, Ieva, Sociālās atmiņas atjaunošana un veidošana Latvijā (Erneuerung des sozialen Gedächtnisses und seine Gestaltung in Lettland), in: Zālītis, Jānis, Vasiļeva, Elīna, Atmiņā kultūrvēsturiskā kontekstā. Starptautiskas konferences materiāli. 2. daļa (Erinnerung im kulturgeschichtlichen Kontext. Materialen einer internationalen Konferenz. 2. Teil), Daugavpils, 2002, S. 35–44.

Gundare, Ieva, Overcoming the legacy of history, online in: www.columbia.edu/cu/sipa/REGIONAL/ECE/vol4no3/latvia.pdf, 2005 (Stand: 21.7.2005).

Hermanis, Voldemars, Vēsture un kurtizāne: kā dvīņu māsas? (Geschichte und Kurtisane: Wie Zwillingsschwestern?), online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/kurtizane.htm, 2003, (Stand: 31.10.2005).

Hirschhausen, Ulrike von, Die Nationalisierung der Geschichte und ihre Grenzen. Vier Thesen zur postkommunistischen Historiographie Lettlands 1991–2001, in: Ivaniševič, Alojz, Kappeler, Andreas, Lukan, Walter, Suppan, Arnold (Hg.), Klio ohne Fessel? Historiographie im östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus – 2002, Österreichische Osthefte 16 (2003), S. 195–200.

Kalnciema, Aija, Vācu Okupācijas perioda dokumenti Latvijas arhīvos (Dokumente über die deutsche Okkupationsperioda in lettischen Archiven), in: Caune, Andris, Kļaviņa, Daina, Feldmanis, Inesis, Latvijas vēsturnieku komisijas Raksti. 1. Sejums. Latvija Otrajā pasaules karā: metoloģijas un avotpētniesibas problēmas. Starptautiskās konferences materiāli 1999. gadā 14.–15. Junijs (Schriften der lettischen Historikerkommission. Erster Band. Lettland

im Zweiten Weltkrieg: Probleme der Methodologie und der Quellenforschung. Materialien der internationalen Konferenz 14.–15. Juni 1999), Riga, 1999, S. 342–352.

Kalniete, Sandra, Altes Europa, Neues Europa. Rede zur Eröffnung der Leipziger Buchmesse am 24. März 2004, online in: www.die-union.de/reden/altes_neues_europa.htm, 2004, (Stand: 31.01.2006).

Ķēniņš, Indulis, Ko domā vēstures skolotājs par Latvijas vēstures mācišanu (Was ein Lehrer über lettischen Geschichtsunterricht denkt) in: Latvijas vēsture, 58 (2005), S. 92–100.

Ķīlis, Roberts, Sociālā atmiņa un nacionālā identitāte Latvijā (Soziales Gedächtnis und nationale Identität in Lettland), in: Ķīlis, Roberts (Hg.) Atmiņa un vēsture no antropoloģijas līdz psiholoģijai (Erinnerung und Geschichte von Anthropologie bis zu Psychologie, Riga, 1998, S. 113–130.

Ķīlis, Roberts, Sociālās antropoloģijas metodes masu kataklizmu pētniecībā (Methoden der sozialen Anthropologie in der Massenkataklysmusforschung) in: Caune, Andris, Kljaviņa, Daina, Feldmanis, Inesis, Latvijas vēsturnieku komisijas Raksti. 1. Sējums. Latvija Otrajā pasaules karā: metoloģijas un avotpētniesibas problēmas. Starptautiskās konferences materiāli 1999. gada 14.–15. Junijs (Schriften der lettischen Historikerkommission. Erster Band. Lettland im Zweiten Weltkrieg: Probleme der Methodologie und der Quellenforschung. Materialien der internationalen Konferenz 14.–15. Juni 1999), Riga, 1999, S. 320–329.

Ķīlis, Roberts, Vēstures pretrunīgums: interpretācijas, fakti, notikumi (Widersprüchlichkeit der Geschichte: Interpretationen, Fakten und Ereignisse), in: Gundare, Ieva, Pretrunīgā vēsture, Riga, 2000, S. 8–12.

Kļaviņš, Andris, Tauta dzied, ne aizmirtstot bēdu, bet apliecinot dzīvi (Das Volk singt, nicht um den Kummer zuvergessen, sondern um das Leben zu bezeugen), Latvijas vēstnesis, online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/om10gade.htm, 2003, (Stand: 17.02.2006).

Kļaviņš, Kaspars, Mīti, konjunktūra un aktuālās vērtības Latvijas vēsturē (Mythen, Konjunktur und aktuelle Werte in der lettischen Geschichte), in: Latvijas Vēsture 55 (2004), S. 47–59.

Knigge, Volker, Gesellschaftsverbrechen erinnern. Zur Entstehung und Entwicklung des Konzepts seit 1945, in: Knigge, Mählert, Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 19–30.

Knigge, Mählert (Hg.), Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005.

Knigge, Mählert, Vorwort, in: in: Knigge, Volkhard, Mählert, Ulrich, Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 7–11.

Kokareviča, Dace, Cūcība Okupācijas muzejā (Schweinerei im Okkupationsmuseum), online in: http://vip.latnet,lv/LPRA/cuciba.htm, 2004, (Stand: 13.2.2006).

Kovač, Dušan, Paradoxa und Dilemmata der postkommunistischen Geschichtsschreibung, in: Ivaniševič, Kappeler, Lukan, Suppan, Klio ohne Fesseln? Historiographie im östllichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, Frankfurt a.M., 2003, S. 15–41.

Laķis, Pēteris, Sveša problēma mūsu sabiedrības dzīvē, (Ein fremdes Problem in unserem gesellschaftlichen Leben) in: Gundare, Ieva, Pretrunigā vēsture: skoltaja rokagrāmata, Riga, 2000, S.13–16.

Latvijas vēsturnieku komisija, Latvijas vēsturnieku komisijas progresa ziņojums: Noziegumi pret cilvēci Latvijas teritorijā padomju savienības un nacistiskās Vācijas okupācijas laikā (1940–1956) (Bericht der lettischen Historikerkommission: Verbrechen gegen die Menschlichkeit auf lettischem Territorium in der Zeit der sowjetischen und der nationalsozialistischen Okkupation), in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 2001, S. 111–115.

Loew, Peter Oliver, Review of Clarita Onken, Demokratisierung der Geschichte in Lettland. Staatsbürgerliches Bewußtsein und Geschichtspolitik im ersten Jahrzehnt nach der Unabhängigkeit, online in: http://h-net.org/reviews/showrev.cgi?path=133921085975460 2004 (Stand: 31.01.2006).

Lux, Markus, Zuhause in einem fremden freien, aber fremden Land? – Die Unabhängigkeit der Baltischen Staaten und die (überwigend russischen) Minderheiten, in: Büttner, R., Dubina, V., Leonov, M. (Hg.), Problemy nacional'noj identifikacii, kul'turnye i političeskie svjasy Rossii so stranami Baltijskogo regiona v XVII–XX vekach (Probleme der nationalen Identifikation, kulturelle und politische Verbindungen Russlands mit den Ländern der Baltischen Region im 17. bis 20. Jahrhundert), Samara, 2001, S. 117–135.

Meņšikovs, Vladimirs, Sabiedribas pašorganizācija un kultūras mantojuma loma Latgales modernizācijā (Die Selbstorganisation der Gesellschaft und die Rolle des kulturellen Erbes in Latgale), in: Zālītis, Jānis, Vasiļeva, Elīna, Atmiņa kulturvēsturiskā kontekstā. Starptautiskas konferences materiali. 2. daļa (Erinnerung im kulturgeschichtlichen Kontext. Materialen einer internationalen Konferenz. 2. Teil), Daugavpils, 2002, S. 26–34.

Michel, Gundega, Nollendorfs, Valters, Das lettische Okkupationsmuseum, Riga, in: Knigge, Mählert (Hg.), Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 117–129.

Misāns, Ilgvars, Geschichtswissenschaft in Lettland nach 1990. Zwischen Tradition und Neuorientierung, in: Ivanišević, Alojz, Kappeler, Andreas, Lukan, Walter, Suppan, Arnold (Hg.), Klio ohne Fessel? Historiographie im östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus – 2002, Österreichische Osthefte 16 (2003), S. 179–200.

Misāne, Inese, Okupācijas muzeja apmeklētāju izpēte 2003. gadā (Die Untersuchung der Besucher des Okkupationsmuseums 2003) in: Latvijas Okupācijas muzeja gadagrāmata 2003, Riga, 2004, S. 259–265.

Neiburgs, Uldis, Latvijas vēsture masu medijos: pretrunas un risinājumi (Lettische Geschichte in den Massenmedien: Widersprüche und Lösungen), online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/neiburgs2003.htm, 2003, (Stand: 17.02.06).

Niedermüller, Peter, Zeit, Geschichte, Vergangenheit. Zur kulturellen Logik des Nationalismus im Postsozialismus, in: Historische Anthropologie 2, 1997, S. 245–267.

Nollendorfs, Valters (Hg.), Latvijas Okupācijas Muzejs. Latvija zem Padomju Savienības un nacionālsociālistiskās Vācijas varas 1940–1991 / Lettland unter sowjetischer und nationalsozialistischer deutscher Herrschaft 1940–1991. Eine Darstellung des lettischen Okkupationsmuseums, Riga, 1998.

Nollendorfs, Valters (Hg.), Latvijas Okupācijas muzejs. 1940–1991. Museum of Occupation of Latvia, Riga, 2002.

Onken, Eva-Clarita, Revisionismus schon vor der Geschichte. Aktuelle Kontroversen in Lettland um die Judenvernichtung und die lettische Kollaboration während der nationalsozialistischen Besatzung, Serie Galut Nordost, Sonderheft 1 (1998) Köln.

Onken, Eva-Clarita, Demokratisierung der Geschichte in Lettland. Staatsbürgerliches Bewußtsein und Geschichtspolitik im ersten Jahrzehnt der Unabhängigkeit, Hamburg, 2003.

Pālmers, Viljams, Atmiņa un Aizmiršana (Erinnerung und Vergessen), online in: http://neweuropereview.com/Latvian/ATMINA-UN-AIZMIRSANA.cfm?rende 2005, (Stand: 31.10.05).

Puttkamer, Joachim von, Das Museum des Kommunismus, ein Kommentar aus fachwissenschaftlicher Sicht, in: Knigge, Mählert (Hg.), Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 235–254.

Rüsen, Jörn, Für eine Fachdidaktik historischer Museen, in: Rüsen, Ernst, Grütter (Hg.), Geschichte sehen. Beiträge zur Ästhetik historischer Museen, Pfaffenweiler, 1988, S. 9–20.

Saleniece, Irēna, Latvian 20th Century History from the Perspektive of Oral History Sources. The Views of Russians from Eastern Latvia, http://www.erm.ee/pdf/bro19/saleniece.pdf, 2005 (Stand: 31.10.05).

Sebre, Sandra, Atmiņa, ideoloģija, Identitāte: Mijiedarbība indivīda un tautas psiholoģiskāja dinamikā (Gedächtnis, Ideologie, Identität: Wechselwirkungen in der psycholoogischen Dynamik des Individuums und der Nation), in: Ķīlis, Roberts (Hg.) Atmiņa un vēsture no antropoloģijas līdz psiholoģijai (Erinnerung unnd Geschichte von Anthropologie bis zu Psychologie, Riga, 1998, S. 131–140.

Skultāne, Veida, Laika un telpas pieradināšana dzivestāstos (Ort und Zeit in den betrachteten Lebensberichten), in: Ķīlis, Roberts (Hg.) Atmiņa un vēsture no antropoloģijas līdz psiholoģijai (Erinnerung unnd Geschichte von Anthropologie bis zu Psychologie, Riga, 1998, S. 83–96.

Skultans (Skultāne), Veida, The Testimonies of Life. Narratives in Post-Soviet Latvija, London, 1998.

Šneidere, Irēne, Padomju represijas pret Latvijas Krieviem 1940. gada vasarā (Sowjetische Repressionen gegen die lettischen Russen im Sommer 1940), in: Latvijas vēstures instituta žurnals 2 (2005), S. 109–131.

Sprūde, Viesturs, Represētos piemin ar izstāde (Repressierte erinnern sich mit der Ausstellung), Latvijas Avīze, online in: http://vip.latnet.lv/LPRA/om2004izstade.htm, 2004, (Stand: 23.02.2006).

Stradiņš, Jānis, Par demokrātisko un autoritāro domāšanu Latvijas sabiedrībā, Latvijas vēsture 54 (2004), S. 90–95.

Sturm, Heinrich, Die lettische Legion – ein Politikum. Zum Inhalt des Diskurses über die lettischen SS- und Polizeiverbände, BIAB-Berichte Nr.21, Berlin, 2000.

Taurēns, Jānis, Politiskās vēstures historigrāfija Latvijā pēc neatkaribas atjaunošanas: galvenas problēmas (Die Historiographie der politischen Geschichte in Lettland nach der Unabhängigkeit: Hauptprobleme), in: Latvijas vēsture 58 (2005), S. 82–91.

Uibopuu, Henn-Jüri, Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Estland in: Uibopuu, Henn-Jüri, Urdze, Andrejs, Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Estland und Lettland, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 46 (1997), Köln, S. 5–17.

Urdze, Andrejs, Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Lettland, in: Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in: Uibopuu, Henn-Jüri, Urdze, Andrejs, Estland und Lettland, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 46 (1997), Köln, S. 19–36.

Vasmanis, Daumants, Latvijas vēstures vieta Latvijas skolās (Der Platz der lettischen Geschichte in lettischen Schulen) in: Latvijas Vēsture 57 (2005), S. 78–80.

Veen, Hans-Joachim, Der Kommunismus im Museum, in: Knigge, Volkhard, Mählert, Ulrich, Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa, Köln, 2005, S. 15–18.

Volkovs, Vladislavs, Krievu Migrācija un pašapziņa Latvijā (Russische Migration und Selbstbewusstsein in Lettland), in: Vēbers, Elmāars, Kārkliņas, Rasmus, Nacionālā politika Baltijas Valstīs (Nationalpolitik in den Baltischen Staaten), Riga, 1995, S. 156–172.

Volkovs, Vladislavs, Russians in Latvia, online in: www.li.lv/en/print.php?id=23, 1994, (Stand: 12.08.2005).

»Vse – Latvii!« počtila pamjat' latyšskogo diktatora, online in: http://www.newspb.ru/allnews/454459, 2005, (Stand: 31.10.05).

Zelche, Vita, Izvēle vēsturē un vēstures stāstos (Die Auswahl in der Geschichte und in Geschichtserzählungen), online in: http://www.balticforum.org/rus/publications.php?action=show&stat_id=54&lang=lat, 2005, (Stand: 31.10.2005).

Wolfrum, Edgar, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. Phasen und Kontroversen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B45/98, 1998, S. 3–15.

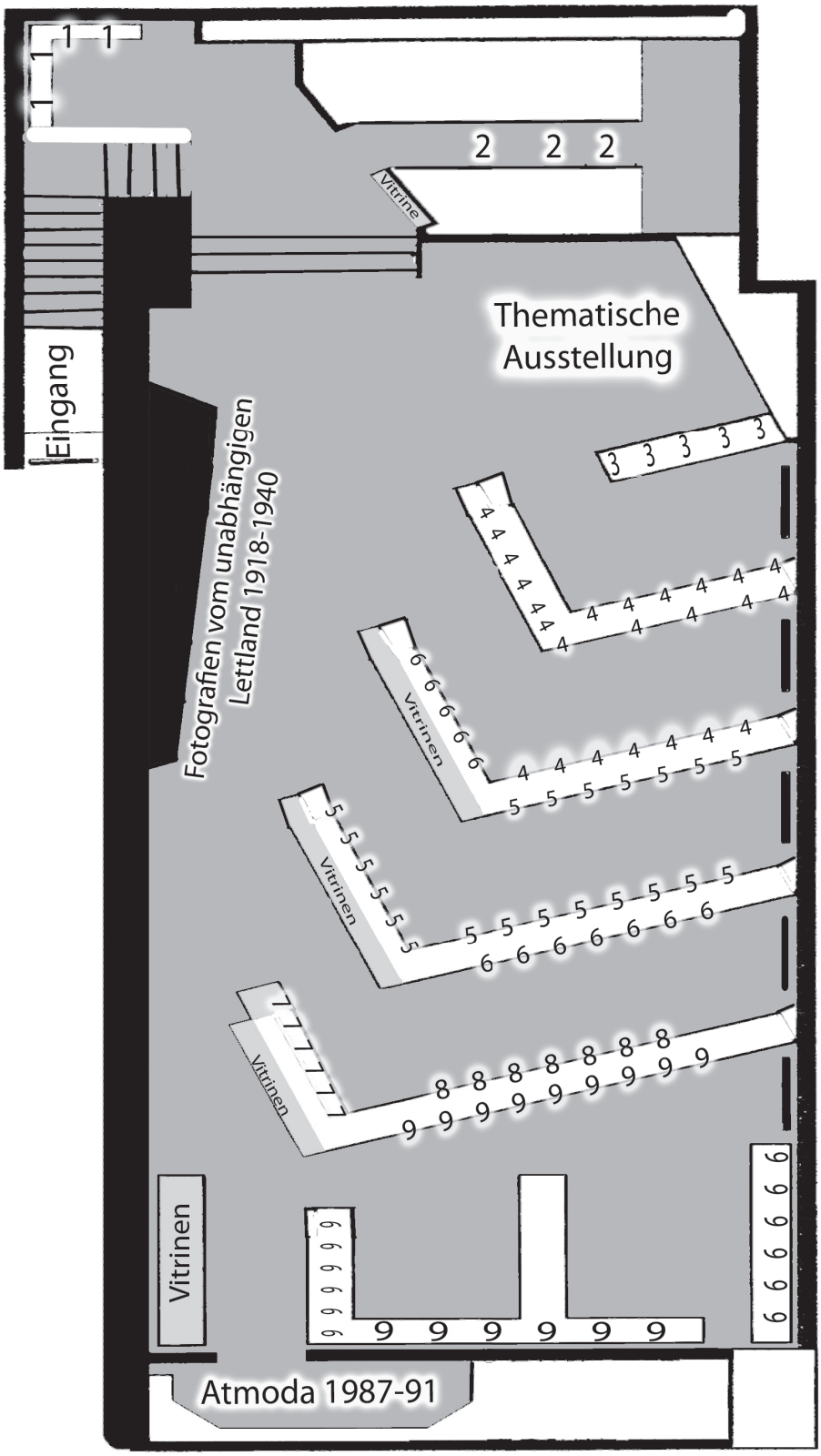
Wolfrum, Edgar, Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung, Göttingen, 2001.

Zirnīte, Māra, Kultūras identitātes dzīvestāstos (Kulturelle Identitäten in Lebensberichten), in: Zālītis, Jānis, Vasļieva, Elīna, Atmiņa kulturvēsturiskā kontekstā. Starptautiskas konferences materiali. 2. daļa (Erinnerung im kulturgeschichtlichen Kontext. Materialen einer internationalen Konferenz. 2. Teil), Daugavpils, 2002, S. 84–91.

Zumente, Aina Elita, Groskaufmanis, Imants, Par Latvijas vēstures māciišanu (Über den Unterricht lettischer Geschichte), Latvijas Vēsture 57 (2005), S. 74–77.

Žuravļovs, Sergejs, Skats uz mūsdienu Latvijas sabiedribu (Blick auf die heutige lettische Gesellschaft), in: Gundare, Ieva, Pretrunigā vēsture: skolotaja rokagrāmata (Widersprüchliche Geschichte: Ein Lehrerhandbuch), Riga, 2000, S. 16–17.

V.3. Grundriss der Ausstellung des Latvijas Okupācijas Muzejs



Legende: 1 = Hitler-Stalin-Pakt 1939, 2 = rekonstruierte Häftlingsbaracke, 3 = Überfall und Ultimatum 15./16.6.1940, 4 = erste sowjetische Okkupation 1940–41, 5 = nationalsozialistische Okkupation 1941-44, 6 = Deportationen 14.6.1941, 6 = Lettland im Krieg, 7 = nationale Partisanen, 8 = zweite sowjetische Okkupation, 9 = Sowjetische Zeit in Lettland 1944–91.

Arbeitspapiere und Materialien der Forschungsstelle Osteuropa

ISSN 1616-7384

Nr. 72 **Russlands Regionen auf dem Weg nach Europa?**
Von Galina Michaleva (Hg.)
(November 2005)

Nr. 73 **Die russische Außenpolitik unter Putin**
Von Heiko Pleines und Hans-Henning Schröder (Hg.)
(Dezember 2005)

No. 74 **Participation of Civil Society in New Modes of Governance**
The Case of the New EU Member States
Part 2: Questions of Accountability
By Heiko Pleines (ed.)
(*February 2006*)

Nr. 75 **Die Ukraine unter Präsident Juschtschenko**
Auf der Suche nach politischer Stabilität
Von Heiko Pleines (Hg.)
(April 2006)

No. 76 **Participation of Civil Society in New Modes of Governance**
The Case of the New EU Member States
Part 3: Involvement at the EU Level
By Heiko Pleines (ed.)
(September 2006)

Nr. 77 **Osteuropaforschung – 15 Jahre „danach“**
Beiträge für die 14. Tagung junger Osteuropa-Experten
Veranstaltet von Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde, Europäische Akademie Berlin
(September 2006)

Nr. 78 **Das Archiv ist die Kunst**
Verfahren der textuellen Selbstreproduktion im Moskauer Konzeptualismus
Von Julia Scharf
(Dezember 2006)

Nr. 79 **Der politische Einfluss der Agrarlobbies in Polen, Russland und der Ukraine**
Eine vergleichende Politikfeldanalyse
Von Heiko Pleines
(Dezember 2006)

Nr. 80 **Der politische Einfluss der Kohlelobbies in Polen, Russland und der Ukraine**
Eine vergleichende Politikfeldanalyse
Von Heiko Pleines
(Dezember 2006)

Nr. 81 **Das Comeback von Viktor Janukowitsch**
Die innenpolitische Entwicklung in der Ukraine 2006
Von Heiko Pleines (Hg.)
(Januar 2007)

Nr. 82 **Das Buch verlassen**
Lev Rubinštejns Künstlerbücher
Von Valentina Parisi
(Juni 2007)

Bezugspreis pro Heft: 4 Euro + Portokosten
Abonnement (10 Hefte pro Jahr): 30 Euro + Portokosten

Bestellungen an: publikationsreferat@osteuropa.uni-bremen.de
Forschungsstelle Osteuropa, Publikationsreferat, Klagenfurter Str. 3, 28359 Bremen

Vergriffene Hefte können als PDF-Datei gratis bestellt bzw. von der Website der Forschungsstelle Osteuropa (www.forschungsstelle-osteuropa.de) heruntergeladen werden.

Aktuelle Bücher aus der Forschungsstelle Osteuropa

Analysen zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa

Bd. 21 **Isabelle de Keghel:**
Die Staatssymbolik des neuen Russland.
Traditionen – Integrationsstrategien – Identitätsdiskurse
LIT-Verlag (Münster) 2007 (in Vorbereitung), 256 S., br., ISBN 3-8258-8862-2, € 24,90

Osteuropa: Geschichte, Wirtschaft, Politik

Bd. 38 **Isabelle de Keghel:**
Konstruktionsversuche neuer historischer Identitäten im Russland der Transformationszeit
LIT-Verlag (Hamburg) 2006, 678 S., ISBN 3-8258-8201-2, € 44,90

Changing Europe

Bd. 3 **Daniela Obradovic, Heiko Pleines (eds.):**
Civil Society Groups from the New Post-Socialist Member States in EU Governance
ibidem-Verlag (Stuttgart) 2007 (im Druck), 244 S., br., ISBN ISBN 978-3-89821-750-7

Bd. 2 **Jochen Tholen, David Lane, Gyorgy Lengyel (eds.):**
Restructuring of the Economic Elites after State Socialism.
Recruitment, Institutions and Attitudes
ibidem-Verlag (Stuttgart) 2007, 350 S., br., ISBN 978-3-89821-754-5, € 34,90

Bd. 1 **Sabine Fischer, Heiko Pleines, Hans-Henning Schröder (eds.):**
Movements, Migrants, Marginalisation.
Challenges of Social and Political Participation in Eastern Europe and the Enlarged EU
ibidem-Verlag (Stuttgart) 2007, 224 S., br., ISBN 3-89821-733-7, € 29,90

Archiv zur Zeitgeschichte und Kultur Osteuropas. Quellen – Bestände – Analysen

Bd. 3 **Forschungsstelle Osteuropa (Hg.):**
Die russische Sammlung.
Samizdat und Nachlässe aus der Sowjetunion, Russland und den Nachfolgestaaten.
Die 1950er Jahre bis heute
ibidem-Verlag (Stuttgart), 2007 (in Vorbereitung)

Bd. 2 **Forschungsstelle Osteuropa (Hg.):**
Monographien im Zweiten Umlauf Polens
1976 – 1989
ibidem-Verlag (Stuttgart), 2007 (in Vorbereitung)

Bd. 1 **Wolfgang Eichwede (Hg.):**
Das Archiv der Forschungsstelle Osteuropa.
Sowjetunion, Russland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, DDR
ibidem-Verlag (Stuttgart), 2007 (in Vorbereitung)

Einzelveröffentlichungen

Heidrun Hamersky, Heiko Pleines, Hans-Henning Schröder (Hg.):
Eine andere Welt? Kultur und Politik in Osteuropa 1945 bis heute.
Festschrift für Wolfgang Eichwede
ibidem-Verlag (Stuttgart), 2007, 338 S., Hardcover, ISBN 978-3-89821-751-4, € 59,90

Heidrun Hamersky (Hg.):
„Gegenansichten".
Fotografien zur politischen und kulturellen Opposition in Osteuropa 1956–1989
Verlag Chr. Links (Berlin) 2005, 300 S., 200 Abb., ISBN 3-86153-373-1, € 29,90

Kostenlose E-Mail-Dienste der Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Russlandanalysen

Die „Russlandanalysen“ bieten wöchentlich eine Kurzanalyse zu einem aktuellen Thema, ergänzt um Grafiken und Tabellen. Zusätzlich gibt es eine Wochenchronik aktueller politischer Ereignisse.

Abonnement unter: fsopr@uni-bremen.de

Russian Analytical Digest

Der Russian Analytical Digest bietet zweimal monatlich englischsprachige Kurzanalysen sowie illustrierende Daten zu einem aktuellen Thema.

Abonnement unter: http://www.res.ethz.ch/analysis/rad/

kultura. Russland-Kulturanalysen

Die Russland-Kulturanalysen diskutieren in kurzen, wissenschaftlich fundierten, doch publizistisch-aufbereiteten Beiträgen signifikante Entwicklungen der Kultursphäre Russlands. Jede Ausgabe enthält zwei Analysen und einige Kurztexte bzw. Illustrationen. Erscheinungsweise: monatlich, in je einer deutschen und englischen Ausgabe.

Abonnement unter: fsopr@uni-bremen.de

Ukraine-Analysen

Die Ukraine-Analysen bieten zweimal monatliche eine Kurzanalyse zu einem aktuellen Thema aus Politik, Wirtschaft oder Kultur, ergänzt um Grafiken und Tabellen. Zusätzlich gibt es eine Chronik aktueller Ereignisse.

Abonnement unter: fsopr@uni-bremen.de

Polen-Analysen

Die Polen-Analysen bieten zweimal monatliche eine Kurzanalyse zu einem aktuellen Thema aus Politik, Wirtschaft oder Kultur, ergänzt um Grafiken und Tabellen. Zusätzlich gibt es eine Chronik aktueller Ereignisse.

Abonnement unter: http://www.polen-analysen.de

Bibliographische Dienste

Die vierteljährlich erscheinenden Bibliographien informieren über englisch- und deutschsprachige-Neuerscheinungen zu Polen, Russland, Tschechischer und Slowakischer Republik sowie zur Ukraine. Erfasst werden jeweils die Themenbereiche Politik, Außenpolitik, Wirtschaft und Soziales.

Abonnement unter: fsopr@uni-bremen.de